





J. Schomuth inv. et del.

A. Reinhold sculp.  
J. Schomuth inv. et del.

Die  
einzige wahre  
**Meligion,**  
allgemein in ihren  
**Grund-Sätzen/**  
verwirrt  
durch die Zänkereyen  
der  
**Schriftgelehrten,**  
zertheilet in allerhand  
**Secten,**  
vereiniget in Christo.

\* \* \* \* \*

**Erster Theil.**

\* \* \* \* \*

Frankfurt und Leipzig,  
Ben Johanna Friedrich Fleischer,  
1751.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

RECEIVED

APRIL 10 1954

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILL.

1954

RECEIVED

APRIL 10 1954

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILL.

1954



## Erklärung des Kupfer=Titels.

Betrachtet hier der Wahrheit banges Leben,  
Mit welchem Schwarm von Lastern sie umgeben;  
Und wie der Leidenschaften Wuth,  
Ihr rauben Kraft und Muth.  
Wer rettet sie von diesen finstern Rotten,  
Die ihrer reinen Einsicht spotten?  
Die Freiheit kommt und reichet ihr die Hand;  
Sie folgt, sie eilt: doch kan sie nicht entinnen.  
Geiz, Hoffart, Neid und Unverstand.  
Die lassen ihr nicht Raum gewinnen.  
Die Geucheley, der Bosheit Ungeheur,  
Sucht hier mit Andachts-vollen Blicken  
Die Wahrheit selbst zu berücken.  
Der Wahwitz spielt sein mildes Feuer  
In lauter Einbildung und Phantasien:  
Und meynet stets die Wahrheit zu umarmen.  
Die Sanfsucht steht ihr bey:  
Sie häufet Saß auf Saß und stürzet ohn Erbarmen  
Den, welcher anders denkt, in tiefften Höllenschlund.  
Der Aberglaube macht nur seine Träume kund.  
Und weil ihn stets die schwarze Galle schrecket,  
So werden Wunderding von ihm entdeckt.  
Die Wahrheit zittert, bebt und seufzt mit Ach und  
Pein:  
Von diesen Thoren frey zu seyn.

Wohl dem, den Christus frey gemacht!  
Und der ihm stets zu folgen tracht.  
Den werden keine fremde Lehren,  
Verwirren noch bethören.

2000-01-01

1. 1990年12月25日，在“九七”香港回归前夕，香港各界人士纷纷发表文章，就香港前途问题提出自己的看法。其中，香港各界人士对香港前途的展望，以及对香港回归后的信心，成为当时社会关注的焦点。

*(continued)*

...the ... ..

1990

100

*(continued)*

Dem  
Allerdurchlauchtigsten und  
Grosmächtigsten  
Fürsten und Herrn,  
HERRN

**S**riederich  
König in Preussen

Marggrafen zu Brandenburg  
des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerern  
und Churfürsten,

Souverainen und Obersten Herzogen  
von Schlesien,

Souverainen Prinzen von Oranien  
Neuschatell und Vallengin, wie auch der  
Grafschaft Glaz,

Herzogen in Geldern, zu Magdeburg, Cleve,  
Jülich, Berge, Stettin, Pommern,

der Cassuben, und Wenden, zu Mecklenburg  
und Grossen, Burggrafen zu Nürnberg,

Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden,  
Schwerin, Rakeburg, Ost Friesland und Moeurs,

Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark,  
Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin,  
Lingen, Bühren und Lehrdam,

Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock,  
Stargardt, Pauenburg, Bütow, Urlay  
und Breda.

Meinem allernädigsten König  
und Herrn.

On the 1st of January 1881  
the first of the year  
was a fine day  
and the weather was  
very pleasant

On the 2nd of January 1881  
the weather was  
very fine and  
the day was  
very pleasant

On the 3rd of January 1881  
the weather was  
very fine and  
the day was  
very pleasant

On the 4th of January 1881  
the weather was  
very fine and  
the day was  
very pleasant


On the 5th of January 1881  
the weather was  
very fine and  
the day was  
very pleasant



Allerdurchlauchtigster

Großmächtigster König

Allergnädigster König und  
Herr.

lles was ich bisher  
von Eure Majest.  
zu meiner ehrerbie-  
tigsten Bewunderung ver-  
nommen habe, scheint mich  
sicher zu machen, daß Sie  
( 4 die

die Zuschrift eines kleinen  
Werks, welches von der  
Verbesserung des Kirchen-  
Staats handelt, nicht un-  
gnädig aufnehmen werden.  
Zu denen wahrhaftig: Kö-  
niglichen Bemühungen, wo-  
mit Eure Majestät Dero  
Völker die Wirkungen einer  
glückseligen und höchst wei-  
sen Regierung empfinden  
lassen, gehöret auch die Er-  
kenntnis eines Gottes, der  
die Welt regieret und darzu  
Fürsten und Könige als seine  
Amtleute brauchet. Ohne  
dieselbe ist nichts groß und  
nichts

nichts erhaben. Wie sehr  
hat man aber nicht diese Er-  
kenntnis von GOTT zu ei-  
nem schnöden Mittel gemis-  
braucht die Begriffe der  
Menschen zu fesseln, und un-  
ter dem Schein, sie geistlich  
zu unterrichten, weltlich zu  
beherrschen.

Eure Majestät haben bis-  
her sich mit der höchsten  
Klugheit angelegen seyn las-  
sen, das Justiz - Wesen in  
Dero weiten Staaten und  
Länder zu einem heiligen  
) (5      Exem-

Exempel aller vernünftigen  
Völker zu verbessern; die  
Gerechtigkeit ist eine Eigen-  
schaft des göttlichen Wesens  
und der erste Eindruck in  
der menschlichen Seele. Sie  
ist es, die Eure Majestät be-  
weget, das Heil der Men-  
schen zu besorgen. Sie ist  
mit der Religion auf das ge-  
naueste verbunden; was hat  
also diese nicht von den tiefen  
Einsichten Eurer Majestät  
zu hoffen? zumahl da man  
in Eero Länder, und beson-  
ders bey Eero Königlichen  
Hof,



Hof, nicht allein die vor-  
trefflichste und gelehrteste  
Leute, sondern auch die be-  
scheidenste und friedfertigste  
Geistlichen findet.

Hab ich mich, Großer  
König, zu viel unterwun-  
den, gegenwärtige Betrach-  
tungen darüber an Eure  
Majestät gelangen zu lassen,  
so kan ich mich mit nichts als  
mit meinen guten Absichten  
entschuldigen. Es ist im  
übrigen etwas allgemeines,  
daß man heut zu Tag in der  
Welt

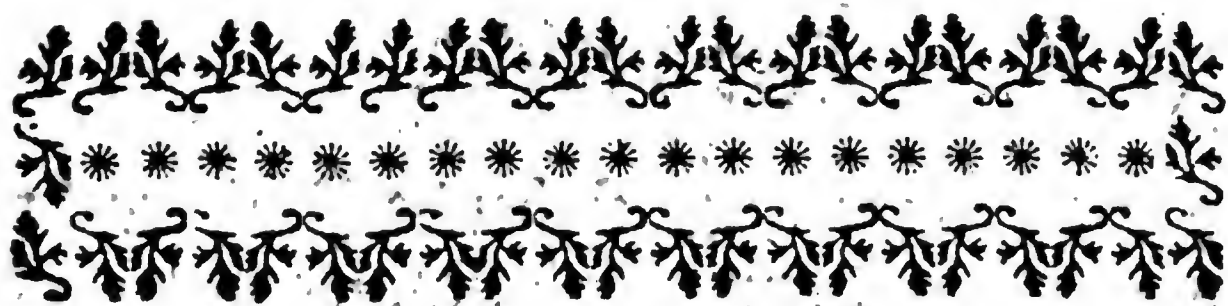
Welt den Großen und Wei-  
sen Friedrich bewundert.  
Ich thue solches mit einer  
wahrhaften und aufrichti-  
gen Verehrung. Dem Eifer  
ist nichts zu hoch und der Ho-  
heit nichts zu klein. Ich bin  
mit der allertiefsten Ehrer-  
bietung

Ew. Königl. Majestät


Meines allergnädigsten Königs  
und Herrn

unterthänigst gehorsamster Diener

J. M. von Loen.



## Vorbericht.

 Ich überreiche dir hier, mein Leser, ein neues Buch voll alter Wahrheiten. Es handelt von der Religion. Ich habe einen Versuch wagen wollen, ob es nicht möglich sey, von einer so vielen Widersprüchen unterworfenen Sache ohne Vorurtheil und ohne Partheylichkeit zu schreiben. Die Aufrichtigkeit des Willens verschaffet dem Verstand eine gewisse Freiheit, eine Wahrheit in ihrer natürlichen Beschaffenheit zu betrachten; weder vorgefaßte Meynungen noch Leidenschaften können den Gebrauch derselben heimen.

Ich schreibe hier als einer, der die Religion auf derjenigen Seite betrachtet, wo sie ihre Einflüsse auf das Wohlfeyn der bürgerlichen Gesellschaft hat und das Heil der Menschen befördert. Weil nun eine verkehrte Glaubens-Art und

## Vorbericht.

und die daraus entstehende Zwietracht der bürgerlichen Gesellschaft überaus schädlich ist; die christliche Religion aber nichts als Liebe, Friede, Eintracht, nebst allem was recht und gut ist lehret, so erfordert auch eine wahre Staats-Klugheit dieselbe auf alle Art und Weise, in ihrer Reinigkeit und Wirksamkeit zu erhalten.

Die wahre Staats-Klugheit zieht also ihre größte Stärke aus der Religion; sie ist damit beschäftigt die bürgerliche Gesellschaft in gutem Wohlstand zu erhalten. Die Religion, indem sie die Menschen zu verbessern und vollkommener zu machen sucht, hat demnach mit derselben einerlei Endzweck. Alle Weisheit kommt aus Gott. Es ist nur eine Wahrheit, welche sowohl die Weltweisen und die Staats-Gelehrten, als die Beamten der Kirche verehren müssen.

In dieser Betrachtung meyne ich nicht aus den Schranken meines Berufs zu treten, wenn ich auch von der Religion und dem damit verknüpften Kirchen-Wesen etwas zu schreiben vor mich nehme.

Ich



## Vorbericht.

Ich habe, um die Sache im Grund zu untersuchen, der heidnischen oder natürlichen Theologie in diesem Werk eine eigne Abhandlung gewidmet; weil ich wahrgenommen, daß der Zusammenhang aller vernünftigen Begriffe mit der einzigen, ewigen und unveränderlichen Wahrheit unzertrennlich ist; und daß, wo wir die Theile gründlich einsehen wollen, wir solche nothwendig auf das ganze, nämlich auf sichere, unbewegliche und von allen vernünftigen Völkern angenommene Grund-Wahrheiten bringen müssen.

Ich habe das ganze Werk in zwei Theile abgetheilet: in dem ersten handle ich von der einzigen wahren Religion überhaupt und von der Uebereinstimmung ihrer Grund-Wahrheiten. Der andere Theil begreift das äußerliche Kirchen-Wesen insbesondere, wo ich natürliche Mittel vorschlage, solches nach dem Sinn des Evangelii, zum Besten der menschlichen Gesellschaft einzurichten.

Es hätte mich im übrigen nichts als die bloße Mühe gekostet, diese Abhandlung mit unzähligen Stellen aus den alten Kirchen-Vätern und Welt-Weisen wie nicht weniger aus denen Conciliis und Centuriatoribus, wie auch aus dem

(1. Thl.)

)( )(

Ba-

## Vorbericht.

Baronio, Bosio, Dalleo, Cave, Tillmont, du Pin, Fleury, Gottfr. Arnold und andern dergleichen berühmten Kirchen-Schreibern anzufüllen. Ich hätte des Flacii und Turretini Nubes testium als auch Christiani Lutherum ante Lutheranismum schier meistens hier mit einrücken und also auf solche Weise ein sehr großes Buch schreiben können; Allein, ich besorge ohnedem schon; ich mögte zu weitläufig gewesen seyn. Ein großes Buch hat selten mehr Nutzen, als daß man es in die Bibliotheken stellet und zum Nachschlagen gebrauchet. Wenn man demnach etwas zum Besten der menschlichen Gesellschaft erinnern will, so muß man es kurz fassen.

Dergleichen Erinnerungen, welche auf die Erhaltung reiner Begriffe in den wichtigsten Wahrheiten, und auf die Ausübung der wahren Tugend und Gottseligkeit abzielen, sind das Salz der Erden, welches, wann es gleich nicht alle Menschen durchdringet und von der Fäulniß bewahret, doch verhindert, daß die menschliche Natur überhaupt nicht wieder in das dumme, barbarische, und vernunftlose Wesen verfällt, davon öfters ganze Völker sind hungerissen worden; dergestalt, daß sie alle Begriffe von

## Vorbericht.

von dem Wahren und Falschen, und von dem Guten und Bösen verlohren haben.

Es ist im übrigen schwer, in einer so weitläufigen Sache, sich hin und wieder nicht einigermaßen zu widersprechen. Es ist dieses eine Unvollkommenheit unseres Verstandes, daß wir nicht so deutlich alle und jede Begriffe auseinander legen können, wenn sie mit andern Wahrheiten verknüpft und eingeflochten sind. Die neue mathematische Lehr-Art hat hier etwas vorzügliches: Allein, sie ist im Gegentheil so weiterschweifend, und führet den Verstand durch so viele düstre Gänge, wann ich so reden darf, ehe sie ihm dasjenige zeigt, was er sehen will, daß er nicht selten darüber die Gedult und die Aufmerksamkeit verlieret. Die natürlichste Art sich zu erklären und aus einem Satz kurz auf den andern zu schließen, ist wohl unstreitig die leichteste und angenehmste. Sie hat aber diesen Fehler, daß sie oft viele Dinge voraussetzet, die sie als bekannt angiebt, und welche jene erstlich will erkläret haben. Ich habe mich beflissen so wohl der einen als der andern Lehr = Art zu folgen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich so glücklich seyn mögte, die Vortheile



## Vorbericht.

von beyden gelten zu machen, ohne in die angeführte Fehler zu verfallen. Die Verschiedenheit der Verhältnisse einer Sache gegen eine andre macht gleich einen großen Unterscheid. Ich bitte nur deswegen mir diese einzige Gunst angedenken zu lassen und diesen Unterscheid in der Anwendung zu bemerken. Es ist ein altes Sprichwort: die Umstände verändern eine Sache; wenn ich also einen Satz in Beziehung auf diesen oder jenen Umstand zugebe, so folget daraus nicht, daß ich eben diesen Satz auch in der Beziehung auf andre Umstände wolte gelten lassen. *Talia sunt prædicata quælia permittuntur a suis subjectis.* Dieses ist eine nöthige Regel in der Auslegungskunst.

Ich rede hier, wie ich es einsehe. Ich liebe die Wahrheit, weil ich den Ursprung derselben verehere. Ich rede von der Liebe, und von dem Frieden, zu Ehren des Gottes des Friedens, der die Liebe selber ist. Ich thue natürliche Vorschläge um das Maas der Erkenntniß nicht zu übersteigen, welches ich empfangen habe, und welches mich alenthalben auf Mittel hinweist. Wir müssen leiden, daß in allen Dingen gewisse Mängel herrschen, die von dem Ver-



## Vorbericht.

Verfall unserer Natur herrühren und die nicht aufhören werden, als bis wir uns, mit allen unseren Wissenschaften und Meynungen, in der ewigen Wahrheit, wie alle Flüsse mit dem Meer, vereinigen, und also im Ganzen dasjenige seyn werden, was wir getreunet, ein jeder auf seinen eignen Grund, bey dem Fortlauf unserer Leidenschaften und Vorurtheilen, in dieser Welt nicht seyn können.

Ich habe im übrigen so viel mir möglich ist, meine Ausdrücke, dergestalt zu mäßigen gesucht, daß ich hoffentlich niemand dadurch beleidigen werde. Ich bin mit keinem theologischen Haß gegen die Geistlichen eingenommen. Man muß mich kennen, um das Gegentheil von mir zu glauben. Ich habe die größte Hochachtung für alle rechtschaffene Lehrer und Prediger. Ihr Umgang, ihre Freundschaft, ihre Ermahnungen sind mir jederzeit von Herzen angenehm und dieses ohne Betrachtung der äußerlichen Kirche, oder Secten, zu welcher sie sich bekennen. Ich mache keinen andern Unterscheid unter ihnen, als den ihre Gaben und ihre Eigenschaften verdienen. Sonst würde ich mich durch das äußerliche blenden und den wahren

# Vorbericht.

Vorzügen nicht Recht wiederfahren lassen.

Ich suche in mir wohl bewusten guten Absichten hier als ein Ecclecticus der Lehre Pauli zu folgen, wenn er uns befiehet, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. 1 Thess. 5, 21. Ich liebe die Wahrheit, wo ich sie finde. Ich erkläre mich darüber nach meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit. Ich bin nicht darzu in ein Amt gesetzt, um auf alte Sagen zu halten. Ich habe keine symbolische Bücher unterschrieben, noch auf fernere Wahrheiten, die ich zu erlangen trachte, theologischen Verzicht gethan. Ich schreibe gegen niemand. Ich habe es nur allein mit den Mißbräuchen und Irrthümern zu thun. Ich vereinige mich mit den Catholicen wo ich glaube, daß sie Recht haben, und lasse den Protestanten Gerechtigkeit wiederfahren, wo ihnen solche gebühret. Ich bewähre meine Sätze aus den besten Schrift-Stellern von diesen und von jenen. Ich beweise durchgehends, daß nur eine Wahrheit und eine Religion sey. Ich zeige, daß zu allen Zeiten tugendhafte und weise Leute gewesen sind, die solches eingesehen und deswegen gegen das verderbliche Religions-Gezänk redlich geeifert haben. Ich hoffe man werde mir eine so unschuldige Unternehmung nicht übel deuten. Ist aber jemand, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben und die Gemeinde Gottes auch nicht. 1 Cor. 11. 16.

Eines muß ich noch bey Gelegenheit dieser neuen Auflage erinnern. Ich habe mich bisher beflissen, mir eine Bahn zu der Wahrheit zu eröffnen. Ich habe

be

## Vorbericht.

be mich zu dem Ende aller Vorurtheile, so vieles mir möglich war, begeben, und derselben allerwegen freinachgespurret. Von dem Thron bis zu dem Hirtenstab; von den Gerichtshöfen bis zu den Soldaten; von den Gelehrten bis zu den Kaufleuten; alles stund meinen Untersuchungen offen. Kein Fürst hat es noch übel genommen, daß ich diejenige Tyrannen genennet, die ihr eigen Volk unterdrücken. Kein Rechtsgelehrter hat es noch für Unrecht gehalten, wann ich auf die Rabulisten gescholten. Kein Ehrliebender Soldat hat sich noch dadurch beleidiget gefunden, wenn ich dem falschen Helden-Muth die Larve abgezogen; und kein ehrlicher Kaufmann hat es mir noch verdacht, daß ich die Bankeruttirer für Schelmen erkläret; Allein, so bald wagte ich es nicht, etwas von den Geistlichen zu schreiben, und diejenige die darunter Zänker sind, als Störer der gemeinen Ruhe anzugeben; so heißt es, ich schrieb gegen die Religion. Ist denn die Religion und die Cleriken einerley? Sind die Leute, die Schriftgelehrte heißen, und der Kirche dienen, so bald sie einen Priesterrock umhängen, allein unfehlbar in der Welt? Habern sie allein das Privilegium, daß man ihre Lehren und ihre Handlungen nicht untersuchen darf? Könnte sich auch etwas verdächtiger machen? Ein jeder will, ich soll ihm glauben und behauptet, daß er recht habe. Ich muß also keine Lehr Sätze und Meinungen untersuchen? keineswegs: warum nicht? Paulus selbst belet mir alles zu prüfen. Was! prüfen? ruft an hitzig aus. So reden alle Freygeister. Ist nicht genug, daß es so viele Concilia, so viele

En



## Vorbericht.

Synodi, so viele theologische Facultäten und so viele hochgelehrte Männer längst vor mir geprüft haben? Ich würde mir ja doch nicht einbilden, witziger zu seyn als sie? Nein, ich will mich gerne demüthigen. Ich will mir gerne weisen lassen, allein welchem Hauffen soll ich folgen? Der eine ruft hier ist Christus; der andere da ist Christus. Sie zanken darüber jämmerlich miteinander. Wo aber Zank ist, da ist Christus nicht. Wo soll ich ihn also suchen? Ist sein Evangelium, welches eine Botschaft des Friedens und der Liebe ist, mir darzu nicht genug. Weh uns armen Christen! wenn wir ihn hier nicht finden, so finden wir ihn nimmermehr. Auf andere Zeugnisse sind wir nicht gewiesen; nehmen wir dieses an, so sind wir einig. Weisen uns unsere Geistlichen anders wohin; so werden sie mir erlauben ihnen nicht zu folgen, sondern ihnen nach allen meinen Kräften zu widersprechen.

Solte aber ein weltlicher Beruf darzu erfordert werden, um von Geistlichen Dingen zu schreiben, so hoff ich man wird mir den meinigen nicht strittig machen. Ich werde allenthalben zum Schreiben aufgemuntert. Dieses ist, wann ich die Französische Uebersetzung mit rechne, die vierdte Ausgabe in 3. Viertel Jahren von einem Buch, das ich mich erkühnet habe, von der Religion zu schreiben; Solte dieses nicht eine Art des Berufs andeuten, die wenigstens so gültig seyn mögte, als eine erkaufte Doctor Mühe auf hohen Schulen?

Der

einzigsten wahren

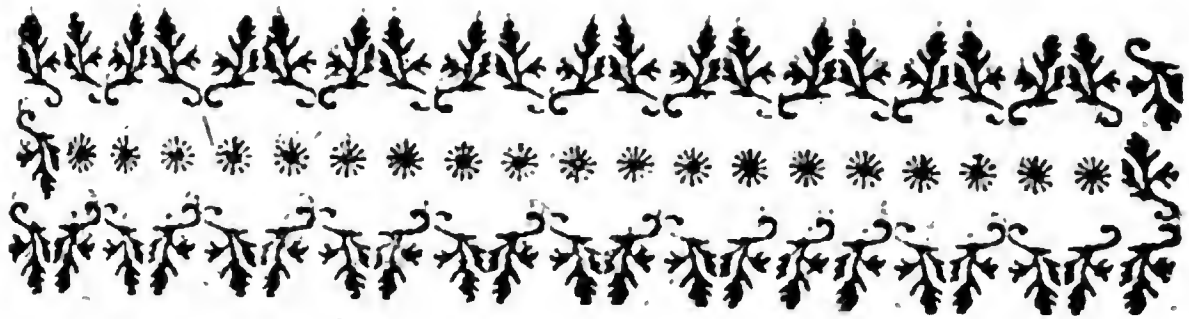
Religion

Erster Theil;

Von der Religion überhaupt.



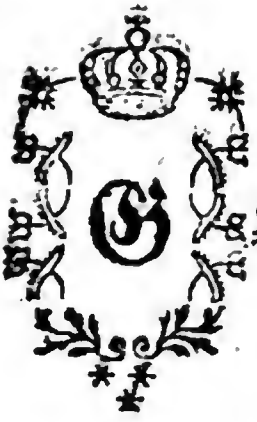
Dicamus illis, Fratres, magnificate Dominum & ex-  
altemus nomen ejus in unum. Quare in præ-  
cisione vultis magnificare Dominum. Ille unus  
est; quare duos populos vultis facere Deo?  
quare vultis dissipare Corpus Christi, *August,*  
in Pl. 33. En. 2. §. 7.



# Erste Betrachtung, worin eigentlich die wahre Reli- gion bestehe.

§. 1.

Seliger Zustand des ersten Menschen.

 **G**OTT schuf die Welt voller Glanz  
und Schönheit. Er gab die Erde  
dem Menschen zur Wohnung.  
Der Mensch erkannte darinn seinen  
Schöpfer und liebte ihn; dann seine Seele  
war ein Bild dieses höchsten Wesens, in  
welche sich die göttlichen Vollkommenheiten  
gleich als in einem Spiegel abdruckten und  
darinn die Liebe wirkten. In dieser Liebe,  
worinn sich GOTT dem Menschen mittheilte,  
war alles gut. Das Böse war damahls noch  
nicht in der Welt. Die Übereinstimmung des  
menschlichen Willens mit den Absichten GOTT-  
es erhielten den Menschen in dem Genuß ei-  
ner steten Freude. Alle Güter, die ihn umga-  
ben, waren lauter Vorwürfe sein Herz zu  
vers

#### 4 Erste Betrachtung, worin eigentlich

vergnügen. und Gott in seiner Herrlichkeit zu bewundern, zu verehren und zu lieben.

##### §. 2.

Dessen Fall.

Allein dieser selige Zustand währte nicht lang. Die reine Triebe des Geistes wurden durch eine gewisse Neigung befleckt, die das Böse in die Welt brachte, und den Hochmuth gebär. Der Mensch gefiel sich selbst in seinen Vorzügen vor andern Geschöpfen: er fand sich eine vortrefliche Creatur. Der hohe Verstand, der seinen Geist belebte; die Macht, die er über andere Geschöpfe hatte, der Genuß unzähllicher Güter, welche ihn allenthalben umgaben; alles dieses reizte ihn sich über sein Ziel zu messen, und selbst dem Schöpfer gleich zu werden. Der erste Schritt, den er that, seine Natur auf diese Weise zu erhöhen, stürzte ihn zu Boden. Er fiel, und mit ihm sein ganzes Geschlecht: Er verlor alle seine Hoheit, und wurde aus dem seligsten das unseligste Geschöpfe. Er lebet mißvergnügt, indem er von einer Thorheit in die andere fällt; und stirbt, weil seine Begierden alle Ordnung des Lebens stören.

##### §. 3.

Und immer fortstreichendes Verderben.

Dieser gräßliche Absturz von der höchsten Seeligkeit würde für den Menschen so gefährlich nicht gewesen seyn, wann er seinen elenden Zustand hätte einsehen und sich darüber  
vor

vor GOTT demüthigen können. Allein, sein Hochmuth wuchs mit seinem Verderben. Es fiel kaum noch ein Strahl eines göttlichen Lichts in die dunkle Seele. Eine Abweichung, ein Fehltritt, folgte aus dem andern. Sein Geist fladderte in der Irre herum. Nichts konnte ihn ausfüllen, nichts vergnügen. Er wurde endlich so böshaft, als thöricht, und zeugte Kinder, deren Nachkommen noch schlimmer waren, als ihre Väter. Seine Taster bringen alle Strafen über ihn, die solche natürlicher weise begleiten. Er leidet so viel Pein und so viele Unruhe, als er Begierden und Neigungen heeget. Zuletzt ist der Tod der Sünden Sold. Armseliges Leben!

S. 4.

Spuren, welche uns wieder zu GOTT leiten.

Doch laßt uns nicht alles verloren geben! Es ist uns noch nicht alle Hülfe versagt. Es lodert hier und dar noch ein verborgenes Licht in unserer Seele. Es zeigen sich noch in uns einige Ueberbleibsel von dem, was wir waren. Wir lieben noch das Gute, ob wir gleich böse sind. Wir erkennen noch, daß jenes schön und liebenswürdig, dieses aber heßlich und hassenswürdig sey. Wir lernen aus der Erfahrung, daß das Gute die Eigenschaft der Glückseligkeit und der Freude, wie im Gegentheil das Böse die Eigenschaft der Unglückseligkeit und des Verdrußes habe. Diesen Spuren müssen wir nachsetzen: sie leiten uns wieder zu GOTT. Er hat uns diese Empfindungen



## 6 Erste Betrachtung, worin eigentlich

dungen gelassen, daß wir ihn als das höchste Gut erkennen, und in diejenige Absichten wieder eingehen mögten, die er hatte, als er Menschen schuf.

### §. 5.

Herstellung des Menschen durch Christum.

Weil aber unser Verderben gar zu groß ist, und GOTT wohl gesehen, daß wir uns aus eigenen Kräften nicht mehr helfen, noch uns zu ihm hinkehren konten, so hat er, nach seiner unendlichen Liebe, auf eine Art, die alle unsere Vernunft übertrifft, uns seinen Sohn zu einem Erlöser, Helfer und Mittler gegeben. (a) Auf daß wir, durch ihn, wieder in diejenige Seligkeit mögten hergestellt werden, zu welchem wir geschaffen waren. Oder wie Paulus sagt, daß uns GOTT, durch seine große Liebe, da wir todt waren im Bösen, durch Christum wieder lebendig mache, und wir mit ihm wieder in das himmlische Wesen versetzet, heilig und unsträflich wandeln in seiner Liebe. (b)

(a) 1 Tim. 2, 5.

(b) Ephes. 2, 4.

### §. 6.

In der einzigen wahren Religion.

Sehet hier den kurzen Zusammenhang der Religion; sie gründet sich beides auf die Eigenschaften Gottes und auf die Natur des Menschen; sie ist so erhaben als sie seyn kan, und zugleich so einfältig, daß sie auch dem schwachsinnigsten Menschen kan beygebracht werden.



werden. Sie erhöhet die Gerechtigkeit, die Liebe und die Weisheit. Wir finden solche in den Schriften der Erz-Väter und Propheten. Christus selbst, und nach ihm die Evangelisten und Aposteln haben uns solche gelehret. Die älteste Denkmäler, die Geschichten der Zeiten und die tägliche Erfahrung bewähren solche mit unumstößlichen Beweisthümer. Hier sind keine übertriebene Lehren, welche die Natur und die Vernunft empören. Keineswegs. Ein jeder vernünftiger Mensch findet den Grund davon in seinem eigenen Herzen.

S. 7.

Affecten und Meinungs-Eifer reißen solche nieder.

Lasset uns also die Unschuld und die heilige Rechte dieser erhabenen Religion gegen die Wuth blinder Meynungs-Eiferer retten, welche ihre eigene Lehrsäße, und diese in keiner geringen Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubens-Artikel, ja für die einzige wahre Religion selbst ausgeben. Es ist nur eine Wahrheit; die Begriffe aber, die sich die Menschen davon machen, sind nach ihren unterschiedenen Eigenschaften und Absichten auch unterschieden. Ein jeder bildet sich die Sachen ein, wie er nach seinen Vorurtheilen solche einmahl gefasset hat, oder wie er durch seine Affecten geblendet, gern haben wolte, daß sie seyn solten.

## 8 Erste Betrachtung, worin eigentlich

### §. 8.

Die Weisheit allein kan solche einsehen.

Die Weisheit allein hat den Vorzug, solche ohne dergleichen düstere Benebelungen klar einzusehen: sie allein hat erleuchtete Augen zu erkennen, welches da sey das Ziel unserer Hoffnung und der herrliche Reichthum des Erbes Christi nach der Grösse seiner Tugend in uns, die wir glauben durch die mächtige Wirkung seiner Kraft. (a) Zu dieser Weisheit können wir nicht anders gelangen als durch die Furcht des Herrn, welche ist der Weisheit Anfang. (b) Sie komt nicht in eine bosshafte noch hochmüthige Seele. (c) Man findet sie nur bey den Demüthigen. (d) Dann **GOTT** widerstehet den Hoffärtigen, die Weisheit ist ferne von ihnen. (e) Den Demüthigen aber gibt er Gnade. (f)

(a) Ephes. 1, 18. 11. f.

(b) Ps. 3, 10. Spr. W. 9, 10. Sir. 1, 15.

(c) B. der Weish. 1, 4.

(d) Spr. W. 11, 2.

(e) Sir. 15, 8.

(f) 1 Petr. 5, 5.

### §. 9.

Derselben Lehrer ist Christus.

Wir halten uns hier am sichersten an den Lehrer, der die Weisheit selber ist, und an diejenige, die er gewürdiget hat solche mitzutheilen. Wohin sollten wir sonst gehen? fragte Petrus den Heiland: Du hast Worte des Lebens. (a) Er ist der Lehrer, der von **GOTT** kommen ist. (b) Der uns reich macht in aller Lehre und Erkenntnis. (c) Auf welchem ruhet

uhet der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes. (d) Und den uns GOTT selbst gemacht hat, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. (e)

(a) Joh. 6, 68. (b) Joh. 3, 2. (c) 1 Cor. 1, 5.  
(d) Es. 11, 2. (e) 1 Cor. 1, 30.

## §. 10.

Dessen ganze Lehre gründet sich auf die Liebe.

Was prediget uns aber dieser grose Lehrer aller Lehrer? Wie viel Glaubens- Artikel hat er uns vorgelegt? Worauf setzt er das Leben und den Gluck, die Seligkeit und die Verdammnis? Kommt, lasset uns ihn mit jedem Schriftgelehrten selbst fragen, und seine Antwort hören. Was soll ich thun, frage er derselbe, um selig zu werden? Christus antwortet, du solt GOTT deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth und deinen Nächsten als dich selbst; Er füget hinzu, hue das, so wirst du leben. (a)

(a) Luc. 10, 25, 28.

## §. 11.

Diese Lehre faffet alles in sich.

Dieses ist fürwahr eine sehr kurze Glaubens- Lehre. Alles, was der Heiland sagte, alles, was er thate, alles, was er den Menschen lehrte, das bezog sich auf dieses einzige Gebot, du solt lieben GOTT und deinen Nächsten, dann in diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. (a)

U s

ist

## 10 Erste Betrachtung, worin eigentlich

ist wahr, daß diese Liebe einen sehr weiten Umfang von Begriffen leidet; allein, alle diese Begriffe entwickeln sich wiederum in der Liebe. Natur, Vernunft, Gerechtigkeit und aller Menschen Heil und Wohlfahrt vereinigen sich hier als in ihrem Mittelpunct. \* Alles hängt mit dem einigen Gesetz der Liebe zusammen.

(a) Matth. 22, 40.

### §. 12.

Sie führet uns wieder zu Gott, als zu dem höchsten Gut.

Die Liebe fließet von sich selbst aus der Beschaffenheit des Guten, welches, indem es annehmlich ist und unsere Seligkeit befördert, auch unsere ganze Neigung auffordert. Wir müssen es lieben, weil es gut ist; und es ist gut, weil es unserm Herzen das größte Vergnügen einflößet, dessen wir fähig sind. All-  
zu

\* Sur la charité tous les droits sont concertés: il y a comme un accord general entre ce ciel, la nature & la raison. Aimer Dieu & son prochain, comprend tout selon S. Paul: Voilà la fin de la religion chrétienne; si on en voit d'autres effets aujourd'hui, c'est que nous lui avons fait perdre les droits qu'elle avoit sur notre cœur, pour en faire usurper à nos imaginations sur elle. De là est venue la division des esprits sur la creance; au lieu de l'union des volontés sur les bonnes oeuvres; en sorte, que ce qui devoit être un lien de charité entre les hommes, n'est plus que la matière de leurs contestations, de leurs jalousies & de leurs aigreurs. S. Evremond Oeuvres mêlées. T. III.



süßes Gesetz, welches uns gebietet das Gute zu lieben! Nichts aber ist gut, als der einzige Gott. (a) Dann in ihm ist alles Gute vollkommen: seine Liebe aber theilet das Gute auch einem jeden Geschöpfe nach seiner ihm beywohnenden Eigenschaft mit.

(a) Matth. 19, 17.

### §. 13.

Wie der Mensch in Gott alles, was gut ist, liebet.

Diese Geschöpfe muß man also auch wegen dem Guten, das sie in sich heegen, lieben; denn alles Gute ist ein Ausfluß des göttlichen Wesens und eine Ausstrahlung seines herrlichen Lichts. Man liebet es also nicht wie ein besonderes von ihm getrenntes Gut, sondern als ein solches, das mit ihm, dem höchsten Gut, zusammenhängt, von ihm herührt und außer ihm nicht seyn kan. Durch die Liebe machen wir uns eines solchen Guts theilhaftig; ohne Liebe aber kan uns nichts erueuen. Es ist demnach in dem Gebot der Liebe beides, die höchste Vernunft und die höchste Glückseligkeit; wir meiden deswegen das Böse, damit es uns in dem Genuß des Guten nicht stören noch hindern möge. Wie entdecken hier allenthalben die zärtlichen Spuren eines liebevollen Vaters, der, indem er nichts anders als unsere Wohlfahrt suchet, in uns keinen andern Gehorsam fodert, als daß wir seinen guten Absichten nicht widerstreben.



## 12 Erste Betrachtung, worin eigentlich

streben, sondern einwilligen mögten, stets vergnügt und felig zu seyn.

### §. 14.

In dem Genuß derselben seine Seeligkeit findet.

Die Liebe scheint uns zwar ausser uns selbst unser Vergnügen anzuweisen. Allein wir finden uns immer, in dem was wir lieben; das Vergnügen fällt allenthalben auf uns zurück. Der grobe Eigennuß blendet und verführet nur die Sinnen. Die reine Liebe aber bringet alles zu Gott, und findet in ihm allein, was sie wirklich vergnügen kan. In ihm ist alle Seeligkeit, die sich uns in unendlichen Gütern mittheilet. Er allein kan unsere Begierden ausfüllen. Suchen wir etwas ausser ihm, so sind solches bloße Scheingüter, welche uns nur in dem Genuß einer so hohen und seeligen Liebe stören. Wir müssen also in alle seine Absichten eingehen; unserm Willen dem seinigen unterwerfen; nichts verlangen, als was demselben gleichförmig ist; keine Ruhe, keine Freude, keine Glückseligkeit ausser ihm suchen; allen seinen Geboten und Befehlen mit kindlichem Gehorsam nachleben, ihn in allen seinen Werken loben, preisen und verherrlichen; sich von seinem Geist lenken und leiten lassen; nichts ausser ihm wirken noch unternehmen: stets vor ihm wandeln in Aufrichtigkeit und Heiligkeit; und dieses alles durch den, der uns mächtig macht, Christus. (a) Dieses ist

ist das wahre Leben in Gott nach der Vereinigung der Liebe ; laut des Ausdrucks des Apostels: in ihm leben weben und sind wir. (b) Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (c)

(a) Phil. 4, 13.

(b) Ap. Gesch. 17, 28.

(c) 1. Joh. 4, 17.

### §. 15.

In demselben auch seinen Nächsten mit ein-  
schließet.

Die Liebe zu Gott schließet die Liebe des Nächsten in sich ; denn wir könnten nicht ruhig seyn, wenn man mit einem Geschöpfe, das uns Gott zur Gesellschaft geschaffen, in Unzufriedenheit leben müste. Man hat im Gegentheil eine doppelte Empfindung von seinem beglückten Zustand, wann man in seine Glückseligkeit auch andere mit einflechten und sie derselben mit theilhaftig machen kan ; denn alle angenehme Empfindungen entwickeln sich in der Liebe. Diese Liebe verbindet uns mit Gott in der genauesten Uebereinstimmung seiner Absichten, in Ansehung aller Menschen. Wir sind alle Werkzeuge eines Meisters, zu einem Endzweck geschaffen ; Knechte eines Herrn und Brüder in Christo. Wir haben alle gleiche Rechte und keiner hat vor dem andern nichts voraus, als was er aus bloßer freier und unbedingener Gnade erlanget. Gott behält allezeit die Macht solche zu geben und zu nehmen wie und wem er will, damit sich  
keiner

#### 41 Erste Betrachtung, worin eigentlich

Feiner rühme, als ob er es nicht empfangert hätte. (a) Wenn also die Menschen einander auf diese Weise betrachten, so wird sich keiner über den andern erheben, keiner den andern verachten, keiner dem andern zu schaden, noch sein Gut an sich zu ziehen suchen. Fülle hier der Hochmuth und die Habsucht weg, so findet die Leutseligkeit, die Sanftmuth und das Mitleiden bey uns Plaz. Warum sollte ich einem Menschen nicht freundlich begegnen, der in den Augen des Schöpfers eben das ist, was ich bin; nemlich ein armes, bedürftiges Geschöpfe? warum solt ich ihn hassen, wann ich ihn fehlen sehe, da ich gleichen Schwachheiten unterworfen bin? warum solt ich nicht mitleidig seyn, wann er leidet? bin ich nicht auch solchen Zufällen unterworfen? Würde mich der Kummer, würden mich die Schmerzen, denen ich ausgesetzt bin, nicht noch schärfer nagen, wann ich von Menschen, die um mich sind, nicht Mitleiden und Beystand zu hoffen hätte? Betrachte ich Gott, als den Geber alles Guten, so würde es mir übel anstehen, wann ich die Gaben, die er andern mittheilet, mißgünstig anblicken, und sie darüber beneiden wolte. Würde es nicht eine grobe Undankbarkeit von mir seyn, wenn ich GOTT ein murrishes und unzufriedenes Herze zeigte? Würde ich nicht dadurch seine Gaben an mir selbst vernichtigen? Hier fielen also Neid und Misgunst weg. Wie ruhig lebt man nicht, wenn uns diese unbescheidene Leidenschaften nicht quälen? Doch



Doch dieses ist nicht genug, die Liebe hat noch ein weit edleres und höheres Wesen; sie beneidet nicht allein die Gaben des Nächsten nicht, sondern sie macht sich denselben durch die Liebe mit theilhaftig: sie freuet sich darüber, und wünschet etwas darzu mit beizutragen, sie vereinigt in der Liebe alles mit GOTT und mit seinen Absichten. Kann eine seligere Gemüths-Beschaffenheit seyn? Könnte sich der Mensch ein besseres Geseke wünschen?

(a) 1 Cor. 10, 17.

## §. 16.

Seiner vernünftigen Selbstliebe das größte Vergnügen schafft.

Diese Liebe lehret uns nicht allein das Verhalten gegen GOTT und gegen unsern Nächsten, sondern auch gegen uns selbst. Wir müssen uns selbst lieben um zu wissen, wie wir den Nächsten lieben sollen. Was wir wollen, das er uns thun soll, das sollen wir ihm auch thun. (a) Diese Eigenliebe ist also die Regel von der Liebe des Nächsten. Betrachten wir uns zugleich als Geschöpfe Gottes, denen er die größte Seeligkeit bestimmt und seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, auf daß wir das ewige Leben haben sollen; so müssen wir uns in dieser Betrachtung nothwendig selbst lieben. \* Wie könnten wir sonst solche Schätze und solche Gaben, die GOTT uns

\* S. die Vorrede zu den geistlichen Schriften des Herrn von Fenelon.



## 16 Erste Betrachtung, worin eigentlich

uns zubereitet hat, uns zueignen und annehmen? Wie könnten wir das Gute fühlen und uns darüber freuen? Wir müssen demnach auf unsere Erhaltung und auf alles, was unsern Zustand verbessern und vollkommner machen kan, ununterbrochen bedacht seyn; mithin den guten Absichten unsers Schöpfers uns heilig eigennützig darstellen.

(a) Matth. 7. 12.

### §. 17.

#### Nothwendigkeit der Selbstliebe.

Die Selbstliebe ist also die Seele des menschlichen Lebens, und das Band, welches uns zugleich mit Gott und dem Nächsten verknüpft. Ohne Selbstliebe wär der Mensch nicht im Stand, weder für seine eigene Erhaltung zu sorgen; noch Gott und seinen Nächsten zu lieben; noch das Wohlfeyn der menschlichen Gesellschaft zu befördern; noch den Gesetzen der Natur und der Religion nachzuleben. Denn alle Begriffe der Tugend, der Pflichten und der Glückseligkeit, beziehen sich auf die Empfindung desjenigen, was wir gut nennen; ohne diese Empfindungen können wir uns keine Ideen von dem was gut ist machen. Wir nennen aber in Ansehung unsrer dasjenige gut, was unsern Zustand vollkommner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude erhält; wie wir im Gegentheil dasjenige böß nennen, was unsern Zustand unvollkommner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude störet. Wir nennen deswegen die

Eigen-

Eigenliebe vernünftig, wenn sie uns auf solche Vorwürfe leitet, welche das erste wirken, und unvernünftig, wenn sie durch Schein-Güter betrogen, sich Dinge wehlet, die das andre zu wegen bringen.

Es ist demnach eine bloße Fantasie eines übertriebenen aber gutgemeinten Eifers, daß einige große Geister sich eingebildet haben, die Eigenliebe widerstrebe der reinen Liebe Gottes und des Nächsten. Ich behaupte vielmehr, sie sey davon die rechte Haltung und der Grund; dann wie kan ich etwas lieben ohne Beziehung auf mich selbst? Wie kan ich dasjenige lieben, was ich nicht gut, nicht schön, nicht liebenswürdig finde, und was an statt meinen Zustand zu verbessern und mich zu vergnügen, meinen Zustand verdirbt und mir Verdruß erweckt? Wie kan ich ein Vergnügen haben ohne auch diejenige vergnügt zu sehen mit denen ich lebe? Es ist wahr, das Gute kan auch zuweilen so beschaffen seyn, daß mein Leib, meine Sinnen, und andre grobe Neigungen darunter leiden müssen; dieses ist ein Opfer, nicht der Eigenliebe, sondern des Verlangens eines größern Guts theilhaftig zu werden, welches deswegen mich aus dem Besiz eines Kleinern sezet, weil ich dadurch verhindert werde das Größere zu erlangen. Ich wehle also hier, wann ich mich vernünftig liebe, dasjenige, was meinen Zustand vollkommener macht. Ich ziehe in diesem Sinn das edle und tugendhafte, dem unedlen und lasterhaften vor. Ich verachte

B

die

## 18 Erste Betrachtung, worin eigentlich

die fleischlichen und vergänglichen Güter, um der ewigen theilhaftig zu werden. Ich entziehe mich einer groben Lust, um einer reineren zu genießen. Dieses also nothwendig vorausgesetzt, so entdecket sich hier der Grund der allervernünftigsten Eigenliebe, wann wir Gott und unsern Nächsten lieben. Es ist die größte Vollkommenheit und die größte Freude Gott zu lieben, weil man in Gott die größte Güter und die liebenswürdigste Eigenschaften antrifft. Das Große, das Schöne, das Gute in Gott ist, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen; So bald lieben wir nicht Gott, so werden wir nicht nur seiner Güter theilhaftig, sondern, in dem wir dadurch Gemeinschaft mit ihm haben, so bekommen wir auch den Eindruck seines Wesens nach der Aehnlichkeit seines Bildes, wornach wir geschaffen sind. Wir empfinden die Seligkeit unseres Zustandes, indem wir stets angetrieben werden, den Genuß und die Empfindung davon auch andern mitzutheilen. Wir lieben uns in Geschöpfen unsers gleichen und Gott in beiden; dergestalt, daß, in einem reinen und abgezogenen Verstand, die Liebe zu Gott, zu den Menschen, und zu uns selbst, nur einerley Liebe ist.

### §. 18.

Warum die Selbstliebe die Richtschnur der Liebe des Nächsten sey?

Bei Gott haben wir nichts zu verlieren, wann wir ihn über alles lieben, ihm alles hingeben, und seinem Willen alles opfern. Mit unserm Nächsten aber hat es eine andre Be-



Bewandnis: er kan fehlen, er kan böse seyn, und unsrer Liebe gegen ihn mißbrauchen. Gott hat deswegen uns nicht ohne Ursache unsre Eigenliebe zur Richtschnur der Liebe unsers Nächsten gegeben; mithin uns nicht befohlen, ihn mehr als uns selbst zu lieben. Die Liebe gegen GOTT ist ohne alle Maas und ohne alle Schranken. Allein die Richtschnur der Liebe gegen unsern Nächsten ist unsre Selbstliebe. Wann er etwas zu unserm Schaden verlangt, so dürfen wir ihm auf gleiche Weise die Liebe des Nächsten in Ansehung unsrer entgegen halten. Es giebt gewisse gute Leute, die sehr freygebig auf die Liebe des Nächsten loszehen, niemals aber sich dabey erinnern, daß sie auch von ihrer Seiten ihm gleiche Liebe schuldig sind; denn wo dieses nicht wäre, so wäre keine Gerechtigkeit, keine Bescheidenheit, keine Vergeltung, keine Ordnung? der größte Taugenicht und Müßiggänger würde sich immer bey der Liebe des Nächsten kommen zu Gast zu laden. Ein liederlicher Verschwender würde großmüthig andrer Leute Geld durchbringen, und es für einen Mangel der Liebe halten, wenn man ihm zumuthen wolte, seine Schulden zu bezahlen, und für das gemeine Wesen sich zu beschäftigen; Ein nichtswürdiges Gesind würde nimmer genug an seinem Gehalt haben; es würde seinen Dienst noch so übel wahrnehmen und sich gleichwohl über die Lieblosigkeit seiner Herrschaft beklagen, wenn man es deswegen fortjagen wolte. Kurz, alle Missethäter wür-



## 20 Erste Betrachtung, worin eigentlich

den die Strafen, die sie verdienet haben, für eine Unbarmherzigkeit, und die Verwaltung der Gerechtigkeit für etwas Grausames halten. Die Liebe des Nächsten hat also eine gegen-  
theilige vernünftige Verhältniß, nach Maß-  
gebung der Gerechtigkeit und des gemeinen  
Wohlstandes: sie ist mit Klugheit, mit Ord-  
nung und mit Weisheit umschlungen; weil  
sonst die Liebe des Nächsten eine Mutter al-  
ler Verwirrung seyn würde. Ich muß alle-  
zeit das Wohlsenn eines andern, so viel an  
mir ist, zu erhalten und zu befördern suchen;  
die vernünftige Eigenliebe aber gibt mir Maas  
und Ziel, wie weit ich darinnen gehen kan  
und soll. Wo ich meinem Nächsten weder  
helfen noch nutzen kan, da darf ich ihm doch  
nicht schaden. Hat er mich beleidiget, so  
muß ich ihm vergeben, wie ich will, daß mir  
GOTT meine Uebertretungen vergeben soll.  
Muß ich ihn eines Unrechts halber vor dem  
Richter belangen, so darf ich meine Klagen  
weder mit Bitterkeit, noch persönlichen Haß,  
noch vielweniger mit Verläumdung und Lü-  
gen anfüllen. Ich muß GOTT und der  
Obrigkeit die Sache überlassen, und auch mei-  
ne Feinde lieben; ja so bald es mir immer  
möglich ist, mich mit ihm ausöhnen, und ihm,  
so viel ich kan, Gutes erweisen; dadurch beo-  
bachte ich nicht allein die Liebe des Nächsten,  
sondern auch die Liebe gegen mich selbst; in-  
dem ich mir einen Feind vom Halse schaffe,  
und mein Gemüth von den unglücklichen  
Neigungen befreie, welche Haß, Neid,  
Zorn

Born und Eifersucht darinn zu verursachen pflegen.

Die Eigenliebe verbindet mich eben sowohl zu meiner Selbsterhaltung und zu aller möglichsten Aufmerksamkeit, mein eignes Wohlfeyn und Vergnügen auf eine vernünftige und der wahren Religion gemäße Weise zu befördern. Thue ich solches nicht, so verliere ich den Maßstab, darnach ich die Liebe des Nächsten abmessen und einrichten soll; ich zerstöre in mir die Absichten des Allershöchsten Wesens, meinen Zustand derjenigen Seligkeit fähig zu machen, die er mir aus dem Trieb seiner ewigen Liebe zugedacht und bestimmt hat. Ich werde aus einem vernünftigen Geschöpfe ein Ungeheuer, ein Unmensch, der gegen sich selbst, wider den heiligen Trieb der Natur handelt; ich beraube dadurch meinem Schöpfer die Ehre, ein seliges Geschöpfe aus mir zu machen, und die Dankbarkeit, mich ihm deswegen verbindlich zu erzeigen. Mit einem Wort, ich beleidige Gott, meinen Nächsten und alle Geseze, indem ich mich selbst beleidige.

§. 19.

Worin des Menschen Vollkommenheit bestehe.

Dieses wird hoffentlich g. ug seyn, unsern Haupt = Satz zu erweisen, daß die ganze Religion sich bloß allein im Glauben auf die Liebe beziehe. Es ist hier ein ewiger unzertrennlicher Zusammenhang aller Pflichten, aller

## 22 Erste Betrachtung, worin eigentlich

Weisheit und aller Seligkeit. Gott, und Mensch, und Christus, und das Gesetz, und die Vernunft, und die Natur: alles heiligt, und verbindet und erhält die Liebe. Sie erhöht unsre Natur bis zu Gott, der selbst die Liebe ist, und macht dadurch unsern Zustand vollkommen. (a) Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. (b) \* Vollkommen seyn heisset hier nichts anders, als sich demjenigen gemäß verhalten, was man nach der Eigenschaft seines Wesens seyn soll. Die Vollkommenheit beziehet sich also auf die Natur des Menschen, die eine Aehnlichkeit mit der göttlichen haben soll; wie ein Bild, das seinem Urbild gleicht. Wie nun GOTT nach seinem Wesen, als Gott und Herr im Himmel, und über alles, was da ist, die höchste Vollkommenheit besizet; so sollte auch der Mensch nach seiner Art vollkommen seyn. Das ist: er sollte die Herrlichkeit Gottes in sich verklären, und in allem sich denen Absichten seines Schöpfers gleichförmig verhalten; damit er also mit ihm im Geist, nach dem unzertrennlichen Band der Liebe, vereinigt, und

\* Der berühmte Erasmus macht über das Gesetz der Liebe folgende schöne Anmerkung. *Præter mutuam charitatem nihil præcipit Christus; neque quicquam si amarum est, quod non condiat condalcetque charitas. Nihil magis congruit cum hominis natura; sed cavendum ne Christi legem per se blandam ac levem, gravem & asperam reddent humanorum constitutionum ac dogmatum accessiones. In Matth. C. XI.*



und dessen Klarheit in sich unaufhörlich mögte spiegeln lassen mit aufgedecktem Angesicht; (c) wie die Sonne, die ihren Glanz in alle Lichtsfähige Körper abdruckt. Diese Lichtsfähigkeit war eine Eigenschaft des göttlichen Geistes, womit er den ersten Menschen belebte: Denn Gott schuf ihn erstlich als einen irdigten Körper mit einer thierischen Seele, dem er hernach mit dem Einhauchen seines Odems auch sein geistliches Wesen, nemlich den Verstand einflösete; also daß der Mensch wirklich aus drey zusammengesetzten Eigenschaften, Leib, Seel und Geist bestehet. Der Leib ist derjenige Theil, der in die Verwesung gehet: Dann er ist irdisch. (b) Die Seele ist das Leben, welches aus dem elementarischen Thierreich gezeuget, und mit dem Leib wieder aufgelöst wird: Der Geist aber ist das verständige oder göttliche Wesen, durch welches Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt, und sich von ihm lieben macht; In diesem Sinn ermahnet uns auch Christus: Send vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (e) Dann wir sind eines göttlichen Geschlechts. (f)

(a) 1 Joh. 4, 16. (b) Col. 3, 14. (c) 2 Cor. 3, 7. (d) 1 Cor. 15, 47. (e) Matth. 5, 48. (f) Apost. Gesch. 18, 28.

### §. 20.

Gott hat dem Menschen keine andere Regeln vorgeschrieben, als die mit seiner Fähigkeit übereinkommen.

Wie nun GOTT keine andere Absichten



## 24 Erste Betrachtung, worin eigentlich

bey der Erschaffung des Menschen gehabt, als demselben einer immerfortdaurenden Seligkeit theilhaftig zu machen; also hat er auch in denselben eine solche Fähigkeit gelegt, die den Eindruck solcher Seligkeit annehmen konnte. Diese Fähigkeit verlor sich, nachdem seine Natur durch das Böse verdorben wurde. Das Verhalten seines Schöpfers aber blieb immer nach den unwandelbaren Absichten seiner Liebe gegen ihn einerley. Er will noch immer, was er einmal gewollt. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern er will, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. (a) Er fordert deswegen nicht mehr von ihm, als in seinem Vermögen ist. Er leget ihm keine Gesetze vor, die alle seine Kräfte übersteigen. Und er verdammet ihn noch vielweniger deswegen, wenn er etliche hundert Glaubens-Artikel, welche ihm eine Versammlung von Schriftgelehrten zu glauben vorleget, in ihrem ganzen Umfang, mit allen ihren Clauseln und Auslegungen, nicht für lauter göttliche Wahrheiten halten kan.

(a) Ezech. 33, 11.

### §. 21.

In Gott ist die höchste Gerechtigkeit, und die Liebe eines Vaters.

In Gott ist so wohl die höchste Billigkeit als die höchste Liebe; Die Gesetze der Liebe sind keine Gesetze zur Erhaltung einer despotischen Macht, aus Eigennuß, Eigensinn und Stolz

stolzer Eifersucht gegeben; Nein, sie sind Gesetze eines Vaters zum Heil und Wohlfahrt eines Kindes. Die Gerechtigkeit, welche das Böse strafet, und das Gute belohnet, welche züchtigt, zu bessern und nicht zu verderben, ist nicht die Gerechtigkeit eines Tyrannen, der seiner Macht und seiner Hoheit alles aufopfert; der seine Güter nicht andern mittheilet, sondern ihnen noch die ihrige raubet; der nicht sein Vergnügen und seine Lust darinnen suchet die Menschen glücklich zu machen, sondern nur seine Gewalt zu vermehren. Wer sich die Eigenschaften Gottes so vorstellt, gewiß, ich nehme die Freiheit es zu sagen, der kennet ihn nicht; dann wie könnte Gott die Liebe seyn? (a) Wie könnte er unser Vater, wie könnte er ein höchst vollkommenes und weises Wesen seyn? wenn er sein eigenes Geschöpfe, das von seinem Odem das Leben hat, (b) selbst elendig machen und ins Verderben stürzen wolte?

(a) Joh. 4, 17. (b) wie Hiob redet, Cap. 33. 4.

## §. 22.

Die Ursachen seines Zorns sind Liebe.

Es ist wahr, daß Gott in den H. Schriften sich hin und wieder als einen eiferigen und zornigen Gott, bey verschiedenen Gelegenheiten hat kund machen lassen. (a) Allein wir müssen diese Entbrennung seines Eifers und seines Zorns nicht ausser der zusammenhängenden Verhältnisse eines Vaters gegen seine

## 26 Erste Betrachtung, worin eigentlich

ne Kinder betrachten; der frehlich mit solchen Regungen, als durch den Eifer und den Zorn hier abgebildet werden, die Unart böser Kinder pfeget anzusehen, und deswegen auch mit seinen züchtigenden Strafen gegen sie losbricht. Allein dieses geschieht nicht ehender als bis seine Liebe vergebens den Menschen zur Besserung und zur Buse gelockt hat; dann er will, daß er vom Bösen lasse, dem Tod entgehe und lebe. Die Strafen sind also nur eine Wirkung des Bösen. Die Gerechtigkeit Gottes wird dadurch aufgefordert, dasjenige zu vertilgen, was seiner Ordnung widerstrebet, und das Gute in seinen Geschöpfen zum Verderben lenket. Er vertilgt also gleichsam nur das giftige Ungeziefer, damit sie dem Wachsthum guter Früchten nicht schaden mögen.

(a) 5 Mos. 4, 24. it. 9, 3. Hebr. 12, 29.

### §. 23.

Von den Begriffen des Verstandes in Ansehung der wahren Religion.

Wir kommen von der Liebe, als der Haupt-Summa des Gesetzes, (a) welche unser Herz und unsern Willen nach Gottes Absichten lenken soll, auf die Erkenntnis göttlicher Dinge, nach den Begriffen unsers Verstandes. Diese Erkenntnis be-  
trifft entweder deutliche und allgemeine Wahrheiten, welche allen Menschen über-  
haupt

haupt zu wissen nöthig sind; oder sie bezieht sich auf eine weitläufige Wissenschaft göttlicher Dinge.

(a) 1 Tim. 1, 5.

## §. 24.

Deutliche und allgemeine Begriffe sind  
darzu genug.

Deutliche und allgemeine Wahrheiten müssen zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn; oder wir müssen den unge- reinen Satz gelten lassen, daß nur allein die gelehrte und scharfsinnige Köpfe dazu fähig wären; welches nicht allein schnurstracks gegen alle gesunde Begriffe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit des allervollkommensten und liebeichsten Wesens, sondern auch wider die ausdrückliche Lehre Christi streitet, der alle mühselige, beladene, arme, einfältige und bedrängte Herzen zu sich fordert, um sie zu erquicken, (a) ja sogar befielet, daß man die Kinder soll zu ihm kommen lassen, denen er das Reich Gottes zuspricht, (b) ob es gleich bekant ist, daß dieser ihr Verstand keiner scharfsinnigen Einsichten fähig ist.

(a) Matth. 11. 28. (b) Marc. 10, 14.

## §. 25.

Vorzüge der Einfältigen vor den Weisen.

Er fället im Gegentheil über die Gelehrten  
und



## 28 Erste Betrachtung, worin eigentlich

und hochweisen Leuten, die sich auf ihre Wissenschaften und Einsichten vieles einbilden, ein solches Urtheil, welches sie beynahe sollte Zittern und Beben machen. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariseer, spricht er, (a) Ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich andern zuschliesset, und doch selbst nicht hinein kommt. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, erinnert der Apostel Paulus, (b) sondern was gering ist vor der Welt, daß er die Weisen zu Schanden macht, das hat Gott erwählt.

(a) Matth. 23, 13.

(b) 1 Cor. 1, 27.

### S. 26.

Woher diese Vorzüge entstehen.

Die Erkenntnis göttlicher Dinge, welche zu der einzigen wahren Religion gehöret, betrifft also bloß allein diejenigen Wahrheiten, welche alle vernünftige Menschen, so gar auch die Einfältigsten und Schwachsinnigsten vermögend sind anzunehmen; denn diese letzteren können nach der Beschaffenheit ihres Herzens in dem Stand guter Werke und einer aufrichtigen Frömmigkeit erfunden werden. Ja, sie sind öfters die liebste Vorwürfe der göttlichen Weisheit und die größte Wunderwerke seiner Gnade, indem bey ihnen sein Geist keine Hindernis findet mit einem vollen Maas seiner Gaben einzufliessen; da im Gegentheil das Herz der Hochgelehrten von ihrer eigenen Weisheit schon so angefüllet ist, daß Christus und seine Lehre darinnen keinen Raum antreffen.

reffen. Wie solches die Apostel und Jünger Christi, und im Gegentheil die hochmüthige Pharisäer und Schriftgelehrten durch ihre Exempel klärlich zeigen.

S. 27.

Des Apostels Pauli beschriebene Lehrart.

Paulus, welcher der Gelehrteste unter ihnen war, hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. (a) Von der Erkenntnis göttlicher Dinge im Gegentheil lehrte er mit der äußersten Bescheidenheit. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? sagt er. Unbegreiflich sind seine Werke, unerforschlich seine Wege. (b) Wollen wir uns noch mit andern Lehrarten einlassen? Wer kan besser von göttlichen Dingen reden, als der himlische Lehrer selbst, und als diejenige Männer, die von seinem Geist erleuchtet waren? Da wir leider zu unsern Zeiten durch Wahn und Irrthum und Bosheit ganz verblendet sind. Es ist aber, werden einige sagen, diese Lehrart nicht systematisch, noch in solcher Form und Ordnung geschrieben, wie es heut zu Tage auf den hohen Schulen üblich ist, Wahrheiten vorzutragen. Dieses ist richtig: Die Schüler und Lehr-Jünger Christi, wenn ich Paulum ausnehme, hatten die Philosophen nicht gelesen: sie wußten nichts von der mathematischen Lehrart, noch von der sinnreichen Logik des Aristoteles. Sie hatten ihre Metaphysik durch die Weisheit von oben gelernet, die sie

### 30 Erste Betrachtung, worin eigentlich

ſie nicht ſtolz, ſondern ſehr klein und demüthig machte. Man höre nur den Apoſtel Paul von ſich ſelber reden. Und ich, ſprach er, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weiſheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt; dann ich hielt mich nicht davor, daß ich etwas wüſte unter euch, ohne allein Jeſum, den Gekreuzigten, und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit groſſem Zittern, und mein Wort und meine Predigt waren nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weiſheit, ſondern in Beweisung des Geiſtes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht beſtehe auf Menſchen Weiſheit, ſondern auf Gottes Kraft. (c) Ferner, unſer Ruhm, fährt er fort: iſt das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weiſheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. (d)

(a) 1 Cor. 2, 2.

(b) Röm. 11, 33.

(c) 1 Cor. 2, 1 - 5.

(d) 2 Cor. 1, 12.

### §. 28.

**Dieſe Lehrart iſt ſehr unterſchieden von derjenigen der Weltweiſen und Schriftgelehrten.**

Wir ſehen hieraus deutlich, daß die Wahrheit zur Seligkeit nicht eine zuſammen geſtudirte Wiſſenſchaft unſers Verſtandes ſey, ſondern daß unſere Weltweiſen und Schriftge



gelehrten dieselbe durch ihre fleischliche Weisheit nur mehr verwirret und verdorben haben; darum spricht auch Gott durch den Propheten Jesaias: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Vernünftigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? (a) Wollen also diese Leute selbst zu einer lebendigen Erkenntnis des Evangelii gelangen, so müssen sie so lehrsam und so einfältig werden, wie die Kinder, davon dorten der Heiland sagt: Es sey denn, daß ihr umkehrt, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. (b) Denn wer nicht das Himmelreich empfänget, als ein Kind, (c) und eine bessere Gerechtigkeit hat, als die Schriftgelehrten und Pharisaer, der wird nicht hinein kommen. (d) Wie, wenn wir noch darzu eigensinnig, zornig und hochend sind? (e) Wann wir haderhaftig, heftig, Neulinge, aufgeblasen und andern anstößig sind? (f) Wenn wir nicht wissen, wie wir lehren sollen die heilsame Lehre, und der Gemeinde uns zum Vorbilde auszustellen in guten Werken? (g) Wie, wenn unter uns so viele Fremde und Mietlinge sind, welche durch die unrechte Thür in des Herrn Schafstall, als wie die Diebe und Mörder, einsteigen, da dann freylich die Schaafe solche fremde Stimmen nicht kennen? (h) Diese sind nichts, als blinde Leiter, elende und unnütze Schwäger, die das Volk verführen und ver-



## 32 Erste Betrachtung, worin eigentlich

verwirren. (i) Die allerhand Fragen auf die Bahn bringen, welche nur Zank gebähren, und doch nicht verstehen, was sie setzen und sagen. (k) Die um Worte streiten, welche nichts nützen, als nur diejenige zu verkehren, die ihnen zuhören. Deren Rede um sich frist wie ein Krebs. (l) Die sich weder in der Liebe, noch im Geist, noch im Glauben üben, sondern nur von sich selbst halten, u. s. f. Die immer lernen, und doch nie zur Erkenntnis kommen, sondern der Wahrheit widerstehen und untüchtig zum Glauben sind, weil sie zerrüttete Sinnen haben. (m) Die da sagen, sie erkannten GOTT, in den Werken aber denselben verleugnen. (n) Sethet hier die Abschilderung derjenigen Schriftgelehrten, die nur auf ihre erlernte Wissenschaften pochen, und andere in göttlichen Dingen sich anmassen zu unterweisen, wo sie selbst nichts wissen noch erfahren haben.

(a) 1 Cor. 1, 20. (b) Matth. 18, 3. (c) Marc. 10, 15. (d) Matth. 5, 20. (e) Tit. 1, 7. (f) 1 Tit. 3, 3. & seq. (g) Tit. 2. (h) Tit. 1, 10. (i) 1 Tim. 1, 4. & seq. (k) 2 Tim. 2, 14. & seq. (l) 1 Tim. 4, 12. (m) 1 Tim. 3, 2. (n) Tit. 1, 15. 16.

### §. 29.

Sie ist überzeugend, ob gleich nicht systematisch.

Die systematische Lehrart in der Theologie mag also beschaffen seyn, wie sie will: sie mag

nag so scharfsinnig, so bündig, so lehrreich, so ordentlich und so andringend seyn, wie sie immer kan. Genug, es hat dem heiligen Geist nicht gefallen, sich derselben in dem Werk des Glaubens zur Seligkeit zu bedienen. Sie hat nichts von der falsch-berühmten Kunst: (a) sie zeigt die edelste Einfalt in ihrem ganzen Vortrag: sie macht sich ohne viel Umschweiffe verstehen, und bringet zugleich die Früchte des Geistes, welche Paulus (b) beschreibet.

(a) 1 Tim. 6, 20. (b) Gal. 5, 22.

### §. 30.

Sie leidet alle nur mögliche Prüfung.

So einfältig und ungekünstelt im übrigen die Lehrart des Evangelii beschaffen ist, so leidet sie doch alle nur mögliche Prüfungen einer richtig schließenden Vernunft. Prideaux in seinem Leben des Mahomed's am Ende erkläret sich darüber folgender gestalt:

Lasset uns dasjenige, was in dem N. Testament steht, an dem Probierstein aller Religion prüfen. Ich meine die natürliche und vernünftige Religion, welche GOTT als an Menschen bey der ersten Schöpfung in das Herz geschrieben hat. Wann es in einigen Stücken davon abweicht, oder derselben nur in den geringsten Umständen ihrer Richtschnur entgegen ist, so will ich zugeben, daß man alsdenn einen Grund gegen uns habe, welcher stark genug sey, alles umzustossen und

### 34 Erste Betrachtung, worin eigentlich

und alle Gründe, die man zu ihrer Be-  
theiligung beybringen mögte, unkräftig zu ma-  
chen.

Nie hat noch unter den weisesten Völ-  
kern auf Erden eine Lehre von GOTT und  
göttlichen Dingen dem menschlichen Ver-  
stand erhabenere und vortreflichere Begriffe  
gegeben; und es scheint, als wolte sie erstlich  
die Kräfte der Vernunft, nachdem sie diesel-  
be, ihrer natürlichen Schwäche halber, gedee-  
müthiget, auf das neue beleben, reinigen, er-  
höhen, und ihrem göttlichen Ursprung gemäß,  
heiligen. Nur müssen wir dieses einzige da-  
bey beobachten, daß wir dieselbe nicht über  
ihr Ziel messen, noch in göttlichen Dingen tie-  
fer eindringen wollen, als uns die göttliche  
Weisheit davon ein Licht in ihrem Licht ge-  
währet. Sonst verlieret man darinn die  
Vernunft mehr, als man sie schärfet. Ich kan  
mich aller Unnehmlichkeiten des heitern Son-  
nenlichts erfreuen. Ich kan alle die Vorwürfe,  
die mich umringen, und die von ihren Strahlen  
beleuchtet werden, mit nahen Blicken be-  
schauen. Will ich aber meine Augen mit  
einer starren Verwegenheit nach der Sonne  
selbst aufschlagen, so wird mich ihr brennen-  
der Glanz verblenden, und ich werde in dieser  
Blendung auch die nechst um mich herumste-  
hende Vorwürfe nicht mehr recht erkennen  
können.

S. 31.

Die Gaben des Geistes aber sind unterschieden.

Die wahre Religion fliehet demnach zwar keinesweges die Prüfung scharfsinniger Geister; Die Wahrheit wird vielmehr noch immer schöner und lichter, je mehr sie untersucht wird. Allein, alles ist nicht für alle geschrieben. Die Gaben des Geistes und des Verstandes, sind nach der Beschaffenheit der Menschen sehr unterschieden. Die göttliche Weisheit ist unumschränket und unendlich. Der menschliche Verstand im Gegentheil ist in sehr engen Gränzen von Begriffen und Fähigkeiten eingeschlossen. Ein jeder muß damit zufrieden seyn dasjenige zu sehen, was er siehet. Gott fürchten und seine Gebote halten, das komit allen Menschen zu. (a) Alles, was geheim und verborgen ist, das ist bey Gott dem Allmächtigen, was aber geschrieben und offenbaret ist, das stehet uns zur Nachricht, daß wir thun mögen die Worte des Gesetzes. (b) Hier haben wir genug zu lernen und zu thun, wenn es uns anders um den wahren Glauben zu thun ist. Göttliche Dinge und Rathschläge sind überhaupt nur Vorwürfe unserer Anbetung. Wir können sie glauben, aber nicht begreifen; wir können sie bewundern; aber nicht in das kurze Augenmaaß unsers Verstandes setzen. Sobald ich an einer Sache die Merkmale des Göttlichen entdecke, so stehe ich still. Ich frage



### 36 Erste Betrachtung, worin eigentlich

frage nicht, wie kan das seyn? wie ist das zu verstehen? Ich schweige und glaube.

(a) Pred. 12, 13. (b) sagt Moses 6, 4.

#### §. 32.

Und alles Wissen ist Stückwerk.

Alles unser Wissen ist Stückwerk. (a) Der Weise selbst muß sich hier bescheiden. Er ist gleichsam wie auf einem hohen Berg, wo er einen weitausgespannten Himmel, und eine große daherum liegende Gegend mit seinen Augen bestreichen kan. Da inzwischen andere gleichsam nur in niedrigen Thälern oder in dunkeln Hütten wohnen, wo ihre Augen allenthalben an nahen Wänden sich abstoßen. Gegen diese letztere sehen die erstere unzählig viele Dinge. Allein, was ist dieses in Vergleich mit der ganzen Welt und gegen aller Himmel Himmel? Gewiß, wir sehen hier nur die Erde auf einem kleinen Rand und in einem dunkeln Ort. (b) Bis sich dermahleins in uns allen des Herrn Klarheit spiegeln, das Vollkommene herbeynahren, und das Stückwerk aufhören wird. (c)

(a) 1 Cor. 13, 9. (b) 1 Cor. 13, 12.

(c) 1 Cor. 13, 10.

#### §. 33.

Der Einfältige Glaube gilt mehr, als  
alle Gelehrsamkeit.

Bis dahin gilt der einfältige Glaube  
mehr

mehr, als alle Gelehrsamkeit, und aller hoch-  
 estelter Wiß, mit allen seinen tiefen Einsichten  
 und theologischen Wissenschaften. Gott sie-  
 et nur auf das Herz. Er hat seinen Sohn  
 nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt  
 leuchte, sondern daß die Welt durch ihn selig  
 werde. (a) Er ist allen, die ihm gehorsam sind,  
 eine Ursache zur Seligkeit; wer an ihn glaubet,  
 der wird nicht zu schanden werden. (b) Dies  
 es ist eine allgemeine Lehre unter allen Christen,  
 worauf alles ankommt. Hier braucht man weiter  
 keine Concilia, symbolische Bücher, Confessio-  
 nen, Glaubens-Formeln und dergleichen. Hier  
 gelten keine große Wissenschaften und weit-her-  
 geholte Lehrsätze. Wollen die Gelehrten etwas  
 voraus haben, so stehet ihnen die ganze Natur  
 offen; darinn mögen sie graben und forschen,  
 so lang sie wollen. Im Glauben aber zur Se-  
 ligkeit haben sie als Gelehrte nicht den gering-  
 sten Vorzug; ja, wenn sie die Sache weiter  
 reiben, als sie sollen, so haben sie vielmehr  
 nichts, als Gefahr und Zerrüttung ihrer Sin-  
 nen zu befürchten. Dann GOTT hat die  
 Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht.  
 (c) In der Einfalt besteht der Glaube, in dem  
 Glauben besteht die Gerechtigkeit. In der Be-  
 kenntnis besteht die Gottseligkeit. Gott führet  
 uns nicht durch schwere Fragen und durch vie-  
 erley Arten künstlicher Reden zur Seligkeit,  
 sagt ein alter Kirchenlehrer. \*

(a) Joh. 3, 17. (b) Röm. 10, 11. (c) 1 Cor. 1, 20.

C 3

S. 34.

\* In simplicitate fides est; in fide iustitia est, in  
 con

S. 34.

Der Glaube bestehet nicht auf Meynungen.

Der Glaube ist demnach ein ganz ander Ding als man nach dem gemeinen Wahn daraus zu machen pflegt. Er ist weder Keapheisch noch Apollisch; weder Lutherisch noch Pabstisch; weder von dieser noch von jener Secte; Er haftet nicht auf Meynungen und Begriffen, worüber die Schriftgelehrten noch immer mit einander zanken. **Wiß und Scharf.**

confessione pietas est. Non per difficiles nos Deus ad beatam vitam quaestiones vocat, nec multiplici eloquentis facundiae genere sollicitat *S. Hilar. de Trinit. L. II.* Worin diese Einfalt bestehe, davon gibt uns der Cardinal Bona folgende schöne Beschreibung: simplicitas parum hominibus cognita virtus, tantae est dignitatis, ut ea Deus magno opere delectetur; nam cum simplicibus sermocinatio ejus. Est autem simplex qui in varia non abit, qui sine duplicitate & hypocrisi talem se exterius exhibet qualis interior est, qui proprios defectus, cum fert occasio, candide & sincere fatetur: qui malitia parvulus est & omnem politicam agendi rationem detestatur, qui non exclusa prudentiae circumspectione, fidem in omnibus esse arbitratur, malum de nemine suspicatur, qui stultus apud homines videri non refugit ut sit sapiens apud Deum: qui ab omni multiplicitate alienus simplici intentione Deo placendi cuncta operatur. Quid turbaris ergo plurima infelix astutia? Unum est necessarium, ut ad eum pervenias qui unus & simplicissimus est. Nunquam pertinges ad metam si duplici graderis via. *70. Bona manud. ad coelum p. 156.*

Scharfsinnigkeit vermögen hier nichts. Man erlangt ihn eben so wenig durch gekünstelte Schlüsse und philosophische Lehrsätze. In göttlichen Dingen ist unser Verstand verfinstert. Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist. Es ist ihm eine Thorheit, er kan es nicht erkennen. (a).

(a) 1 Cor. 2, 24.

### §. 35.

Auch nicht in Ceremonien.

Er bestehet eben so wenig in äußerlichen Ceremonien, kirchlichen Zusammenkünften, Wallfahrten, Gesängen, Predigten, Festen, Tagen, Taufen und Abendmahl halten und dergleichen; Denn obwohl die mehreste von diesen Dingen bey dem äußerlichen Kirchenwesen ihren Nutzen haben, und sowohl zur Erbauung, als zur Lehre, dienen mögen, so werden sie doch von dem Glauben selbst noch sehr unterschieden.

### §. 36.

Noch in bloßen Werken.

Ferner so helfen zum Glauben auch die Werke nicht, die außer dem Glauben geschehen. So weit auch die vernünftige Heiden ihre Tugend und ihre Gerechtigkeit trieben, so waren sie doch nicht rein genug um Gott zu gefallen. Vielweniger gefällt GOTT das bloße gesetzliche Wesen, derjenigen Christen, welche sich einbilden, durch ihre eigene Weisheit



## 40 Erste Betrachtung, worin eigentlich

heit und Tugend zu der Gerechtigkeit zu gelangen, die vor Gott gilt; denn der Gerechte selbst ziehet das Leben aus dem Glauben; (a) ohne Glauben ist keine Gerechtigkeit, (b) und also ohnmöglich Gott zu gefallen. (c) Paulus widerlegt deswegen (d) die Werkheiligen, und zeigt ihnen, daß, wo man allein durch gute Werke selig werden könnte, Christus vergeblich gestorben wäre. (e) Es muß also die Gerechtigkeit aus dem Glauben, das ist, aus der göttlichen Kraft unsers Erlösers kommen, wo sie anders eine wahre Gerechtigkeit seyn, und in uns das Leben und die Gemeinschaft mit Gott herbringen soll. (f)

(a) Gal. 3, 11. (b) Röm. 4, 16. (c) Hebr. 11, 6.

(d) Gal. 3, 11. 4. (e) Gal. 2, 21. (f) nach Ephes. 2, 5.

### S. 37.

Was der Glaube sey.

Der Glaube bestehet in nichts anders, als daß wir dasjenige für wahr annehmen, was Gott will, das wir glauben sollen. Nämlich, daß wir ihn, als den wahren Gott, und den, welchen er gesandt hat, erkennen. (a) Paulus nennet diesen Glauben das wesentlichste von dem, was man zu hoffen hat, und die Verheißung von Dingen, die man nicht siehet. (b) Denn wer Gott gefallen und zu ihm kommen will, der muß nicht allein glauben, daß er sey, sondern daß er auch derjenigen, die ihn suchen, und nach ihm fragen, (c) ein Vergelter seyn werde. Dieser Glaube

Glaube ist die größte Weisheit und zugleich die größte Einfalt. Ohne ihm ist es unmöglich Gott zu gefallen. (d) Dieser Glaube ist mit der Gottseligkeit und den guten Werken so genau verbunden, daß eines ohne das andre nicht seyn kan. (e)

(a) Joh. 17, 3. (b) Hebr. 11, 1. (c) ib. v. 6.  
(d) Hebr. 11, 1. (e) Jac. 2, 14, 26.

### §. 38.

#### Unterschied der Gaben.

Wie aber alle Gaben nach unendlichen Graden unterschieden sind, so verhält sich auch in Ansehung des Glaubens. Er ist eine göttliche Gabe. Der unterste Grad davon ist der schwache Glaube: dieser ist das stoffene Rohr und das glimmende Focht. (a) Die Gaben sind mancherley, ob sie gleich alle von einem Geist herrühren. (b) Einem gleichen aber ist gegeben die Gnade nach dem Maas der Gabe Christi. (c) Die gelehrtesten und wichtigsten Köpfe haben hier selten etwas voraus; denn weil sie ihrer eigenen Weisheit zu viel trauen, und alles nach ihren eigenen Begriffen aufmustern wollen, so verwirren sie sich damit selbst, und graben Brunnen, die löchericht sind und kein Wasser geben. (d) Da man im Gegentheil öfters unter ganz gemeinen und einfältigen Leuten solche erleuchtete Seelen findet, daß den Gelehrten darüber der Verstand stille stehet. Wenn ein Auge einfältig ist, sagt Christus, so wird

## 42 Erste Betrachtung, worin eigentlich

wird dein ganzer Leib lichte seyn. (e) Ich preise dich Vater, Herr Himmels und der Erden, sagt er an einem andern Ort, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. (f) Siehe, was wir hierüber bereits unter dem vorhergehenden S. 25. angemerkt haben.

(a) Es. 42, 3. (b) 1 Cor. 12, 4. (c) Eph. 4, 7.  
(d) Jer. 2, 13. (e) Matth. 6, 22. (f) ib. 11, 25.

### S. 39.

Ueber den Glauben läßt sich nicht  
disputiren.

Man hat also nicht Ursache über den Glauben zu streiten und zu disputiren; viel weniger darüber sich einander zu hassen, zu verfolgen und zu verdammen. Fürwahr, wir haben Christum nicht also gelernet, wenn wir anders von ihm gehört haben, wie in ihm ein rechtschaffenes Weser ist. Hier werden keine solche Lehren auf die Bahn gebracht, worzu die Teufelerei und die Schalkheit der Menschen verführen. Darum leget die Lügen ab, und redet einmahl die Wahrheit. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich ist, zur Besserung, wo es Noth thut, daß es holdseelig sey zu hören. Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung, sey ferne von euch, samt aller Bosheit. Seyd aber unter einander friedlich, herzlich, und vergebet ein  
ner



er dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. Dieses sind die Ermahnungen des Apostels Pauli in seinem vierten Sendbrief an die Epheser. Die Wahrheiten, die zum Glauben gehören, finden sich allenthalben in der ganzen heiligen Schrift; Alles weist uns auf Christum, als den Anfänger und Vollender des Glaubens; auf ein göttliches Leben, auf Ordnung, auf Tugend, auf Gerechtigkeit, auf eine wahrhaftige Liebe und müthige Verehrung Gottes, als des höchsten Guts. Hier ist das Gesetz und das Evangelium, hier ist Moses, hier ist Christus und seine unsichtbare Kirche.

#### S. 40.

##### Beschluß von dieser Betrachtung.

Die einfältigen Lehren meines Heilandes sind mir also zum Glauben genug. Ich finde die Wahrheit nirgend klärer, als an der Quelle. Versteh ich nicht alles, was geschrieben ist in den Propheten und Aposteln, so ist doch darin dasjenige, was mir zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Ich weiß an dem, was ich glaube, und was ich thun soll. Ich weiß, daß die Erkenntnis göttlicher Dinge nach der Beschaffenheit der Menschen, und nach der unendlichen Weisheit, die in Gott ist, nicht anders, als verschieden seyn kan. Ich weiß, daß wenn ich ja in ein und andern Begriffen mich irren sollte, dieser Irrthum mich doch nicht scheiden wird von der Liebe Gottes, die



#### 44 Erste Betrachtung, worin eigentlich

die in Christo Jesu ist. (a) Dann GOTT siehet nur allein auf das Herz; nicht auf das Hohe und Tiefe; nicht auf Meynungen und Wissenschaften. Er, als der Vater des Lichts, gibt den Geist der Weisheit und der Offenbarung. (b) Er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. (c) Er gibt erleuchtete Augen, daß wir erkennen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs, und der Reichthum seines herrlichen Erbes. (d) Ausser diesem Licht erkennen wir nichts. Ich bin also deswegen ganz ruhig, wann ich gewisse Fragen und Lehrsätze in der Theologie nicht so einsehen und verstehen kan, wie andere. Dann ich weiß, daß, wann es mein GOTT haben will, daß ich solche wissen und einsehen soll, so wird er mir auch die Augen meines Verständnisses darüber aufschließen. Nicht anders, als wie ein liebevoller Vater, der seinem Kinde zwar seinen Willen und seinen Wohlgefallen kund macht; ihm aber von seinen Geschäften und Unternehmungen nicht ehender etwas entdeckt, als bis dessen Verstand darzu die Fähigkeit erlanget hat, und es der Vater für gut findet, ihm etwas anzuvertrauen. Hat noch je ein vernünftiger Vater sein Kind deswegen gehaßt, wann es nach seinem kindischen Verstand von ihm und seinen wichtigsten Handlungen irrige und verkehrte Begriffe geheeget? Wer hat doch unsern GOTT, der liebevoller und barmherziger ist, als alles, was man Vater nennen kan, zu einem so grausamen Tyrannen gemacht, daß

ist er seine Geschöpfe darüber strafe und verurtheile, wann sie unrichtig denken und falsche Schlüsse machen; da es doch nicht in ihrem Vermögen ist, sich selbst mehr Wiß und Einsicht zu geben? Abscheuliche Zeiten! Entsetzliche Glaubens-Kriege! Ich hoff, ihr werdet wieder kommen; da man um allerhand Bahnsätze, die weder der eine, noch der andre recht verstund, sich einander die Hälse brach; wo der Widerspruch gefährlicher war, als die größte Verbrechen. So gar, daß viele tausend Menschen solchen auf dem Scheiterhaufen, oder durch Henker, Büttel, Schergen, Dragoner und Galeeren büßen mußten. Gott Lob! diese barbarische Zeiten sind nicht mehr. Die Menschen sind endlich durch den Anblick solcher unmenschlichen Thaten wieder zu Menschlichkeit gebracht worden, und die Natur hat ihnen das verlorne Gefühl eines vernünftigen Wesens wieder eingeflößet.

Der Sohn Gottes hat uns frey gemacht. (e) Wir dürfen nun nicht mehr auf menschlichen Satzungen sehen, wir werden durch den Glauben geheiligt und erleuchtet. Wir waren in der Finsternis, nun aber sind wir im Licht in dem Herrn. (f) Wenn wir nun in diesem Licht wandeln, das ist, im Glauben an Christum, welcher das wahrhaftige Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, (g) so haben wir auch Gemeinschaft mit einander. (h) Wir sind Glieder der unsichtbaren Kirche und des einzigen Haupt unsers Erlösers; Glieder

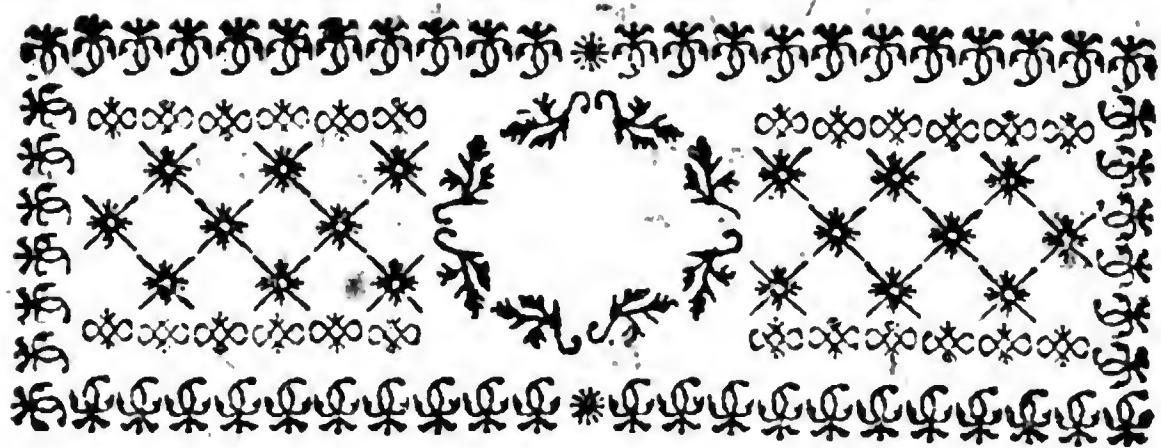
## 46 Erste Betrachtung, worin eigentlich

Glieder seiner Gemeinde, Tempel seines heiligen Geistes und Freigelassene von der Macht des ceremonialischen Gesetzes. Nichts, als die schöne Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit, welche sich auf die Lehren des Heilandes und auf die Ordnung der menschlichen Gesellschaft gründen, können und sollen hinfort unserm Verstand Gesetze geben, und unsern Wandel einrichten. Dieses ist der ganze Inhalt der wahren Religion nach den Schriften der Erzväter, Propheten, Evangelisten und Apostel.

(a) Röm. 8, 39. (b) Eph 1, 17. (c) Dan. 2, 21.  
(d) Eph 1, 17. 18. (e) Joh. 8, 36. Gal. 5, 1.  
(f) Ephes. 5, 8. (g) Joh. 1, 9. (h) 1 Joh.  
1, 7.



Zweite



## Zweite Betrachtung,

Geschichte der Glaubigen, welche  
beweisen, daß die Grund-Wahrheiten  
der Religion zu allen Zeiten unter  
ihnen einerley gewesen  
sind.

S. I.

Eingang.

**N**achdem wir in der vorhergehenden  
Betrachtung erwiesen, daß die wah-  
re Religion bloß allein im Glauben  
an Gott durch Christum, und in  
inem diesem Glauben gemäßen frommen und  
ugendhaften Wandel, nach dem ewigen Ge-  
setz der Liebe, bestehe; so wollen wir auch  
ernewer zeigen, daß je und je, zu allen Zeiten,  
nie kein anderer Glaube und kein anders Ges-  
etz unter dem Volk Gottes gewesen sey.  
Dann wie ein gelehrter Schrift-Steller in  
der römischen Kirchen sagt: Es ist nur eine  
und dieselbe Vernunft, welche aus dem einzia-  
en Ursprung aller Dinge herfließet; wie das  
von



von die Schriften und Denkmäler vieler Völker Zeugnis geben. \*

## §. 2.

### Von der Religion der ersten Stamm- Eltern.

Der genaue Umgang unsrer ersten Stamm-Eltern mit dem allmächtigen Wesen, dessen Gegenwart sie durch ganz besondere Merkmale stets empfanden, mußte dieselbe nothwendig bey einer reinen Erkenntnis erhalten haben. Diese Erkenntnis des wahren Gottes wurde auch in ihren Kindern fortgepflanzt; denn ob gleich Cain ein gottloser Mensch war, und that, was dem Herrn übel gefiel, so führte doch im Gegentheil Henoch ein so frommes Leben, daß ihn Gott selbst von der Erden zu sich aufnahm. (a) Auf gleiche Art wird auch von Noah gesagt, daß er ein frommer und gerechter Mann gewesen sey, der zu seiner Zeit, wo schon die Bosheit der Menschen und alle Greuel der Laster völlig überhand genommen hatten, ein göttliches Leben führte; oder, wie es Moses giebt, stets vor GOTT wandelte. (b) Dieses war auch die Ursache, daß er und die Seinigen, bey der allgemeinen Sündflut, durch die göttliche

\* Ut unum est omnium rerum principium sic unam atque eandem de eo sententiam semper apud omnes fuisse ratio multarumque gentium ac literarum monumenta testantur. Aug. Steuchii Eugubini L. I. ab init. de perenni philos.

che Vorsehung erhalten wurde: die übrige Geschlechter und Menschen aber kamen darinnen um, weil alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte und die Erde voll Greuels war (c) Die wahre Religion hatte sich auf solche Weise von Adam bis auf Methusalah, und von Methusalah bis auf den Noah mündlich fortgepflanzt. Dann in dem ersten Welt Alter wuste man noch nichts von Schriften und Büchern.

(a) 1 Mos. 22, 23. 24. (b) 1 Mos. 6, 9.

(c) 1 Mos. 6, 12. 13.

### S. 3.

#### Von der Religion der Erväter.

Unter des Noah dreien Söhnen, Sem, Ham und Japhet, erhielt der erste Stamm sich in der wahren Erkenntnis Gottes. Darunter waren die Erväter Abraham, Isaac und Jacob, deren Nachkommen in einer langen und harten Dienstbarkeit in Egypten allerhand Drangsal ausstehen mußten, hernach aber durch Mosen in das Land Canaan gebracht wurden; diese machten das Volk Gottes aus. Sie wandelten in dem Glauben ihrer Väter, welche unmittelbare Offenbarungen und Verheissungen hatten, und mit Gott selbst in Unterredung waren. Abrahams Glaube war so groß, daß er ihm von GOTTE zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. (a) Dieser Glaube aber war nichts anders als eine Folge der natürlichen und lebendigen Erkenntnis des allmächtigen Gottes, der sich ihm selbst zu erkennen gab

(I. Theil)

D

und

und ihn ermahnte, vor ihm zu wandeln und fromm zu seyn. (b) Das erste beziehet sich auf den Glauben und das andere auf die Werke, die aus dem Glauben fließen. Abraham wurde also der Vater der Glaubigen. (c) Dann Gott sprach zu ihm: Ich will, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie die Wege des Herrn halten und thun werden, was recht und gut ist. (d)

(a) 1 Mos. 15, 6. (b) 1 Mos. 17, 1.

(c) Röm. 4, 16. (d) 1 Mos. 18, 19.

#### §. 4.

#### Religion des Melchisedech und des Hiob.

Ausser diesem Saamen Abrahams erwäh-  
net die Heil. Schrift noch zweyer andern  
Gottesfürchtigen Männer, welche ungefehr zu  
derselben Zeit gelebet und die rechte wahre Re-  
ligion beybehalten hatten; solche waren Mel-  
chisedech und Hiob. Der erste war ein Kö-  
nig zu Salem und ein Priester Gottes des  
Höchsten, welcher den Abraham segnete im  
Namen des höchsten Gottes, der Himmel  
und Erden besizet. (a) Von dem andern  
wird gesat, daß er schlecht und recht, und  
ein gottesfürchtiger Mann gewesen sey, der das  
Böse meidete. (b) Dieser Hiob besas dabey  
eine so hohe Weisheit, daß man seines Glei-  
chen nicht fand, wie davon seine herrliche und  
tieffsinnige Reden ein stattliches Zeugnis ge-  
ben. \* Er spricht von den Wegen Gottes,  
von

\* Man weiß nicht eigentlich wann dieser fromme  
Mann



von der Zukunft eines Erlösers und von dem großen Versöhnungs-Werk, auf eine recht bewunderns würdige Art. Allein es wird ein von G D Z erleuchteter Geist erfordert, alle seine Sprüche recht zu verstehen. Denn ob gleich die wahre Religion in ihren Grund-Sätzen sehr einfältig und deutlich ist, so hat es doch eine ganz andere Beschaffenheit mit den Tiefen der göttlichen Weisheit und der Wahrheit die im verborgenen lieget: Diese heimliche Weisheit, wie sie in dem 51. Ps. v. 8. genannt wird, ist eine Art der Beschaulichkeit einer erleuchteten Seele, welche in Gott eindringet und solche Dinge siehet, die andern Menschen unverständlich sind. Dannenhero von dem was in der Religion nothwendig und allgemein ist, wohl muß unterschieden werden. Hätten dieses bisher unsere Geistlichen und Schriftgelehrten erwogen, so würden sie durch ihre fürwitzige Fragen und denen darüber entstandenen Zänkereyen die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft nicht so oft und vielmal gestört haben.

(a) 1 Mos. 14, 18. 19. (b) Hiob 1, 1.

D 2

S. 5.

Mann gelebet, viele setzen ihn in die Zeit zwischen Joseph und Moses. Einige machen den Moses zum Verfasser dieses vortreflichen Buchs. Andere behaupten: man habe es in den nachfolgenden Zeiten nur vermehrt und die Geschichte durch einige erdichtete Umstände nur lebhafter vorgestellt. S. Du Pin. Bibl. ecclesiast. T. I. Differt. prelim. p. 24. Id. Bayle Diction. histor. crit. art. Job. Id. Hofmanns Bücher Hiobs.



## S. 5.

## Erste Art einer öffentlichen Verehrung Gottes.

Ehe noch die Kinder Israel, oder die Nachkommen der Erzväter nach Egypten zogen, wußte man unter ihnen nichts von Tempeln, Ceremonien und Gottesdienstlichen Werken; außer daß man zum Gedächtnis des HERRN und seiner Verheißungen, hin und wieder Steine und Altäre aufrichtete, und ihm auf denselben ein Opfer brachte. Diese Altäre waren bey den Erzvatern die einzige Merkmale einer äußerlichen Gottes-Verehrung. Man findet daß sie schon in der Haushaltung des ersten Menschen, nemlich des Adams sind gebräuchlich gewesen. Da beydes die Söhne Adams, Cain und Abel, dem HERRN ein Opfer, der eine von den Früchten des Landes, und der andere von den Erstlingen seiner Herde brachten. Ob der HERR von ihnen eine dergleichen Verehrung gefordert habe, oder, ob es nur eigenmüthige und selbst erfundene Kennzeichen ihrer Erkenntlichkeit gegen denselben waren, solches läßt sich nicht gewiß bestimmen, denn die H. Schrift meldet nichts davon. Genug, es war dieses die einzige Ceremonie welche die Glaubigen in den folgenden Zeiten mit den Unglaubigen gemein hatten, da diese auf gleiche Weise auf den Höhen ihren Götzen opferten. Es ist ein natürlicher Trieb in dem Menschen, demjenigen, dem man zu gefallen

len sucht, das Beste was man hat, darzubieten; da man nun wußte, daß alles von der Gottheit herrührte, so wirkte die Natur in dem Menschen eine solche Darstellung der empfangenen Früchte und Güter zum Zeichen der Dankbarkeit.

## §. 6.

### Moses Beruf.

Sobald aber kamen nicht die Nachkommen der frommen Erz-Väter, unter dem Joseph, in das abgöttische Egypten, und sahen die prächtige Götzendienste dieses sonst wichtigen Volks, so wurden sie durch das Gift des Aberglaubens und der Abgötterey mit angesteckt. Moses wurde also zu einem schweren Amt berufen, da ihm GOTT auftrug, sein Volk nicht allein von der egyptischen Dienstbarkeit, sondern auch von ihrer Abgötterey zu erretten. Dieser Moses war ein weiser Mann, mächtig in Worten und in Werken. (a) Er wählte lieber durch den Glauben mit dem Volk Gottes allerhand Ungemach zu leiden; als die zeitliche Ergötzungen der Sünden; und achtete die Schmach Christi für einen größeren Reichthum als die Schätze von Egypten. (b) Er zog also die Verehrung des lebendigen Gottes allen andern Vortheilen dieses Lebens vor, und lies sich, von GOTT, wiewohl Anfangs nicht ohne Widerspruch (c) zu Ausführung eines überaus großen Werks gebrauchen. Er hatte kaum das Israelitische Volk glücklich

glücklich aus Egypten gebracht , so kostete es ihm alle Mühe von der Welt, dasselbe wieder zu der wahren Erkenntnis Gottes zu bringen. Die Sinnen dieses Volks waren einmal durch den egyptischen Götterdienst dermaßen gefesselt, daß sie sich keine andere Begriffe mehr von göttlichen Dingen, als durch Bilder und Ceremonien machen konnten.

(a) Apost. Gesch. 7, 22. (b) Hebr. 11, 24. 25. 26.

(c) 2 B. Mos. 4, 10. 14.

### S. 7.

Derselbe errichtet einen ceremonialischen Dienst.

GOTT fand nach seinem unbegreiflichen Rath für gut dieser Schwachheit seines Volks in etwas nachzusehen. Er ließ ihm durch Mosen in der Wüsten nicht allein geschriebene Geseze, sondern auch einen ceremonialischen Gottesdienst geben. Jene sollten den Sitten Maas und Ziel setzen; dieser aber das Volk in seiner Erkenntnis erhalten und von der Abgötterey abziehen. Die Geseze, welche hier Moses den Israeliten gab, waren keine neue Geseze: sie gründeten sich auf die vernünftige Natur; nach welcher GOTT dieselbe ihren Vätern bereits ins Herz geschrieben hatte; denn er sprach schon zu dem Cain: Wenn du fromm, das ist so viel als gerecht und gut bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, das ist ungerecht und

und böse, so wirst du der Sünde, mithin der Strafe heimfallen, die aus dem Bösen kommt. (a)

(a) 1 B. Mos. 4, 7.

## §. 8.

Besondere Absichten bey dem ceremonialis-  
tischen Dienst.

Bei der Einführung des ceremonialischen Gottesdienstes hatte der Herr auch noch diese besondere Absicht, sein Volk, durch Vorbilder und Opfer auf die Zukunft des verheissenen Messias hinzuweisen. Dieser ceremonialische Dienst war an und für sich selbst sehr schwer, und lag gleichsam als ein Joch auf der Israeliter Hälse, um sie zu bändigen. Gott gab ihnen deswegen auch deutlich zu erkennen, daß dieses alles nur ihres Unglaubens wegen geschähe; daß es nur bloße Zeichen und Vorbilder wären, sie zum Glauben zu bewegen, mit nichts aber der Glaube selbst; also wurde die eiserne Schlange nur zum Zeichen aufgerichtet. (a)

(a) 4 B. Mos. 21, 8.

## §. 9.

Von dem Gesetz der Sitten.

Das Sitten-Gesetz aber, du sollt lieben den HERRN deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allem Vermögen (a) sollten sie als das wesentliche Stück

D 4

der



der wahren Religion zu Herzen nehmen, ihren Kindern einschärfen, stets davon reden: es sey zu Haus, oder unterwegs, wenn sie sich niederlegten, oder wenn sie aufstünden; Und damit sie es ja nicht einen Augenblick aus ihren Gedanken verlieren möchten, so sollten sie sich dasselbe als ein Zeichen, zum steten Denkmal, auf die Hand binden, und über die Posten ihres Hauses und ihrer Thüren schreiben, damit sie ja das **HEERN** nicht vergessen mögten; zumahl, bey dem Genuß derer Güter die er ihnen bestimmt hätte. Also will **GOE**, daß man ihn fürchten, ihm dienen, seinen Namen heiligen, nicht andern Göttern folgen, ihn nicht versuchen, sondern seine Gebote, seine Zeugnisse und seine Rechte halten soll. (b) Der **HEERN** setzet darzu die Verheissungen, als die natürliche Folgen seiner Ordnung: Auf daß dir's wohl gehe, wann du also was recht und gut ist thun, und vor den Augen des **HEERN** wandeln wirst. (c) Wie könnten uns die älteste Bücher genauer und deutlicher in der einzigen wahren Religion, bey allen Bildern und ceremonialischen Vor Spiegelungen unterweisen?

(a) 5 B. Mos. 6, 5.

(b) 4 B. Mos. 16, 20.

(c) v. 18.

## §. 10.

Weitere Ausführung dieses Satzes.

So wenig also dazumahl der ceremonialische Gottesdienst, wie er noch in seiner völligen  
Gelt

Geltung war, zu dem Wesen der wahren Religion mitgezehlet wurde; so wenig, ja noch weniger, können wir unsre heutige Kirchen-Ceremonien, die nur von Menschen herrühren, mit dahin ziehen. Denn das Wesentliche in der Religion bleibt stets einerley, indem es sich auf die Erkenntnis des wahren Gottes und auf sein ewiges Gesetz gründet. Gott der Herr erklärte sich deswegen auch durch die Propheten und Apostel so oft und vielmahl, daß er ganz keinen Wohlgefallen an Opfer und Brandopfer habe (a) und daß ihn weder der Böcke noch Kälber noch anderer Thiere Blut versöhnen könnte. (b) Nur die Weisheit allein erhöht ihre Kinder; diejenige welche Diener des Heiligen sind; GOTT liebet die welche ihn lieben. (c) Ich ermahne euch lieben Brüder sagt Paulus daß ihr eure Leiber begebenet zum Opfer das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sey, denn darinn besteht euer vernünftiger Gottesdienst. (d)

(a) 1 Sam. 15, 22. (b) Ps. 50, 13. Es. 1, 11. E. 66, 3. 1 Sam. 15, 22. Sprüchw. 15, 8. Sir. 35, 1. Hos. 6, 6. Matth. 9, 13. Marc. 12, 33. (c) Sir. 12, 16. (d) Röm. 12, 1.

## S. II.

Josua wurde auch auf das Gesetz gewiesen.

Laßt uns weiter gehen und sehen, ob in den übrigen Büchern des alten Testaments etwas anders als diese einzige wahre Religion sey gelehret worden.

Auf Mosen folgte Josua. Der **HERR** übertrug ihm an jenes Stelle, die Regierung über sein Volk. Die Ausdrücke, womit ihn **GOTT** in dieses hohe Amt setzte, zeigen von den Grund-Wahrheiten der Religion: **Gott** getrost und gutes Muths, sprach er unter andern zu ihm, daß du thust alle Dinge nach dem Gesetz. Weiche davon weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weißlich handeln mögest in allen deinem Thun. . . Der **HERR**, dein **GOTT**, ist mit dir in allem was du thun wirst. (a) Die Weisheit allein erhält uns in dem Zusammenhang mit **GOTT**. Weißlich handeln heist so viel, als den Absichten **Gottes** gemäß handeln; dahin weist das ganze Gesetz. Die Ceremonien gehen bloß auf das äußerliche; **GOTT** aber sieht nur auf den inwendigen Menschen, der nach ihm geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (b)

(a) Jos. 1, 1, 10. (b) Eph. 4, 24.

### §. 12.

Nach ihm verfiel das Volk wieder in die Abgötteren.

Da Josua starb, verfielen die Aeltesten, samt dem Volk, wieder in die vorige Thorheiten der Abgötteren, und folglich auch in alle Greul der Sünden und Laster. Eines folgt hier immer aus dem andern. Wo man sich einmal von dem wahren **GOTT** abwendet, da verlieret sich der Mensch in seinen eignen Bile-



Bildern. Er wird böse, nachdem bey ihm die Erkenntnis des Guten aufhöret. Die Israeliten verehrten die Baalim, als die Götzen der Syrer und die Astaroth, als die Göttin der Sidonier: Sie trieben aus einer verfluchten Andacht die schändeste Unflätheren in den dunkeln Haynen. Sie vergaßen des allmächtigen Gottes, der ihr einziger Schutz und Wohlthäter war. Dieser übergab sie deswegen in die Hände ihrer Feinde, welche sie dergestalt zu Paaren trieben, daß sie sich bald wieder nach ihm umsahen; dann wo Noth vorhanden war, da sprachen sie: Auf HERR! und hilf uns. (2) Der HERR erbarnte sich auch, seiner Gewohnheit nach, über sie, und gab ihnen tapfermüthige Helden, die sie zwar von ihrem bevorstehenden Untergang befreieten, ihre Feinde aber erhielt er ihnen zu ihrer Züchtigung, wann sie ausschweifeten.

Dieser Helden waren zwölf, welche das Volk Israel 400. Jahr lang als ihre Richter regierten. Simson war darunter der letzte. So viele Gnade ihm auch GOTT erwiesen hatte, so vergas er sich doch in seinen Wohlkusten und kam deswegen um. (b) Seine Laster strafen ihn und nicht seine Irrthümer. Ein wohlküstiger und üppiger Mensch handelt nicht allein wieder die Liebe des Nächsten, indem er, ohne dessen Wohlstand zu betrachten, alles seinen Begierden aufopfert, sondern er handelt auch wieder die Liebe seiner selbst, indem



dem er sich dadurch an seinem Leibe und an seinem Gemüthe den größten Schaden thut.

(a) Jer. 2, 27. (b) Richt. 16.

### §. 13.

Die Regierung des Eli und Samuel.

Eli kam darauf in das Regiment. Dieser war zugleich Hoherpriester: seine Söhne aber waren ruchlos und ergaben sich allen Lastern. Der alte Vater war zu nachsichtig dieser Uergerniß, welche sie dem ganzen Volk gaben, zu steuern. Er wurde deswegen von dem HERRN gestraft. Jene wurden getödtet und der alte Vater brach den Hals. (a) Nach ihm folgte Samuel der Prophet. Dieser bemühte sich mit allem Ernst die wahre Religion herzustellen, und vermahnete stets das Volk zur Buße und zur Sinnesänderung.

(a) 1 Sam. 4, 10.

### §. 14.

Saul der Israeliten erster König.

Die Israeliten wurden des Geistlichen Regiments bald müde. Sie sahen die Pracht und Wollüste derjenigen Völker, welche von Königen beherrscht wurden: sie verlangten deswegen auch einen König zu haben. Gott bewilligte ihnen solchen zu ihrer Züchtigung. Saul wurde ihr erster König, allein, zu ihrem Schrecken. Er wich von dem HERRN, und wurde von den Philistern geschlagen. Er suchte Rath

Nath bey einer Here, und entleibte sich selbst. (a) Gräßliche Folgen der Gottlosigkeit und des Aberglaubens.

(a). 1 Sam. 31, 4.

## S. 15.

David, dessen Nachfolger.

David kam an Sauls Stelle: er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, (a) voller Weisheit und göttlicher Erkenntnis. Er war, als ein solcher, einer der wichtigsten Propheten des alten Testaments. Seine Psalmen und Lieder, die er nebst dem Asaph und andern Gelehrten Männern verfertiget hatte, zeigen von seinen tiefen Einsichten in göttlichen Dingen. Sie sind voller Geist und Wahrheit: sie enthalten theils Weissagungen, theils Lehren, welche die Heiligkeit der wahren Religion betreffen, theils sind es Lob- und Dank-, theils Bät- und Bus-Psalmen. David fühlte zwar die Wirkungen des Bösen an sich selbst, indem er seinen Begierden sich überlies; allein er gab darauf auch das allerlebhafteste Exempel einer wahren Reue und Zerknirschung des Herzens. (b) Er verfluchte den Rath der Gottlosen, und wandelte die Wege der Gerechtigkeit. Als er starb, gab er seinem Sohn Salomon, der ihm auf den Thron folgte, die andringlichste Ermahnungen, in allen Dingen Gott vor Augen zu haben, und seine Sitten, Gesetze, Rechte und Zeugnisse zu bewahren. (c) Er fügte die merkwürdige Verheißung

sung hinzu: werden deine Kinder ihre Wege behüten und vor dem HErrn treulich und von ganzem Herzen und von ganzer Seele wandeln, so soll von dir nimmer gebrechen ein Mann auf dem Stuhl.

(a) 1 Sam. 13, 14. (b) 2 S. 12, 13.

(c) 1 Kön. 2, 3.

### S. 16.

#### Salomon Abweichungen bey aller Weisheit.

Salomon zeigt durch sein Exempel, daß es nicht genug sey einen erhabenen Witz und eine große Weisheit in der Erkenntnis der Natur zu besitzen, sondern daß zuorderst das Herz rein und zu GOTT eingeleitet seyn müsse, daß man meide alle Lüste des Fleisches die wider die Seele streiten, (a) und alles unlautere ungöttliche Wesen. Dann sonst heißt es nur, wie Salomon selbst sagt: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Gramen. (b) Die Furcht des HErrn ist allein die rechte Weisheit. (c) Salomon entfernte sich nach und nach von derselben, und vergas sich dergestalt in seinen Wohlkusten, daß er so gar seinen Weibern und Buhlerinnen zu gefallen die wahre Religion verläugnete und auf den Höhen fremden Göttern räucherte. Schauren des Exempel, daß auch die klügsten Menschen nicht sicher sind in die größte Thorheiten zu verfallen; wann GOTT die Hand von ihnen abziehet, und sie ihrem eigenen Willen und



und Gutsdünken überläßt. Ja, man kan sogar in der Erkenntnis göttlicher Dinge sehr weit gekommen seyn und allen Glauben haben, wie Paulus redet, (d) und doch, aus Mangel der rechten Liebe, des Zwecks verfehlen; dann die Vereinigung mit GOTTE kan durch nichts anders, als durch die Liebe, davon Christus das Siegel ist, erhalten werden. Ohne allen Zweifel ist Salomo noch vor seinem Todt zur Erkenntnis seiner Ausschweifungen und Thorheiten, mithin bey GOTTE wieder zu Gnaden kommen. Seine sämtliche Schriften; insonderheit sein Prediger, geben davon ein stattliches Zeugnis. Es ist sehr merkwürdig, daß unter diesem König der erste Tempel unter dem Volk Gottes ist erbauet worden. Ein Tempel, der an Pracht und Kostbarkeit alle dergleichen Gebäude in der Welt übertroffen hat, und allem Vermuthen auch fernerhin übertreffen wird. Der Gottesdienst darinn war nach der Mosaischen Verfassung eingerichtet, und bestund in Vorbildern auf Christum; da dieser nun erschienen ist, so hörte auch diese Art des Gottesdienstes auf. GOTTE wohnet nicht in Tempeln mit Händen gebauet, (e) die Glaubigen selbst sind die Tempel seines Heiligen Geistes, (f) die Tempel des lebendigen Gottes, (g) worin er will im Geist und in der Wahrheit angetroffen seyn. (h) Dem ohngeacht aber, so ist gleichwohl eine äußerliche Kirche nöthig, beydes um Gott zu loben und ihn um seinen Beystand



stand auch öffentlich anzurufen, als um das Volk in seinen Gesetzen und in der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu unterrichten.

- (a) 1 Petr. 2, 11. (b) Pred. S. 1, 18.  
 (c) Syr. 1. Cap. ganz. (d) 1 Cor. 13, 1. 3.  
 (e) Apost. Gesch. 17, 24. (f) 1 Cor. 3, 16.  
 (g) 2 Cor. 6, 16. (h) 1 Joh. 4, 26.

### S. 17.

Das Reich wird unter Rehabeam getheilet.

Auf einen eitlen Vater kam ein ruchloser Sohn. Dieser war Rehabeam. Er bedrohte sein Volk mit Scorpionen zu züchtigen. (a) Er kante als ein Tyrann weder die Pflichten seines königlichen Amts, noch die wahre Religion. Er verursachte durch seine üble Regierung daß zehn Stämme Israel von ihm abfielen, und das Reich sich in zwey Theile trennete. Nämlich in Juda und Israel. Unter den ersten Königen befand sich Asa, Josaphat und Hiskias, welche die wahre Religion wieder aufzurichten suchten und thaten was dem Herrn wohl gefiel. Allein die übrigen, so sehr sie auch von den Propheten Gottes zum Guten ermahnet wurden, trieben es so arg, daß endlich der völlige Umsturz des jüdischen Reichs darauf erfolgte, und beide, so König als Volk, nach Babylon in die Gefangenschaft geführt wurden.

- (a) 1 Kön. 12, 11.

### S. 18.

## S. 18.

Unseliges Schicksal der Könige in Juda.

Josias kam nach seinem unglücklichen Vater wieder zum Regiment. Er führte zwar die wahre Religion von neuem ein, weil er sich aber sehr zur Unzeit zum Krieg, wider den Necho, König in Egypten, hatte verleiten lassen, so wurde er von diesem überwunden. Sein Bruder Jojakim hatte kein besser Schicksal: er stritt gegen den mächtigen König Nebucadnezar, und wurde von ihm gefänglich nach Babylon gebracht. Zedekias, der ihm folgte, und eben so gottlos war, als seine Vorfahren, beschloß darauf die unglückliche Reihe der Könige von Juda. Ihm wurden seine beyde Augen ausgestochen, und Jerusalem wurde zerstört. (a)

(a) 2 Kön. 25, 7.

## S. 19.

Den Königen in Israel ging es nicht besser.

Die Könige in Israel waren alle zusammen böse, und thaten, was dem Herrn übel gefiel. Sie ergaben sich allen Greueln der Sünden und der Abgötterey; welche beyde Stücke bey den Gottlosen sich so wenig, als bey den Frommen, der Glaube und die gute Werke zu trennen pflegen. Ihre Uebertretungen gebahren alle die Strafen, welche die Folgen des Bösen sind. Einer raumte den andern durch List und Mord vom Thron, und fand wiederum einen Rächer seiner Missethat an demjenigen, der ihm beides in der Bosheit und auf dem Thron nachfolgte.

I. Theil.

E

Das

Das Volk ahmte die Laster der Könige nach; es verfiel in die Abgötterey; die wenigen, so unter denselben noch durch Anführung der Propheten in der wahren Religion erhalten wurden, hatten immer mit den Götzendienern zu streiten. Ganz Israel mochte seinem Untergang nicht entrinnen. Salmanasser, der König von Assyrien, zerstörte Samaria, und führte den letzten Israelitischen König Hosea gefangen mit sich weg.

### §. 20.

Die Propheten vermahnern vergeblich zur Besserung.

Die Propheten waren zu diesen verwirrten Zeiten unter dem Volk noch die einzige Erhalter der wahren Religion. Die Israeliten wurden unter dem Zwang und Drang der unglaubigen Assyrer jämmerlich mitgenommen: Sie hatten nicht allein ihre Gottesdienste verloren, sondern wurden auch anstatt sich zu dem HErrn zu befehlen, in ihren Sitten noch immer mehr verstockt, und schlimmer als zuvor. Die Propheten bemüheten sich vergebens, sie durch die Vorstellung der gräßlichen Strafgerichten, welche Gott ihrer Sünden halber über sie ergehen lies, zur Buse und Sinnes Aenderung zu bringen. Sie predigten tauben Ohren. Die Israeliten wurden in ihrem Elend schier unempfindlich. Wann einmal der Geist des Menschen fühllos wird, so verlieret er auch die Sehnsucht nach dem, was schön und gut ist.

### §. 21.



## §. 21.

**Zustand der Israeliten bey ihrer Wiederkehr  
von Babylon.**

Endlich erlangten die Israeliten unter dem Cyrus wieder die Freyheit in ihr Land zu gehen. Es wurde ihnen aber nicht vergönnet ihr voriges Königreich wieder aufzurichten. Zorobabel, Nehemia und Esra regierten zwar das Volk, doch nicht anders, als unter der Ober-Macht der Persianer: sie herstellten mit schwerer Arbeit und großen Kosten den zerstörten Tempel zu Jerusalem, der, wie man sich leicht einbilden kan, dem vorigen an Pracht und Reichthum bey weitem nicht gleich kam, dann das Gold, welches Salomon darzu aus Ophir bekommen hatte, war verschmolzen und nach Assyrien gebracht worden.

## §. 22.

**Fahren unter dem geistlichen Regiment übel.**

In Ermanglung eines eignen Königs wurden siebenzig Aeltesten bestellet, welche zusammen den Hohen Rath, unter dem Vorsitz eines Hohenpriesters ausmachten. Hier vereinigte sich die Gewalt mit dem Eigensinn und das vermeynte Göttliche, das keinen Widerspruch leidet, mit der menschlichen Bosheit, die sich unter dem Schein der Heiligkeit alles erlaubet. Unglückseliges Regiment! Ein Priester würgte den andern mitten im Tempel vor den Füßen des Altars. Der Staat wurde mit lauter Tyrannen und Blut und Mord besudelt. Das Volk Gottes machte sich selbst durch seine schändliche Laster bey den Unglaubigen zum Abscheu. Kom



und Griechenland spotteten der jüdischen Vorzüge, und die Syrer hatten gegen dieses Volk eine solche Verachtung, daß Antiochus ihre Tempel entweihete, sie mit grausamen Plagen marterte, und zu seinem verfluchten Götzendienst zu zwingen suchte; ja er würde die Juden gar vertilget haben, wann die heilige Absichten des Allmächtigen, solches nicht verhindert hätten. Er stürzte den Tyrannen in seiner Wut, und gab seinen üppigen Banst den Würmern preis.

## S. 23.

Und unter den Maccabäern Rom zinsbar.

Die Maccabäer, welche aus jüdischem Stamm entsprossen waren, nahmen sich darauf ihrer bedrängten Glaubens-Genossen an, und schützten sie gegen die grausame Verfolgungen der Syrer. Dieser Schutz aber brachte ihnen die Oberherrschaft zuwegen. Sie machten einen Bund mit Rom. Dieses bemächtigte sich, bey entstandener innerlichen Unruhe, welche sich zwischen den jüdischen Fürsten angesponnen hatte, des ganzen Landes. Also wurden die Juden denen Römern zinsbar. Antipater bekam nichts destoweniger die Regierung, und Herodes, dessen Sohn, erhielt von dem Antonius den Titel eines Königs. Dieser Herodes war ein abscheulicher Tyrann; er unterdruckte die Juden, spottete ihrer Religion, und hielt es in allen Stücken mit den Römern. Man siehet, wie immer ein Laster aus dem andern folgt, und wie man immer tiefer in sein Verderben rennet, je mehr man die Eindrücke der wahren Religion verlieret, und sich

sich von dem großen Endzweck entfernt, zu welchem wir geschaffen sind.

§. 24.

Christus erscheint um diese Zeit.

Unter diesem Wüterich erschien der Fürst des Friedens, der versprochene Messias, der Heiland der Welt. Diejenige unter den Juden, welche ihn dafür erkannten, glaubten, er würde das alte jüdische Königreich wieder aufrichten, und alles, sowohl im weltlichen als geistlichen Regiment, verbessern. Allein, er that solches nicht. Er erklärte sich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. (a) Er verkündigte im Gegentheil das Reich seines Vaters, das inwendig in uns ist. (b) Er lehret uns, was wir thun sollen, um zu diesem Reich zu gelangen. Er weist uns auf keinen ceremonialischen Gottesdienst, sondern auf ein reines, unschuldig und heiliges Leben: vornemlich auf die Liebe, als das Band der Vollkommenheit, und auf die wahrhafte Anbetung im Geist. Alle Vorbilder des Levitischen Gottesdienstes giengen nun in die Erfüllung; alle Opfer und Ceremonien wurden von ihm abgeschafft, weil sie nur ein Schattenwerk waren, die sich auf seine Zukunft ins Fleisch bezogen. (c)

(a) Joh. 18, 36. (b) Luc. 22, 29. (c) Apost. Gesch. 15, 15. 1 Cor. 10, 4. Hebr. 7, 11. It. 8, 5. u. 9, 1. 9.

§. 25.

Und lehret die einzige wahre Religion.

Christus stiftete also keinen neuen Glauben.

Er herstellte nur die einzige wahre und unveränderliche Religion nach ihren alten und ewigen Grundsätzen. Es war ihm gleichviel, wo er lehrte; im Tempel, in der Schule, in der Wüste, auf dem Meer, in Gesellschaften, bey Mahlzeiten, kurz, aller Orten und bey allen Gelegenheiten predigte er von dem Himmelreich seines Vaters, und von den Mitteln darzu zu gelangen. Hätte er für nöthig geachtet, neue Gottesdienste und neue Ceremonien einzuführen, so würde er eben sowohl als Moses, die Verfassung davon gemacht haben. Allein, er wußte am besten, daß die Menschen gar zu leicht darauf verfielen, den Glauben und die Erkenntnis göttlicher Dinge in ein bloß äußerliches Wesen zu treiben, und dargegen den innerlichen Grund des Herzens, als den wahren lebendigen Tempel des Geistes, davon leer zu lassen; an solchem bloß äußerlichen Wesen aber hat Gott keinen Gefallen. (a) Christus schalt deswegen auf die Pharisäer und Schriftgelehrten, die nur allein daraus ihr Werk machten, die Religion zu verwirren und nach ihren verkehrten Sätzen einzurichten. Er verglich sie mit denjenigen, welche die Becher und Schüsseln auswendig rein hielten, inwendig aber sich dem Raub und dem Gras ergeben. Er nannte sie aus eben dieser Ursache auch übertünchte Gräber, welche von aussen hübsch scheinen, inwendig aber voller Todten-Gebeine und voll Unflat sind. Man lese darüber das ganze 23. Capitel bey Mattheo.

(a) Matth. 15, 1-9.



§. 26.

Und war selbst davon das Muster.

Hier finden wir das rechte Muster, sowohl in Ansehung des Lebens, als der Heiligkeit des Glaubens. Christus war arm und von geringen Eltern, obgleich aus königlichem Geblüt entsprossen. Dann er war bestimmt die Schmach und Verachtung der Menschen zu tragen, welche die Gerechtigkeit Gottes zum Opfer der Sünden des menschlichen Geschlechts erforderte. Er lehrte schon im zwölften Jahr seines Alters im Tempel, (a) weil dieses Gebäude besonders darzu gewiedmet war, um darinn öffentlich den Herrn zu verehren, und seinen Willen dem Volk kund zu machen. Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen. (b) Er trieb dabey, allem Vermuthen nach, das Handwerk seines Vaters, des Josephs, der ein Zimmerman war. (c) Er nahm Knechts Gestalt an, und war in seiner ganzen Aufführung so an Empfindung, als an Geberden, als ein Mensch, erfunden. (d) Sein Umgang war mit allen Menschen aufrichtig, frey und natürlich. Sein Vorläufer war Johannes: dieser predigte die Buße und verkündigte, daß das Himmelreich durch die Ankunft des Messias nahe herben gekommen sey. (e)

(a) Luc. 2, 46. (b) it. v. 51. (c) Mar. 6, 3.  
(d) Phil. 2, 7. (e) Matth. 3, 1.

§. 27.

Ließ sich von Johanne taufen.

Christus empfing von diesem Johanne,  
E 4 nach



nach der damahls üblichen Gewohnheit unter den Juden, die Taufe im Jordan. (a) Gott erklärte ihn dabei, durch eine sichtbare Erscheinung seines heiligen Geistes, für seinen Sohn, an welchem er Wohlgefallen habe. (b) Christus erhielt zugleich seinen Beruf als ein Gesalbter des Herrn, (c) der ihn gesand hat zu predigen den Elenden, die zerbrochene Herzen zu verbinden, die Gefangene zu erledigen, u. s. w.

(a) Joh. 1, 28. (b) Matth. 3, 13. (c) Jes. 61, 1.

### §. 28.

Wurde vom Bösen versucht.

Christus wurde darauf in die Wüste geführt, (a) und von dem Bösen versucht, um dadurch den elenden Zustand der Menschen zu empfinden, in welchen sie durch den Abfall von Gott, welcher die Sünde hervorbrachte, gerathen waren; denn da in seiner Natur nichts Böses war, so konnte er ohne diese Versuchung davon kein Gefühl haben. Er überwand solche durch seine göttliche Kraft, und herstellte in seiner Natur, als der zweyte Adam, den Menschen, nach dem Bilde seines Vaters. (b) Also hat des Weibes Saamen der Schlangen den Kopf zertreten, wie es GOTT dem Adam und Eva verkündiget hatte. (c)

(a) Luc. 4, 1. (b) Matth. 4, 1. u. f.

(c) 1 Mos. 3, 15.

### §. 29.

Lehret gewaltig.

Er trat darauf sein öffentliches Lehramt an. Seine erste Jünger waren meist nur lauter gemeine

meine Leute, um zu zeigen, daß die einzige wahre Religion keiner großen Gelehrsamkeit noch hoher Wissenschaft bedürfe: Thut Buse, befehret euch, laffet von eurem bösen Wesen. Thut Gutes: so lauten seine Lehren. Er predigte aus dem Geist, nicht nach fleischlicher Weisheit; seine Worte waren Worte des Lebens. (a) Die Priester und Schriftgelehrten wurden bald eifersüchtig über einen so kühnen Neuling, der mit Hindansehung ihrer alten Sakungen und mühsam zusammen gestudirten Wissenschaften, denen Menschen einen näheren Weg zeigte, wie sie zu Gott kommen sollten; denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. (b) Ja es hatte noch niemahl kein Mensch, weder vor noch nach ihm so geprediget, wie er. (c)

(a) Joh. 6, 68. (b) Matth. 7, 29. (c) Joh. 7, 46.

### S. 30.

#### Thut Wunder.

Die Wunderwerke kamen darzu: sie zeugten von seiner himmlischen Kraft und von seinem göttlichen Beruf: sie setzten das Volk in Erstaunen. Die Juden mußten selbst bekennen, daß wenn auch der Christus, den sie erwarteten, kommen würde, derselbe doch nicht mehr Zeichen thun könnte, als dieser. (a) Ja, laut der Anmerkung des Evangelisten Johannis, würde die Welt die Bücher nicht begreifen oder fassen können, wenn alles, was Jesus gethan hat, sollte senn aufgeschrieben worden. (b) Was aber geschrieben ist, dienet dazu, daß wir glauben, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, auf daß wir

wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. (c)

(a) Joh. 7, 31. (b) Joh. 21, 25. (c) Joh. 20, 31.

### §. 31.

Gibt sich als den Messias zu erkennen, und wird als solcher erkant.

Das Vornehmste, worauf alles ankommt, war, daß Christus beides durch seine Lehre, als durch seine Wunderwerke, sich als den verheissenen Messias kund machte. Dieses geschah das erstemahl zu Nazareth, da er den Spruch aus dem Propheten Jesaias 61, 1. auslegte: Der Geist des HErrn sagt er, ist bey mir: er hat mich gesalbet und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßene Herzen u. s. w. Heute, sprach Christus, ist die Schrift erfüllet vor euren Ohren. (a) Ihr heisset mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn ich bins auch. (b) Er wurde verkläret vor seinen Jüngern auf dem Berge Thabor. (c) Woben zugleich Moses und Elias erschienen und mit ihnen redeten. Die Engel waren die erste Herolden, die ihn verkündigten. Darauf that solches Johannes: Er zeuget, daß Christus wirklich Gottes Sohn sey. Siehe, lauten dessen Worte, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; und Andreas erklärte sich, daß sie den Messias gefunden hätten. (d) Ferner sagt Johannes von ihm: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum worden. (e) Wir haben selber gehöret und erkant,

daß



daß dieser ist wirklich Christus der Welt Heiland. Ferner: das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesand hast, Jesum Christum, erkennen, (f) durch welchen, spricht Paulus, wir einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen. (g) Die Evangelisten und Apostel sind voll von diesen Zeugnissen.

(a) Luc. 4, 18. 21. (b) Joh. 13, 13.

(c) Matth. 17, 2. 3. Marc. 9, 2. Luc. 9, 29.

(d) Joh. 1, 29. (e) Joh. 1, 17. und Joh. 4, 42.

(f) Joh. 17, 3. (g) Röm 5, 2.

### S. 32.

#### Christi Leiden und Tod.

Wie Christus darauf in sein Leiden gegangen, um der Gerechtigkeit eines über die Missethaten der Menschen beleidigten Vaters, zum längst bestimmten Sühn-Opfer zu dienen; solches ist ein weit über die Begriffe der menschlichen Vernunft hinstreichendes Geheimnis. Auf welches sich zugleich alle Schriften, Weissagungen und Vorbilder in dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten der ältesten Zeiten bis auf die unsrigen beziehen, dergestalt, daß niemand, der sich die Mühe gibt, darüber eine ernstliche Untersuchung anzustellen, \* daran zweifeln kan.

Da

\* Wir verweisen hier unsere Leser an das schöne Werk des Herrn Sackens von der vertheidigten Glaubens-Lehre der Christen. Welche an Deutlichkeit und Anmuth alles dasjenige übertrifft, was in dieser wichtigen Materie noch ist heraus gekommen. Ingleichen was Ramus, Grotius, Abbadie und Herr Mosheim über diese Materie geschrieben haben.



Da nun also Christus sein Blut für die Sünde der Welt vergossen, und dadurch die Ordnung nach der göttlichen Gerechtigkeit hergestellt, so ist uns dieses ein sicherer Grund, daß wie er gerecht ist, auch wir gerecht werden in seinem Blut durch den Glauben an ihn. (a) Hier müssen wir uns nicht bey den Fragen einer scharfsinnigen und stolzen Critic aufhalten, dann hier ver-  
 steht sie nichts. Wäre es aber vernünftig, eine außerordentliche Begebenheit deswegen in Zweifel zu ziehen, weil man ihren Zusammenhang nicht einsehen kan? Ist es nicht genug, daß sie genugsame Zeugen u. Wunderwerke bestätigen? Wolte man dem Zweifel hierin sich überlassen; so würde man bald gar nichts mehr glauben müssen; dann im Grund begreifen wir fast nichts. Die Gewisheit einer Sache bestehet also nicht so wohl darin, daß man sie auf deutliche Begriffe setzet, als weil sie geschehen ist. Die Wahrheiten der Religion gehen ohnedem zu weit über das Ziel unseres Verstandes, als daß er darin klar sehen sollte. Man muß zum wenigsten glauben, was geschieht, und wo eine Sache hinlänglich bewiesen wird, ohne daß sich dabey ein Widerspruch äußert. Es ist besser einfältig glaubig, als unglücklich gelehrt seyn, und nichts glauben. Man darf allenfalls nur den ganzen Zusammenhang der heiligen Schrift einsehen, und solchen mit den Nachrichten der weltlichen Geschichtschreiber vergleichen; so wird man voller Verwunderung bemerken, wie die wichtigste Begebenheiten darin so genau mit einander übereinstimmen, wie die älteste Dinge in denen Um-  
 ständen

ständen der neuesten Zeiten sich entwickeln; wie die Alterthümer, Weissagungen, Vorbilder, Ceremonien allesamt den gecreuzigten Christum vorstellen; ja wie noch täglich, wenn wir daran zweifeln wolten, die herumirrende Juden lebendige Zeugen von ihm abgeben, und uns gleichsam entgegen rufen müssen: Christus ist auferstanden, und seine Wahrheit währet für und für. \*

(a) Röm. 3, 25. 26.

### S. 33.

Lehre der Apostel und Zustand der Gemeinde.

Die Jünger und Apostel Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren als ihr Haupt. Sie waren die Zeugen von seinem Leben, von seinem Tod, und von seiner Auferstehung. Sie verkündigten solches den Juden und den Heiden; und breiteten also das Evangelium in der ganzen Welt aus. Sie richteten darauf die Gemeinden unter den Gläubigen auf, und nannten sich, aus Bescheidenheit und Demuth, nur Knechte Christi und der Gemeinde. (a) Anfangs waren nur zwölf Apostel und siebenzig Jünger: diese predigten das Evangelium in Einfalt und Lauterkeit. Man wußte dabey nichts von äußerlichen Geprän-

\* Über diese erbauliche Materie haben nebst den oben angezogenen Schriftstellern bisher die gelehrteste Leute, insonderheit Engländer sich mit vielem Nachdruck bemühet, denen Einwürfen der so genannten Naturalisten zu begegnen. Ich habe darüber meine Gedanken in der Übersetzung des schönen Gedichts des Herrn Racine von der Religion, und in der Vorrede des 1. Theils der Reise. Geschichte auszu-  
drücken erwünschte Gelegenheit gehabt.

prängen und Ceremonien. Man kam zusammen, wo es sich am besten schickte. Man aß und trank mit einander. Man hielt dabei des Herrn Abendmahl zum Gedächtnis seines Todts und zur Verbindung einer heiligen Liebe. Man versorgte die Armen und machte Anstalten zur Ausbreitung des Evangelii. Dieses war die ganze Gestalt der ersten Kirchen; wenn man anders dasjenige, nach heutiger Art, eine Kirche nennen kan, wo eine Menge Gläubigen sich versamen.

(a) Röm. 15, 16. 1 Cor. 3, 5. 2 Cor. 4, 5. und 6, 4.

### S. 34.

#### Ursprung der Secten.

Diese unschuldige Zeit währte nicht lang. Nachdem die Apostel ihren Lauf vollendet hätten, sagt Eusebius, und diejenige Geschlechter, welche die göttliche Weisheit selbst mit Ohren gehört, nicht mehr vorhanden waren: da sind die Verführungen angegangen; dergestalt, daß viele der Wahrheit öffentlich entgegen gesprochen haben. \* Die Apostel predigten Christum in der Selbst-Verläugnung und in der Demuth. Ihre Nachfolger aber mit aufgeblasenem Sinn und voll von sich selbst. Die Apostel verkündigten allenthalben den Frieden und die Freude des heiligen Geistes: die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. (a) Ihre Nachfolger aber zankten und stritten mit einander aus eitler Ehre und zertrennten Christum in verschiedenen Secten. Der eine hielt mit Paulo, der andre mit

\* Euseb. L. III. c. 32.



mit Apollo; der eine war Kephisch, der andre Christisch. Auf solche Weise suchte immer einer vor dem andern etwas besonders zu haben; und einen Vorzug zu gewinnen, wo nicht gar sich einen großen Anhang zu machen. Dieser Hochmuth störte die Liebe und die Eintracht. Man fieng an in der Religion zu künsteln, und derselben ihr einfältiges und natürliches Wesen zu nehmen. So bald hatten sich nicht die Reiche der Welt für die christliche Religion erklärt, so war man mit nichts mehr beschäftigt, als prächtige Tempel und Altäre zu erbauen, und den äußerlichen Gottesdienst mit allerhand Bildern und Ceremonien anzufüllen, welche die Begriffe in göttlichen Dingen mehr verwirrten, als deutlich machten. Es wurden Bischöffe eingesetzt, die mehr herrschten als lehrten, und alles nach ihrem stolzen Eigensinn einrichteten. Tertullianus, \* welcher im Anfang des dritten Jahrhundert lebte, klagte schon zu seiner Zeit über den Hochmuth der Bischöffe, daß sie nicht geringer als die Bischöffe des alten Testaments seyn wolten. Man sah in der Kirche nichts als Pomp und Pracht, und Aufzüge und Schmuck und Herrlichkeit. Nicht anders, als ob die ganze Religion in solchen geistlichen Schauspielen bestünd, welchen den Pöbel fesselten, und die Priester vergötterten.

(a) Apost. Gesch. 4, 32.

### §. 35.

Gänzlicher Verfall der Religion.

Daben blieb es nicht: es kamen auch täglich neue Fragen auf die Bahn, welche, indem sie nichts

\* Lib. de pug. C. 21.



nichts als Zank gebährten, den Glauben verwirrten und die Gemüther trenneten. Es entstanden endlich daraus abscheuliche Kriege und tödliche Verbitterungen. Eine jede Parthey vergas über ihre eigene ausgeflügelte Lehren, die Lehren des Heylandes. Man stritt um Worte, die keinen Sinn hatten: Man zankte um Bilder, um Kleider, um Ceremonien und um andre dergleichen nichtsbedeutende Dinge. Wer die Macht auf seiner Seiten hatte, der machte Glaubens-Artikel wie er wolte, und stürzte, zu Erhaltung seines Ansehens, alle die sich erkühnten ihm zu widersprechen. Man entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von den reinen Quellen des Evangelii. Was man davon noch beybehielt, vermengte man mit einer elenden Philosophie. Moses und Christus, Golgatha und Athen, Paulus und Aristoteles, die Bibel und die Legenden; alles wurde verwirrt und untereinander geschmissen.

### §. 36.

#### Blinde Religions-Eifer.

Kein Eifer ist rasender als derjenige des Aberglaubens und der Unwissenden. Dieser bricht durch, wie eine wilde Flut, wann sie sich über die Dämme stürzt und ganze Länder überströmet. Die Weiber und der Pöbel machen jederzeit den stärksten Anhang der Priester aus. Was richten diese, wann sie zusammen stehen, nicht für Unheil an? Sie erlauben sich alles, wenn sie nur, ihrer Meynung nach, zu den Rechtgläubigen gehören. Dieser blinde Religions-

gions-Eifer hatte nicht so bald die Menschen aufgebracht, so stund alles unter der Macht der Clerisey. Man schrie auf die Ketzer und meynete Gott dadurch einen heiligen Dienst zu leisten, wenn man sie mit Feuer und Schwert auszu-rotten suchte. Nicht anders, als ob Gott nicht selbst Macht genug hätte, seine Feinde auszu-rotten und die wahre Religion zu erhalten.

## S. 37.

## Trennung und Zänkereyen.

Die Kirche trennete sich bey so viel Unwesen in zwey Haupt Theile: nemlich in die griechische und lateinische; die eine beherrschte den Orient, und die andre das von dem Kayserthum entblösete Rom. Die Arianer gewannen bey den Griechen die Oberhand und machten in dem vierten Jahrhundert, in welchem die vornehmsten Kirchen-Väter lebten, einen ganz abscheulichen Lermen. Man hielt eine Menge Concilia; allein die Streitigkeiten wuchsen, nachdem man mit verblendetem Eifer sich bewegte, solche zu vergleichen. Wir sinnreich ist nicht der Unglauben Fragen zu erfinden, die kein menschlicher Verstand beantworten kan? Man wolte das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit erklären: man wolte den Ausgang des heiligen Geistes bestimmen: man disputirte über die Gnade, über den freyen Willen, über die Vollkommenheit, über allerhand Ceremonien und dergleichen. Man betäubte die Religion mit unzehligen Aufsätzen und Glaubens-Formen; und verdamte sich einander darüber, nicht anders, als ob Chris-

I. Theil.

S

Aus

stus nur deswegen das Gesetz der Liebe gegeben hätte, um sich einander zu hassen und zu verfolgen.

### S. 38.

#### Zustand der Glaubigen.

Fragest du, wo bey diesen jämmerlichen Verwirrungen die wahre Glaubigen hingekommen sind? diese wurden gleichsam mitten unter dem Stürmen und Brausen der wilden Wellen, wie das Schiffein Christi bey Matth. 8, 25. errettet. Vergebens empörte sich wider sie die Wuth der blinden Glaubens-Eiferer mit ihren verkehrten Säkungen, die keinen Geist und kein Leben hatten. Der Herr weis die Seinigen schon zu beschützen. Er erhielt sieben tausend Seelen in Israhel, daß sie vor dem Baal die Knie nicht beugten. (2) Wie vielmehr verborgene Anbeter im Geist wird er sich nicht auch in den finstern Zeiten des Christenthums erhalten haben? die Menge der Glaubigen und der Martyrer ist ungehlich. Die Fußtapfen des Heylandes triefeten zwar damahls von Blut; allein so scharf auch diese Grausamkeiten die Natur niederrissen, so leicht, ja so süße machte solche denen Leidenden die Liebe.

Der Liebe fällt nichts schwer, sie kan den  
Tod bezwingen  
Und mit erhabnen Muth durch alle Marter  
Dringen.

Wey



Ben aller dieser Tobsucht eines verkehrten Wahn, Christenthums, ja mitten unter dem Schutt und Graus der verwüsteten Städte und Pallästen, hat dennoch Gott, durch seine gütige Vorsehung, uns noch Zeugnisse genug von den wunderbaren Wegen und Fortritten seiner Gesalbten im Heiligthum hinterlassen, darunter wir insonderheit die unschätzbare Bücher der heiligen Schriften zu rechnen haben.

(a) 1 Kön. 19, 18.

### §. 39.

Die Kirchen-Väter eifern vergebens auf die Grund-Sätze der heiligen Schrift.

Die meisten Kirchen-Väter lehrten auch noch beständig fort die Grund-Sätze der einzigen wahren Religion durch den Glauben an Christum; So sehr sie auch in die Streitigkeiten ihrer Zeiten mit eingeflochten wurden, so blieb doch dieser Grund bey ihnen allezeit fest: sie eiferten deswegen auch sehr über die Beyseitsetzung der heiligen Schrift, und daß man schier das ganze Christenthum auf bloßen Ceremonien und leere Säkungen trieb. „ Es jam-

„ mert mich überaus, plagte schon der heilige

„ Augustinus zu seiner Zeit, daß man vieles,

„ was in der heiligen Schrift stehet, so wenig

„ achtet, und dagegen alles mit eignen Säkun-

„ gen anfüllet, dergestalt daß einer, der eine

„ dergleichen Säkung übertritt, weit schärfer

„ pfleget gestrafet zu werden, als der sein Herz



„ mit Saufen beschweret. \* Etliche, sagt ein  
 „ anderer Kirchen-Lehrer, halten die Hurerey  
 „ für zulässig; über den Fast-Tagen aber strei-  
 „ ten sie als über Leib und Leben; sie kehren  
 „ also die Gebote herum und machen ihnen  
 „ selbst Geseze; indem sie die Gebote der Apo-  
 „ stel hindansetzen und sich selbst verführen. \*\*

## S. 40.

Zeiten, wo die Ceremonien die ganze Kirche  
 überströmten.

Die unglückliche Zeit, wo die Ceremonien  
 in der Kirche zum größten Nachtheil des Glau-  
 bens empor kamen, war unter Constantin.  
 Dieser Kayser lebte zu Anfang des vierten  
 Jahrhundert. Er war kein böser Fürst; al-  
 lein, er war zum Unglück der Kirche Christi,  
 nicht allein ein Freund der Religion, sondern  
 auch der Pfaffen. Diese waren damahls zum  
 Theil abgeseimte Bösewichter und Erz-Comö-  
 dianten; bey denen das ganze Wesen der Re-  
 ligion auf lauter eigennützige Säkungen und  
 Gauckeleyen hinauslief. Dergestalt, daß sie  
 darinn den heydnischen Priestern nicht viel mehr  
 nachgaben. Es ist wahr, daß auf diese Wei-  
 se das äußerliche Christenthum schnell zunahm,  
 und sogar auch die Oberhand über den heyd-  
 nischen Götzendienst erhielt, welchen die neue  
 Christen mit Wut und Eifer aller Orten, wo  
 sie die Obermacht gewannen, ausrotteten:  
 weil

\* August. Epist. 119. ad Januar.

\*\* Socrat. Lib. V. c. 22.

weil aber das Landvolk nicht auf gleiche Art  
 Fonte von der Abgötterey abgezogen werden,  
 so nannten sie solche Pagani, Leute, die auf  
 Dörfern wohnten; daher nachgehends den  
 Heyden dieser Name geblieben ist; wo sie aber  
 die christliche Religion einführten, da stellten  
 sie ein Creutz in der Kirchen auf, welches  
 Stauropegium, eine Creutz-Aufrichtung, hies.  
 Rom, Constantinopel, Alexandria, Antiochia,  
 Nicomedien und andere grose Plätze mehr,  
 wurden mit herrlichen Tempeln und Schul-  
 Gebäuden ausgezieret. Alles dieses geschah  
 mit einem grosen Gewühl. Man sah nichts  
 als Processionen, in prächtigen Kleidern, mit  
 allerhand Aufzügen, Bildern, Geprängen und  
 Ceremonien. Alles fiel hier in die Augen; alles  
 rührte die äusserliche Sinnen; daraus machte  
 man sein ganzes Geschäfte. Ja man gieng  
 gar so weit, daß man über den Schnitt ei-  
 nes Chor, und Priester, Rocks, oder über  
 die Form der Pantoffeln, denen gelehrten Ce-  
 remonien, Meistern der Kirchen Materie zu  
 tiefsinnigen Untersuchungen gab; worüber öf-  
 ters gar böse Händel und Zänkerereyen, als  
 über sehr wichtige Sachen entstanden. Die  
 Lehrer des Evangelii, die sich in den ersten  
 Anfängen des Christenthums mit einem langen  
 schlechten Rock und einem Mantel behalten,  
 und nicht einmal daran dachten, daß es ein  
 Wohlstand der Geistlichen sey, sich nicht wie  
 andre ehrliche Leute zu kleiden, die mußten sich  
 nun gefallen lassen, mit Silber und Gold ge-  
 stickten Gewanden sich aufzuputzen, und bis

schöfliche Cronen von Perlen und Diamanten auf ihre Häupter zu setzen. Hier sah Constantin, was er für ein großer Mann war, wann er mit einem solchen geistlichen Aufzug erschien, der dem Geräusch seiner Waffen und dem Pracht seines Hofes das rechte Ansehen gab, und alle Menschen mit einer solchen Andacht und Ehrfurcht gegen ihn erfüllte, daß er mit Recht den Namen des Großen führte. Allein, so groß hier der Kayser, die Kirche und die Cleriken wurde, so klein wurde im Gegentheil der Glaube. Nichts glich mehr dem sanftmüthigen Heiland und seinen demüthigen Aposteln: ihre Lehren waren bey den meisten so gut als vergessen; genug, daß man ihnen noch die Ehre erwies, ihr Andenken mit aller weltlichen Herrlichkeit und Pracht zu feyern. Es was alles glänzend, andächtig und heilig wunderbar; allein ausser diesem Schein, der den Sinnen schmeichelte, und Fleisch und Blut nichts kostete, wußte man wenig mehr von dem Leben aus Gott. Dagegen aber war man desto eifriger, sich über Geheimnisse, die kein Mensch verstund, mit einander herum zu zanken. Man schmiß sich wohl gar darüber einander todt. Insonderheit wurde der Krieg zwischen den Arrianern und Orthodoxen auf die grausamste Art geführt. Die Kayser mit aller ihrer Macht waren nicht im Stand die Wuth solcher heillosen Zänkereyen zu hemmen.



## §. 41.

Die Kirchen-Väter eifern darüber vergebens.

Fromme Leute, welche der Herr zu allen Zeiten, als den Saamen seiner wahren Glaubigen, erhielt, hatten an solchen Dingen, die beides, das Judenthum und das Heidenthum, beides, Jerusalem und Egypten, in einer zusammen vermengten Gestalt, vorstellten, einen heiligen Abscheu. Darunter waren insonderheit die vortrefliche Männer Greg. Nazianzenus, Eusebius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Anastasius, Hilarius und andre mehr, welche um diese Zeiten lebten, da gleichsam die größte Finsternis bey dem hellsten Schein des Lichtes einbrach. So sehr auch diese wackere Männer gegen die allenthalben einreisende Mißbräuche mit einem beherzten Eifer sich vernehmen ließen; so richteten sie doch damit nichts aus. Nazianzenus brach darüber ungefähr in folgenden Worten aus:

Weicht Priester, die ihr nur den Priester-  
Namen führet,

Und denen Gaucklern gleich den eitlen Schau-  
Platz zieret;

Ihr spielt mit frecher Stirn ein reizendes  
Gedicht,

Doch von Gottseligkeit spricht euer Herze  
nicht.

Geh immer, heilige Schaar, dein Possens-  
Spiel zu treiben;

Ich will, ich mag nicht mehr in deinem  
Orden bleiben.

Ferner:



Ferner:

Der Nebel hat bey euch die Sinnen über-  
zogen

Die Welt wird nur von euch, aus schnödem  
Geiz, betrogen.

Doch, wenn ihr äußerlich euch noch so heilig  
stellt,

So sieht man doch den Wolf mit Schafpelz  
überfellt. \*

Dergleichen Bestrafungen richteten unter-  
dessen bey der verdorbenen Clerisey nichts aus.  
Die Sachen wurden noch immer schlimmer,  
nachdem die Macht und das Ansehen der Pries-  
ter wuchs. Chrysostomus, der nicht lang nach  
Constantini Tod lebte, las den Geistlichen seiner  
Zeit eben so scharf den Text. „ Der HErr  
„ Jesus, lauten dessen Worte, sagt von unsern  
„ Zeiten, daß darinn mehr Leute geärgert, als  
„ erbauet werden. Es sind falsche Lehrer, fal-  
„ sche Propheten und verschiedene Secten, die  
„ mit vielen Gründen vermeynen ihre Gottse-  
„ ligkeit zu beweisen; aber weiter nichts thun,  
„ als daß sie andre verführen. Sie verfinstern  
„ nicht allein die Herzen der Einfältigen, sondern  
„ auch der Klugen, indem man sich dergleichen  
„ nicht von dem Antichrist versiehet. \*\*

Hilarius pries deswegen die Gallier glück-  
selig, weil sie bey sich von keinen andern Glaus-  
bens

\* Nazianz. *Objurgat. ad Clerum.* Man lese hier-  
bey auch dessen *Orat. XXVI. de moderat. in di-*  
*sputation. servanda.*

\*\* Chrysost. *Homil. 48. in Math.*

bens-Formen nichts wußten, als die von der  
 Apostel Zeiten an die christliche Kirche ange-  
 nommen hatte. \* „ Ist es nicht ein Jam-  
 „ mer und Elend, sagt dieser redliche Glaus-  
 „ bens-Eiferer, daß es schier so vielerley Lehr-  
 „ arten als Sitten giebt, daraus so vielerley  
 „ Ursachen zu Lasterungen entspringen als  
 „ Laster herrschen. Ist dann nicht ein  
 „ Glaube, wie ein GOTT, ein HERR, eine  
 „ Taufe? Wie verfallen wir denn aus die-  
 „ sem einzigen Glauben? und da wir daraus  
 „ viele machen, so höret der einzige auf. Sind  
 „ wir dann nicht auf dem Nicenischen Concil-  
 „ lio einig worden, daß man sich an weiter  
 „ nichts als an den einigen Glauben halten  
 „ sollte? denn da man um Worte streitet,  
 „ da man neue Fragen vorbringer, da man in  
 „ Weitläufigkeiten ausschweifet; da man  
 „ bald über die Schrift-Steller, bald über  
 „ die Wissenschaften streitet, da keiner dem  
 „ andern nachgeben will, sondern immer einer  
 „ den andern verdammet; da ist ja fast nie-  
 „ mand mehr des HERRN Christi. \*\*

## S. 42.

Bernhardus schilt heftig auf die Cleriken.

Der Heil. Bernhardus führte achthundert  
 Jahr hernach noch eben dieselbe Klagen: Er  
 war ein rechter Pfaffen-Puker. Er sagt ihnen  
 allenthalben verb die Meinung. „ Sie heißen  
 S S „ Diener

\* Calv. Instit. Christ. L. I. c. 13. §. 5.

\*\* S. Hilar. ad Constantium Aug.

„ Diener Christi, spricht er unter andern, und  
 „ dienen doch dem Antichrist: Sie gehen ein-  
 „ her und lassen sich ehren von den Gütern  
 „ des HErrn, dem sie doch keine Ehre lassen,  
 „ noch geben; daher diese Huren, Schminke  
 „ und Comödiantische Aufzüge kommen. “ \*  
 Dieser Bernhardus, den Erasmus einen christ-  
 lich gelehrten und heilig beredsamen Mann nen-  
 net, schrieb ein eignes Buch von dem Verder-  
 ben der Kirche, welches er dem Pabst Euge-  
 nio zuschrieb. Er bediente sich besonders auf  
 dem Concilio zu Rheims sehr harter Ausdrücke.  
 „ Man hat euch, sprach er, die Kirche an-  
 „ vertrauet, und man heisset euch Hirten, (Pa-  
 „ stores) da ihr doch vielmehr Räuber (Rapto-  
 „ res) zu nennen seyd. Wir haben sehr we-  
 „ nig Hirten. Was sag ich Hirten? Ver-  
 „ banner (Excommunicatores) seyd ihr. Ach  
 „ möget ihr euch nur mit der Wolle und mit  
 „ der Milch begnügen. Nein, ihr dürstet gar  
 „ nach Blut. Ferner sagt er in einer von  
 „ seinen Predigten. Ach lieber HErr und  
 „ Gott, die ersten und vornehmsten in deiner  
 „ Kirche sind auch die ersten, welche dich ver-  
 „ folgen. Sie haben die Burg Zion eingenom-  
 „ men, und überliefern die Stadt aus freyer  
 „ eignen Macht der Wuth der Flammen. “  
 So sah es dazumal in der Welt aus, da man  
 aus einem blinden Religions-Eifer die Reli-  
 gion selbst vertilgete. Solte man sagen, daß  
 Bernhardus, der so lebhaft gegen die Misbräu-  
 che der Kirche geschrieben hat, selbst noch un-  
 ter

\* S. Bernh. *serm.* 33. *in Cant.*



ter die Zahl der Rehermacher gehöre? Wenn man seine Schriften gegen den berühmten Abelard, gegen die Petrobruskianer und gegen die so genante Apostolicos liest, so kan man nicht anders von ihm urtheilen. Ja er selbst hat so gar aus einem verkehrten Religions-Eifer viel tausend Menschen unter das Schwert der Saracenen geliefert; indem er durch seine ungemeine Beredsamkeit die Christenheit zu denen damahls gewöhnlichen unheilig, heiligen Creuz-Zügen aufgemuntert hatte. \*

### S. 43.

#### Ursprung der mystischen Theologie.

Unterdessen daß die Kirche eine lange Zeit durch solche Aergernissen und unmenschliche Grausamkeiten mitgenommen wurde; und viele nicht wusten, zu welcher streitenden Parthey sie sich halten solten, wählten sie, um nicht irre zu gehen, das verborgene Leben in Gott durch Christum, mengten sich weiter in keine Streit-Fragen, sondern suchten in einer gänzlichen Abgezogenheit von allen Dingen, nichts als die Vereinigung mit Gott nach den innern Kräften ihrer Seelen zu bewirken. Auf diese Weise entstand die mystische Theologie. Alle diese auf besondere Wege geführte fromme und heilige Leute sind so viel unverwerfliche Zeugnisse von den göttlichen Gnaden. Erieben in den Herzen der Glaubigen, welche erkannten, daß Gott nicht wohnet in Tempeln mit

\* lese hierüber Bayle Diction. hist. crit. T. S. Bernard, L. F.



mit Händen gemacht, sondern daß maa Gott nirgend besser als in dem inwendigen des Herzens finden kan, als wo er im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn.

### §. 44.

#### Von den alten Einsiedlern.

Anderer begaben sich mit tausenden in die Einsamkeit, und suchten in den entlegensten Einöden die Ruhe ihrer Seelen, welche sie bey denen Bewegungen und dem äußerlichen Lermen der verdorbenen Kirchen nicht finden konnten; hier lebten sie unbekant der Welt, als wahre Asceten, und führten ein strenges und heiliges Leben unter mancherley Glaubensprüfungen. Es ist nur Schade, daß die meisten Geschichten, die man von diesen Anaschoreten und alten Einsiedlern liest, mit so vielen Fabeln durchflochten sind, daß man die Wahrheit kaum mehr daran erkennen kan.

### §. 45.

#### Ursprung der Klöster.

So gut auch Anfangs der Endzweck dieser Einsiedler mochte gewesen seyn, so wurde doch derselbe hernach sehr schändlich gemißbraucht: das weibliche Geschlecht wolte dem männlichen in der Andacht und Verläugnung der Welt nichts nachgeben. Viele darunter, mit denen es die Welt verdorben hatte, giengen ihr zum Troß einsiedeln. Viele mochten es auch aus reinen Absichten thun.  
Die

Die Wüsteneyen wurden auf diese Weise bewohnt, man bauete kleine Zellen in der Nähe, daß man sich einander besuchen konnte; daraus entstanden die Klöster, und in diesen gieng es mit nichten allezeit gar züchtig und ehrbar her. Man machte aus dem Müßiggang eine Andacht, und suchte in dieser Andacht mit andern sich zu verbinden, und die Schwermüthigkeit und Langeweile sich einander zu vertreiben; dann beten konnte man doch nicht immer, die Mönche und Nonnen kamen also fleißig zusammen. Man wurde andächtig-leichtfertig, und trieb die geistliche Liebe bis in die Empfindung des Fleisches. Man verwechselte die Sünde mit der Buse. Man konnte jene nicht lassen und wolte gleichwohl dabey auch gerne fromm seyn. Wenn man die Legenden von den Altvätern, Heiligen und Einsiedlern liest, so kan man sich am besten von der Art, wie man damahls gedacht haben müsse, einige Begriffe machen.

### §. 46.

Wahre Anbeter Gottes in der äußerlichen Kirche.

Doch wir kommen wieder auf die wahre Asceeten: diese abgesonderte Mysticken waren es unterdessen nicht allein, welche Gott fürchteten, und einen Greuel an dem Gezänk und Unwesen der äußerlichen Kirche hatten. Nein, so verdorben auch immer diese Kirche war, so hatte

hatte sich Gott doch eben wohl in derselben, ja mitten unter dem Gewühl der Welt, noch wahre Anbeter im Geist ausgesondert, und dieselbe von der allgemeinen Befleckung rein gehalten. Wir zehlen darunter viele fromme Päbste, Cardinäle, Bischöffe und andre erleuchtete und in Gott eingekehrte Männer; deren Schriften und Lebens Wandel satksam zeigen, wes Geistes Kinder sie gewesen sind.

### §. 47.

#### Von den Mahomedanern und Kreuz- Zügen.

Wir übergehen hier die Geschichte der Mahomedaner, die eine neue Religion, durch Veranleitung der Arrianer schmiedeten, und darauf des orientalischen Kayser, Sikes sich bemeisterten. Die Christen überzogen dieselben mit gräßlichen Heeren, sie meynten das Christenthum zu verfechten, indem sie Menschen würgten und Länder eroberten. Sie suchten das gelobte Land einzunehmen und die heilige Grab-Stätte unseres Erlösers denen Ungläubigen wieder zu entreißen. Sie gedachten nicht mehr daran, daß Christus nur geistliche Waffen gebrauchte, um sein Reich auszubreiten. Wir würden allzuweitläufig seyn, wenn wir uns bey den Thorheiten eines solchen Aberglaubens, der den Christen so hoch zu stehen kam, und ihnen so viel Blut gekostet, aufhalten wolten. Es ist genug, daß man dasjenige heut zu Tage mis-  
billt

billiget, was man damahls für heilig gehalten hat. Wir wollen uns begnügen darüber die Gedanken eines berühmten französischen Dichters aus der römischen Kirche hier anzuführen, welcher sich darüber folgendergestalt verlauten läßt :

**Ja, wir verfolgen uns und brauchen Brand  
und Eisen**

**Um was jezt Glauben heißt, einander zu  
beweisen.**

**Du, dessen Wesen nichts als lauter Liebe  
heegt ;**

**O theurer Friedens-Fürst! wirst du dann  
nicht bewegt,**

**Wann sich für deine Ehr die Menschen hier  
verdammen?**

**Es rauchet noch die Wut von jenes Eifers  
Flammen,**

**So die becreuzte Schaar nach Orient ge-  
bracht,**

**Die für des Glaubens Ruhm gemekelt und  
geschlacht.**

**Mehr als verwegnes Volk, wer heiset dich  
so streiten?**

**Du kanst im heiligen Land nicht deine Laster  
meiden.**

**Woran doch, meinst du wohl, kehrt sich  
der Saracen?**

**Ach! soll er glaubig seyn, so lasse dich nicht  
seh'n.**

**Ihr blinde Leiter ihr, wie, soltet ihr ihn  
lehren?**

**Wer**



Wer heißt die Menschen euch durch Mord  
und Wut befehren?

Lehrt die der sanfte Geist von unserm milden  
Gott?

Wer anders denkt als ihr, den würgt, den  
schmeisset todt.

Ihr selbst, Barbaren, ihr, ihr wolt das  
Glauben nennen,

Wenn man nur euer Satz pflegt mündlich  
zu bekennen?

Wo man im Weigungs Fall, den, wel-  
cher sich empört

Den Glauben mit dem Schwerd die Liebe  
rasend lehrt,

Und wo mit stolzem Sinn, die Waffen  
in den Händen

Man noch dem Kezer macht die letzte Argu-  
menten. \*

### §. 48.

#### Von den Waldensern.

Noch müssen wir hier eines besondern  
Volkes Erwähnung thun. Dieses sind die  
so genannte Waldenser, welche sich im An-  
fang des zwölften Jahrhundert hervorgethan,  
und gegen das äußerliche Kirchen-Wesen mit  
einem unwiderstehlichen Eifer losbrachen. Die  
Cleriken spielte es damahls ein wenig allzu-  
bund, und es fehlte wenig mehr, so wär  
aus dem öffentlichen Gottesdienst der Chri-  
sten gar ein heidnischer Götzendienst geworden.  
Diese

\* Racine V. Gesang von der Religion, p. 178.

(1. Theil)

mit noch mehr Wut und Blut Durst eiferten, als jene für ihre Götzen, da es nun so weit kam, daß ein Pabst den andern absetzte und der eine des andern Decreta verdamte, so wußten die unschuldige Leute endlich gar nicht mehr an welches sichtbare Kirchen-Haupt sie sich halten sollten. Die Fürsten spielten hierbey auch mit unter: sie sahen die Macht welche die Cleriker über den Verstand des Volks hatte. Sie schützten deswegen diejenige Parthey die ihre Absichten am besten unterstützen konnte: die Kirche, welche also den weltlichen Arm auf der Seiten hatte, wurde unstreitig für die Rechtgläubige gehalten und verfolgte die andre, gleichsam von Rechtswegen. Diese Umstände gaben den Waldensern die hauptsächliche Ursache sich von der Kirche zu trennen. In der That fiel darüber auf einmahl die ganze Päpstliche Unfehlbarkeit zu Boden. Die Waldenser breiteten sich unterdessen nicht allein in obgemeldten Ländern, sondern auch in der Schweiz, in Teutschland, in Engelland, in den Niederlanden, in Böhmen und in Pohlen aus; doch, weil das brachium seculare auf der Seiten der Kirche blieb, so gieng es allenthalben an ein grausames Würgen und Niedermekeln, um die Fortgänge solcher strengen Glaubens-Eiferer zu hemmen; dem ohngeachtet konnten sie nicht ausgerottet werden. Sie wurden geschwächt, verjagt, vertilgt; allein ihr Saamen blieb. Im vierzehenden Jahrhundert regten sich in Böhmen mit ungeheurer Macht, die Hussiten und Böhmisches Brüder, welche Sprößlinge der Wal-

dens



Denfer waren; auch diese hatten mit den Waldenser ein gleiches Schicksal: sie wurden verfolgt, getödtet, zerstreuet, aber nicht ausgerottet. \*

### §. 49.

Von der Zeit vor der Kirchen-Besserung.

Das Haupt der Hufiten, Johannes Huf, wurde auf dem Concilio zu Costnik, aus blindem Eifer als ein Ketzer verbrandt. Diese Feuer entzündete die halbe Welt. Es schlich von Haus zu Haus, bis es endlich mit dem Anfang des sechzehenden Jahrhundert, allenthalben in volle Flammen ausbrach. Das fünfzehende Jahrhundert, welches vor der sogenannten Erneuerung der Kirche voraus gieng, war nichts weniger als finster. Die viele Schriften, welche die Erfindung der Druckeren, als kostbare Denkmäler eines geschärften Wizes bis auf unsre Zeiten gebracht haben, bezeigen genugsam, daß man nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in der Religion eine große Reinigung vornahm; und daß, wenn man damahls die Sachen mit christlicher Bescheidenheit und Liebe behandelt hätte, nimmer eine so wichtige Trennung in der Christenheit würde entstanden seyn; Es fehlte zur selbigen

§ 2

Zeit

\* Siehe Aen. Sylvii hist. boh., De Riberia Collect. Urbis Tolos. Recha Comit. Lateran. Raineri hist. Waldens. Leger & Gilles hist. eccles. des Eglises Vaudoises, nebst andern mehr.



Zeit auf beiden Theilen nicht an rechtschaffenen und gottesfürchtigen Männern, welche den Frieden und die Wahrheit liebten. Allein, die Zanksucht der für ihre eigene Sache eifrenden Geistlichkeit riß alle gute und wohlmeinende Rathschläge wütend darnieder.

### §. 50.

Erasmus und Hutten spotten der Mißbräuche der Kirche.

Hierzu kamen die unsägliche Spöttereyen über das zuchtlose und verdorbene Mönchs-Wesen in den Clöstern; worinn sich vor andern die beyde berühmte Männer Erasmus und Hutten hervor thaten. Viele Menschen sind so geartet, daß sie die Thorheiten und Laster nicht ehender einsehen lernen, als bis man ihnen solche lächerlich abmahlet und in ihrer sich selbst widersprechenden abgeschmackten Gestalt vor Augen stellet. Kein Mensch, wenn er auch den Vorwurf aller Fehler ertragen kan, will doch nicht lächerlich seyn und für einen Thoren gehalten werden. Die Eigenliebe wird hier allzu empfindlich beleidiget: der Hochmuth nähret sich am meisten von der Einbildung unseres Verstandes. Erasmus und Hutten fanden die Schwäche der Menschen: sie waren beyde zu einer scharfsinnigen und beißenden Satyre unvergleichlich aufgelegt. Sie fanden sowohl in den Wissenschaften überhaupt als in dem Kirchen-Wesen insbesondere einen reichen Stoff zu muthwilligen Einfällen; sie

sie wußten wo es denen meisten Priestern fehlte und wie man sie angreifen müste, ihre nichts bedeutende Gelehrsamkeit, sowohl als ihre hochmüthige Anschläge nieder zu reissen: sie erwiesen der Religion einen großen Dienst. Sie entdeckten die Mängel des geistlichen Standes mit ungemeiner Freiheit. Sie liesen zugleich in ihren Schriften so viel Geist und so viel Feuer spielen, daß man solche mit Vergnügen lieset. Bey dem Hutten lief viel poetisches mit unter, und seine eigne Ausschweifungen haben seinen Schriften diejenige Erbauung benommen, welche man sonst von einer lebhaften Entdeckung nützlicher Wahrheiten hoffen kan.

## S. 51.

Boccacius macht es noch ärger.

Diese beyde Männer waren es nicht allein, welche die Thorheiten und Ausschweifungen der Clerisy zum Gelächter machten. Es fanden sich damahls dergleichen muthwillige Köpfe eine Menge. Keiner machte es darunter ärger als Boccacius, ein Toscaner, der noch ein halb Jahrhundert vor obigen beyden Männern gelebet hatte. Er entblödete sich nicht die schändlichste Dinge von der Clerisy zu schreiben; War er nicht selber ein guter Catholick gewesen, so würde es ihm vielleicht nicht so schlechterdings hingegangen seyn. Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche kurz vorher verbrandt wurden, hatten lange nicht so lästerlich von der römischen Clerisy geschrieben;

allein es hieß, sie wären Ketzer und trieben auf eine neue Lehre. Dieses brach ihnen den Hals; sonst hätten sie immer auf die Cleriker losziehen und sie lächerlich machen mögen. Wie solches damahls unter vielen andern auch Clemangis und Gerson gethan. Denn dergleichen Dingen passieren unter galanten Leuten für kleine Schwelgereyen des Wikes, welche die Kirche bey weitem nicht so übel nimmt, als wenn man ihr selbst den Gehorsam darüber aufkündigt. Boccacius erzehlet in seinem Decameron, I. und II. wie man den Schapelier, einen Erbösewicht, zum Heiligen gemacht; und wie ein Jude dadurch sey zum christlichen Glauben bekehret worden, weil er zu Rom gesehen, wie die sämtliche Cleriker daselbst durch ihr leichtfertiges und gotiloses Leben, sich alle Mühe von der Welt gäbe, diese Religion auszurotten; dem ohngeachtet aber doch beständig von Gott erhalten wurde; so mußte er daraus vernünftig schließen, daß sie die einzige wahre Religion sey. Dieses Buch ist vielmahl selbst in Italien gedruckt worden. Ich besitze sogar davon eine Auflage, die mit den Privilegien von allen damahls in Europa herrschenden Königen, Fürsten und Staaten herausgekommen ist. \* Daß man mich also hier so wenig einer Unzughlichkeit, als die vernünftige Catholicken einer Unwissenheit beschuldigen kan, daß sie nicht selbst die

\* *Il Decameron di Giov. Boccaci alla sua vera lezione ridotta dal. Cav. Leon Salviati. Firenze 1587. 4to.*



die Fehler und Mängel in dem geistlichen Stand einsehen sollten. Man könnte dergleichen Zeugnisse von ihnen noch mit tausenden anführen. \*

Alle diese Schriften und noch unzählig andre mehr, sind von den gelehrtesten Leuten, die lange vor den Zeiten der sogenannten Reformation gelebet haben, und ehe noch die Druckerey erfunden war, geschrieben worden, und dürften deren noch viele in den Clöstern verborgen liegen, die wegen ihrer alten Schrift kaum mehr leserlich sind. Alle diese Leute haben von langer Hand an der Verbesserung der Kirchen gearbeitet und mit Eifer auf den Grund der wahren Religion gedrungen. Man hat also nicht nöthig, eine weitläuftige Untersuchung anzustellen, ob Lutherus, oder Zwinglius der erste Reformator gewesen. \*\* Denn

§ 4

die

- \* Ich habe unter meinen alten Manuscripten auch folgende Codices: Thomæ Aquini liber contra errores eccles. rom. Joh. Gersoni tractatus contra autoritatem ecclesiast. Patriarchæ Anthioceni tr. de autoritate concilii supra Papam.

Tractatus de squaloribus romanæ curiæ vulgariter portugal antiquus intitulatus & nisi se correxerit in statu damnationis eterne.

Opusculum de ruina per desolationem super ecclesiam futura tempore schismatis editum &c. nebst andern mehr. Unter gedruckten Werken, die noch von der Zeit der Kirchen-Verbesserung heraus gekommen sind, sind insonderheit die Werke des Canzlers Gerson schätzbar. Imgleichen des Nic Clemangis sein Tractat: de corrupto Ecclesiæ statu.

- \*\* S. Gottfr. Arnold Kirchen und Rezer: Historie. P. m. 1033.



Die vernünftige Welt hat jederzeit die Thorheiten des Aberglaubens und die Unordnungen des geistlichen Standes eingesehen: es fehlte nur an der Gelegenheit mit der Wahrheit öffentlich loszubrechen, und der herrschenden Clerisey durch den Sinn zu fahren.

### §. 52.

Zwingel und Luther widersetzen sich der römischen Kirche.

Eine solche Beschaffenheit hatte es im Anfang des sechzehenden Jahrhundert, als die beyde schon gemeldte gelehrte Männer mit besonderer Herzhaftigkeit es wagten und öffentlich wieder die Mißbräuche in der römischen Kirche, insonderheit gegen den Ablass predigten. Diese, nemlich Zwingel und Luther, waren beyde von gleichem Sinn und Wesen; beyde in Wissenschaften und Sprachen, besonders in der Theologie wohl erfahren: der eine regte sich in der Schweiz, der andre in Sachsen; beyde zugleich, ohne daß Anfangs einer von dem andern etwas wußte. Sie nahmen beyde Weiber, und erlaubten also durch ihr Exempel den Priestern die Ehe. Sie herstellten das Ansehen der Heil. Schrift, setzten sich wider den Pabst und die römische Kirche, und brachten so viele Fürsten und Stände auf ihre Seite, daß die Helfte der Christenheit dem Pabst den Gehorsam aufkündigte. Man zog darauf die hohen Stifter ein, schafte die Klöster ab, veränderte die Ceremonien in der Kirche, und trieb die Sachen so weit, daß dadurch eine völlige

völlige Trennung zwischen den Catholicken und sogenannten Protestirenden entstand. Die Verbitterung unter beyden Theilen wuchs von Tag zu Tag. Man dachte kaum mehr an den Frieden. Eine Parthey suchte die andere zu überwinden und auszurotten. Dieses war noch ein größeres Uebel als dasjenige so man verbessern wolte. Man hätte solches verhüten können, wenn man dem Erasmo und andern berühmten Männern, die zur selbstigen Zeit lebten, gefolget wär, und nicht so wohl auf eine Trennung, als auf eine Verbesserung in der Kirche gearbeitet hätte. Die vernünftige Catholicken waren längst von der Nothwendigkeit dieser Verbesserung selbst überzeugt: sie verlangten deswegen, daß man die Mist räume, den Aberglauben und das dumme zuchtlose Mönchs-Wesen mit Nachdruck abschaffen solte. Allein, da man blind eifrig zufuhr und die ganze römische Hierarchie mit einmahl üben Hau sen schmiß, und beydes gute und böse Gebräuche mit einander abschafte, \* so geriethen die

G 5                      Sachen

\* Der große Hugo Grotius sagte in seiner *Pietate Ordinum Hollandiae*: Existimamus nos, puriores fore, quanto longius ab omnibus Ecclesiae Romanae institutis recesserimus, nullo discrimine. Neque volumus animadvertere inter multos illius corporis morbos, aliquas tamen mansisse sanioris ævi reliquias.

His, cur displiceant ritus moresque recepti  
Causa satis magna est, quod placuere prius.

Welcher Meynung auch der gelehrte Spener  
bey.

Sachen in solche Verwirrung, daß man die Friedfertigen vor dem Schreien der zänkischen Kehlen nicht mehr hören konnte. Es blieb nicht bey einem bloßen Religions-Krieg, da man nur um Lehrsätze und Meynungen fochte; sondern man stritt zugleich um Rom und Reich, um Leben und Güter, um Ehre und Aemter. Haß und Neid und Feindschaft und Aufruhr und Henker und Blut; ja der Umsturz und die Verwüstung ganzer Länder, besiegelten mit einer unglückseligen Raserey, die Fortgänge dieser neuen Zwietracht, und den blinden Eifer der Nachfolger des Fürsten des Friedens.

### §. 53.

Werden selbst unter einander uneins.

Das schlimmste war, daß die Protestanten darauf unter einander sich selbst entzweyeten: Zwingel und Luther wurden über den Punct der leiblichen Gegenwart im Abendmahl mit einander uneins. Wie sie sich in allem einander sehr ähnlich waren, so zeigten sie solches auch durch einen gleichen Eigensinn. Ein jeder hielt auf seinen Meynungen und wolte Recht haben. Vergebens bemühet sich der Landgraf von Hessen sie auf dem angestellten Gespräch

benpflichtet, wann er sagt: Es wird sich geben, daß wir in ein und anderm einiges, was noch etlichermaßen gut wäre gewesen und sich viel besser einrichten lassen, gar hinweggeworfen oder auf das Gegentheil verfallen sind. Siehe dessen Reformations-Predigt in seinen evangelischen Lebens-Pflichten. p. 485.



Gespräch zu Marburg zusammen zu vergleichen: keiner wolte dem andern in einer Sache nachgeben, wo es auf eigne Lehr-Sätze ankam, die noch bis auf den heutigen Tag niemand recht versteht. Dieser Sacraments-Streit, oder sogenannte bellum sacramentarium, gehöret mit zu den Dingen, darüber die Vernunft, verwirrt und beschämt, nicht weiß was sie urtheilen soll. Lutherus, der nicht weniger redlich als eifrig war, erkannte dieses selbst, indem er nach seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf diejenige schalt, welche bey diesem Artikel mit Disputiren sich aufhielten. Lasset das Narren-Verfahren, spricht er in seiner Postill von Beicht und Sacrament p. 146. womit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern wie der Leib Christi da sey und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt. Solch Wunderwerk sey aus den Augen; und doch gleichwohl bestand der ehrliche Mann allenthalben mit einem unglaublichen Eifer darauf, daß Christi Leib und Blut, wirklich in, mit und unter dem Brod und Wein im Abendmahl sey. Hier wußte der Verstand nicht was der Eifer sagte. Es war dieses in der That ein sehr unglückseliger Krieg. Er gab zu den schändlichsten Zänkereyen und Verbitterungen Anlaß, und zertheilte selbst diejenige, welche gesamter Hand die Waffen gegen die römische Kirche ergriffen hatten.



## §. 54.

Calvinus bringt noch mehr Fragen auf  
die Bahn.

Während diesen Bewegungen trat noch ein dritter Kirchen-Verbesserer an das Licht. Dieser war Calvinus. Er hatte sich durch seinen feinen Witz und durch seine Gelehrsamkeit, sowohl als durch seinen Eifer gegen die römische Kirche hervorgethan. Er fand nicht allein in der französischen Schweiz, sondern auch in dem benachbarten Italien und Frankreich einen großen Beyfall. Er schlug sich auf die Seite derer, die es mit dem Zwingel hielten. Anstatt aber ein Temperament unter diesem und Luthero ausfindig zu machen, so brachte er noch mehr neue Fragen auf die Bahn, die eben so wenig als der Streit vom Abendmahl Fonten-  
ausgemacht werden. Solche betrafen die Freiheit des menschlichen Willens: die vorhergehende Gnaden-Bestimmung von Ewigkeit, oder so genante Prädestination, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Naturen in Christo und dergleichen weit hergesuchte metaphysische Subtilitäten, worüber sich jezo der Pöbel zanket und die wichtigste Gelehrten ihre Unwissenheit gestehen. Wie nun hierüber ein jeder seine Scharfsinnigkeit wolte spielen lassen, so wurden leider aus diesen gelehrten Schul-Fragen solche giftige Zank-Aepfel, daß der Friede und die Eintracht unter den Protestirenden schier gar dadurch getödtet wurde. Ja, es ist keine Einigkeit unter ihnen zu hoffen,  
so

so lang sie noch über das Abendmahl und über die Predestination mit einander disputiren werden; an statt sich an die einfältige Lehren des Heilandes und seiner Apostel zu halten: wohin uns endlich Calvinus selbst verweist. \*

### S. 55.

Character dieser drey großen Männer.

So sehr auch diese drey große Männer, von welchen hier geredet wird, die traurige Folgen von ihrer Uneinigkeit einsehen konnten, auch im innersten ihres Herzens zum Frieden und zur Eintracht geneigt waren, \*\* so konnten sie doch

\* Dessen Worte sind diese: *Neque tamen ex arcano Dei consilio nobis petenda est salutis notitia. Vita in Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefacit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus, nec penetrare appetat quo accessus non patet. Quanta hæc via est, in ea ambulent Filii Dei; ne altius quam fas est evolando in profundiorum quam optandum sit labyrinthum se demergant. Calvinus de aeterna Dei prædest.*

\*\* Zwinglius bezeugte viele Hochachtung für Lutherum. Er schreibt von ihm in seiner *Explanat. Art. XVIII.* folgendes: *Lutherus, quantum ego possum judicare, fortissimus miles est Christi, qui tanta diligentia scripturas scrutatur ut ab annis mille alius nemo. Non moror jam, si me pontificii hæreticum cum eo pronuntiabunt. . . Nihil novi adfert Lutherus, sed quod in immutabili & æterno verbo Dei servatur & reconditur liberalissime depromit, cœlestem thesaurum seductis Christianis indicans & ostendens. Warum ist man nicht bey*  
Die,

doch in der Hitze des Streits demjenigen Feuer nicht Einhalt thun, welches sich natürlicher Weise, zur Behauptung ihrer verschiedenen Lehrsätze bey ihnen entzündet hatte. Sie stritten mit der größten Hestigkeit; nicht anders als ob die Wahrheit und aller Menschen Seligkeit von der Vertheidigung ihrer Meinungen abhieng. Zwinglius entrüstete sich wieder die arme Wiedertäufer und reizte den weltlichen Arm, daß er auf sie drein schlagen mußte. Luther, so ein guter ehrlicher Mann er auch immer war, konnte doch in seinem Eifer sich eben so wenig mäßigen: Er schimpfte auf Fürsten und Majestäten, und verwies nicht allein die Papisten, sondern auch die Sacramentirer, wie er diejenige nannt, die im Punct des Abendmahls nicht mit ihm einig waren, in den Pfulder mit Feuer und Schwefel brennt. Er schrieb Dabey, wann er ein wenig aufgebracht war, ziemlich unflätig und wild. \* Sonst aber kan man

diesem unveränderlichen und ewigen Wort Gottes geblieben?

- \* Man findet eine eigne Sammlung von dergleichen Redensarten des Lutheri welche ein Catholischer Priester denen Lutheranern zum Schimpf; unter folgenden Titel hat herausgegeben: Alcoranischer Nestelkranz aus den köstlichen und übertreflichen nicht Tuschreden, sondern fürnehmen Operibus und Büchern, des viel Seelverlustigen, auch des halben Töwern Mannes und ausgesprungenen Mönchs: Martin Lutheri für ein Meßkranz, zusammen in verschiedenen Alcoran gebunden und auf das gottlose Lucas Osianders unsinnig Alcoranisch Haupt, zu Ausziehung seiner Ehrwürdiger, lügen



man an seinem redlichen Eifer für die Wahrheit in der Religion, in welchen er sich recht heldenmäßig erwiesen, nicht das geringste aussetzen. Er war auch dabei friedfertig, wenn man ihn nicht aufbrachte. Er drang von ganzem Herzen auf das wahre Wesen des Christenthums und schalt selbst auf das ärgerliche Gezänk; wie er dann in *Epist. ad Antwerp.* sich folgender Ausdrücke bedienet: Videte ut id, quod scitu est utile & necessarium atque a Deo præceptum amplectamini posthabitis nugis futilibus non ædificantibus & nihil perinde atque contentiones producentes; juxta sapientis consilium: Quod supra ingenii tui captum est ne perquiras; sed mane in iis quæ a Deo tibi præscripta sunt. Tota vita opus est Christo recte perdiscenda & ejus præceptis cognoscendis etiam nullis aliis rebus intentis. Man sollte sagen, wie diese Männer dergleichen Wahrheiten hätten einsehen, und doch selbst so weit in den Religions-Streitigkeiten sich verlieren können.

Calvia

lügenhafter Dampf ausgefetzt, zu einem Spiegel lutherischen Gottesbleterung und abscheulichen Unflats in Tag gegeben. J. Georg Ecker. Freyh. 1591. in 4to. Ist dieses nicht eine feine Schreibart, die Liebe und die Reinigkeit des christlichen Glaubens zu lehren? Wann sind noch je die Bekenner einer heiligen Religion so weit verfallen? Wir übergehen hier die Weißlinger und Engelhardische Schriften von Luther und der Catharina von Bora dessen Eheweib. Es ist nicht erlaubt die Spöttereien weiter zu treiben.



Calvinus spielte zwar seine Sachen ein wenig feiner: Er hatte ein sanftmüthiges Wesen; Er verwies auch, so wie Luther die Christen auf das einzige Evangelium. Allein er war bey allem dem, doch ein kleiner Kettermacher. Er war eifersüchtig auf seine Lehr-Sätze. Sestetus disputirte mit ihm allzufren über das Geheimnis der Dreieinigkeit; er übergab deswegen diesen ihm misfälligen Philosophen dem Rath zu Genf, welcher ihn, als einem Schüler des Arrius, den Proceß machte, und ohne weiteres Bedenken, dem alten Herkommen gemäß, wie einen Ketzer verbrennen ließ. \* Durch eine solche That, welche die Natur und die Religion in einer neu sich aufklärenden Zeit empörte, verlor Calvinus vieles von derjenigen Hochachtung, welche er sich durch seine schöne Schriften, insonderheit durch seine Unterweisung in der christlichen Religion, \*\* erworben hatte.

S. 56.

Haben die einzige wahre Religion im Grund gelehret.

Wenn wir im übrigen die Schwachheiten abge-

\* Siehe hierüber des berühmten Herrn Mosheims *Historia Michaelis Serveti*. welche kürzlich herausgekommen ist. Wiewohl alle Umstände dieser Erzählung so schlechthin nicht anzunehmen sind.

\*\* *Institutiones Religionis Christianae*. Dieses Buch ist vielmahl gedruckt und fast in alle Sprachen übersetzt worden. Es verdienet einen Vorzug vor allen damahls in dieser Materie heraus gekommenen Schriften.

obgemeldter dreyen berühmten Männer bey Seite setzen, so können wir nicht in Abrede seyn, daß sie nicht im Grund die einzige wahre Religion gelehret, viele Mißbräuche und Irrthümer entdeckt, und den Weg zu Christo in der Gottseligkeit, wenn wir ihre Streit-Schriften ausnehmen, deutlich gezeigt haben. Es hat ihnen auch nicht an guten Willen gefehlet eine Vereinigung zu stiften, allein weil sie solche in ihren Meinungen und Lehr-Sätzen und nicht in dem Grund des Glaubens selbst, welcher allgemein, deutlich und einfältig ist, suchten, so mußte der Friede darunter leiden.

### §. 57.

Überhand genommeneß Gezänk in der Kirchen.

Die folgende Zeiten bis auf die gegenwärtige entdecken allenthalben abscheuliche Exempel von der Geistlichen Zank und Disputir-Sucht. Der Secten und Trennungen sind daher noch immer mehr worden, dergestalt, daß es kein Wunder ist, wenn redlich fromme Leute bey diesen ärgerlichen und oft sinnlosen Wahn-Kriegen, den Frieden bey Gott in Christo suchen, und mit Vorbeygehung aller dieser leidigen Tröster sich in der Einfalt allein an das einzige unveränderliche und ewige Wort Gottes halten. Wir bilden uns ein, die Kirche sey von Irrthümer und Mißbräuchen gereinigt und verbessert worden; Allein kan auch wohl ein Mißbrauch in der Kirche seyn, der so elende und unselige Früchte bringet als unsere Zank und Hadersucht? Man siehet ganze Bibliotheken mit bloßen theologischen Streitschriften angefüllet. Ich könnte allein derselben

(1. Theil) bey

ben tausend aufweisen. Keine Spöttereyen, keine Pasquillen können weiter getrieben werden. Alles ist darinn voll bitterer Gall und grober Schmähsucht: da ist keine Art zu schelten, zu lästern und sich einander zu vermünschen und zu verdammen, welche darinn nicht angebracht wird: Da werden ganze Kirchen und Gemeinden dem Satan übergeben, weil sie es nicht mit diesem oder jenem Magister hielten; da er doch selber nicht recht verstund, worüber er mit dem andern disputirte. Hier kommen die spikfindigste Fragen und die unergründlichste Geheimnisse vor, welche ein kühner Lehrer mit frevelhaften Hochmuth entscheidet, und wo es schier nöthig war, daß man ganze Armeen ins Feld stellte, um die Sätze dieser blinden Eiferer zu unterstützen; deren Wuth nicht selten so weit gieng, daß die Obrigkeiten an verschiedenen Orten sich genöthiget sahen ihren Zänkereyen Einhalt zu thun, und, wo nicht Friede, doch einen Stillstand zu machen; weil sie sonst das ganze Volk würden aufgewiegelt und in ihre Händel mit eingeflochten haben. Heißt dieses das Evangelium verkündigen? \* Gott behüt uns vor dergleichen Friedens-Boten!

Vor Zeiten suchte man die Religion in äußerlichen Geprängen und Ceremonien. Man hat sich verbessert und setzt sie jekzo ins Gehirn; man disputirt darüber nach der Kunst; das Herze bleibt leer von dem Glauben und der Gottseligkeit; man

\* Melancton sagt in seinem *Judicio de Controv.* Heidelb. in negot. Coenæ. Probo consilium Electoris, quod rixantibus utrinque mandavit silentium, & optatim rixatores in utraque parte abesse.



man verläßet die alte Liebe; man erlaubt sich einem, der mit uns nicht gleicher Meinung ist, alles Drangsal und Herzeleid zu zufügen. Heißt dieses sich verbessern? Christus hat uns nichts als die Liebe gelehret, und wir hassen einander um den Eifer den wir für seine Lehre haben zu beweisen. Wir zanken über Dinge, welche er uns nicht gelehret hat; und vergessen diejenige, woran er erkennen will, ob wir seine Jünger sind, nämlich, daß wir in seiner Rede bleiben und uns einander lieben (a) Hier ist nichts als bitterer Neid und Zorn und Lasterung und Eigensinn und Hochmuth und Unordnung und Bosheit; wo aber dergleichen Dinge sind, da rühme man sich nicht der Wahrheit; denn das ist nimmermehr die Wahrheit die von oben komt, sondern ein irdisches, menschliches und teuflisches Beginnen. Die Wahrheit aber von oben ist friedsam, gelinde, läßet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparthenisch, ohne Heuchelen. Daher wird auch die Frucht der Gerechtigkeit nur im Frieden gesäet; und zwar nur denen die den Frieden lieben und halten. (b)

(a) Joh. 8, 31. und c. 13, 35. (b) Jac. 5, 13. u. f. w.

### §. 58.

Friedfertigkeit und Liebe sind die Kennzeichen der Glaubigen.

Diesem allen ohngeachtet so bestehet doch die Kirche Christi beständig. Weder die Zanksucht der Gelehrten, noch die in allerhand Wahnsätze zertheilte Haufen, noch der unbarmherzige Secten-Geist, noch der Schwarm der Lügner, Träumer und falschen Propheten; Ja selbst die



Pforten der Hölle, wie Christus redet, können sie nicht überwinden. (a)

Fragest du, wo ist dann diese Kirche Christi? Sie ist aller Orten, wo wahre Glaubigen sind, die den HErrn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (b) Diese Glieder Christi sind hin und wieder zerstreuet; nicht an diesem oder jenem Ort; nicht auf diesem oder jenem Berg, zu Jerusalem, (c) oder zu Rom, oder in andern dergleichen heiligen Gegenden. Gott hat allenthalben seine Verehrer und Anbeter: sie stehen auf dem festen Grund Gottes und haben das Siegel, daß sie der HErr kennet. (d) Sie glauben an den Vater und an den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum. (e) Sie finden sich in allen Kirchen und Gemeinden, wo Christus verkündigt wird. Sie ertragen an einander ihre Fehler und Unvollkommenheiten mit christlicher Sanftmuth, und befehlen Gott in der Einfalt ihres Herzens was sie nicht wissen und verstehen können. Genug, daß sie mit allen Glaubigen, sie seyn wo sie seyn, beydes in der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, als Glieder unter ihrem Haupt vereinigt sind. Sie richten, sie urtheilen, sie verdammen nicht, dann Christus hat ihnen solches verboten. (f) Man erkennet sie an ihren Früchten. (g) Bey ihnen ist nichts als Neigung zum Frieden und Eifer der Liebe.

(a) Matth. 16, 18. (b) Joh. 4, 23. 24. (c) Joh. 4, 22. (d) 2 Tim. 2, 19. (e) Joh. 17, 3. (f) Luc. 6, 37. (g) Matth. 7, 16.

**Beschluß.**

## Besluß.

Wir bemerken unterdessen zu unsern Zeiten keinen geringen Vorzug in Ansehung der vergangenen. Die sinnlose Ketzermacheren haben, Gott lob, wo nicht ein Ende, doch ihre gefährliche Macht verloren. Man hält nichts mehr auf diejenige Prediger, die von nichts als ihren Controversien zu reden wissen. Man liest die Bücher, die von dergleichen Dingen handeln, mit Ekel. Man suchet nach und nach denen Quellen sich wieder zu nähern, aus welchen die Lehre der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit, fließet; von welchen man sich bisher durch fleischliche Weisheit und thörichten Hochmuth so weit entfernt hat, daß man bey allerhand Schwermereyen und Unordnungen kaum mehr wußte, woran man sich halten sollte. Es waren wenig Priester, die nicht einen eignen Catechismus machten, oder doch etwas von einer neuen polemischen, exegetischen, acroamatischen oder homiletischen Schrift an den Tag gaben. Wenig, die nicht glaubten, bessere Einsichten in der Theologie als andre zu haben. Wenig, die deswegen nicht mit diesen oder jenen Geistlichen in einen öffentlichen Krieg verwickelt waren. Ich glaube nicht, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß alle diese theologische Aussprüche dürften denen canonischen Büchern der andern Welt mit einverleibet werden. \*

H 3

Regen

\* Je ne crois pas que les condamnations & les sentences du S. Office avec les décisions de la Sorbonne soient inserées dans les livres canoniques de l'autre monde. Lettre de Mr. Morell a Mr. Nicaise, v. Misœellan, Leibniz, p. 76.

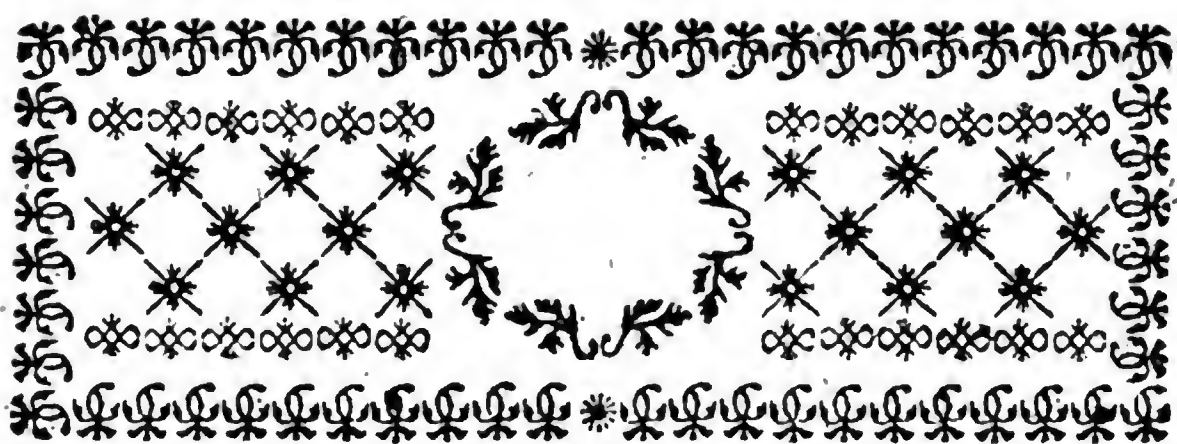
Regen sich von der einen Seiten die Freigeister und von der andern die fanatische Träumer so laßet uns dieses nicht irre machen. Die Religion hat zu allen Zeiten ihre Widersacher und ihre Verderber gehabt: die Kirche ist wie ein Acker auf welches der Feind Unkraut unter den guten Weizen säet. Man muß beydes wachsen lassen bis zur Zeit der Ernde. (a) In diesem Leben ist das Gute immer mit dem Bösen vermengt. Es müssen sogar wie der Apostel sagt auch Kezerereyen unter uns sein, damit das Gute offenbar werde. (b) Lasset uns ruhig sein wann unser Herz uns das Zeugnis giebt, daß wir redlich und aufrichtig wandeln, und keine andre Absichten haben, als die Wahrheit zu erkennen und den Willen Gottes zu thun; Nichts wird sodann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. (c)

Ich schliese diese Betrachtung mit den Worten Pauli: Ich ermahne euch lieben Brüder, Daß ihr aufsehet auf die, welche Trennung und Aergernis anrichten, neben der Lehre die ihr gelernt habt und weichen von derselbigen; denn solche dienen nicht dem HErrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch; ja sie verführen noch überdem die unschuldigen Herzen durch ihre geschmückte Worten und prächtige Reden. (d)

(a) Matth. 13, 25. (b) 1 Cor. 11, 19. (c) Hebr. 12, 2. (d) Röm. 6, 17. u. w. f.

Dritte



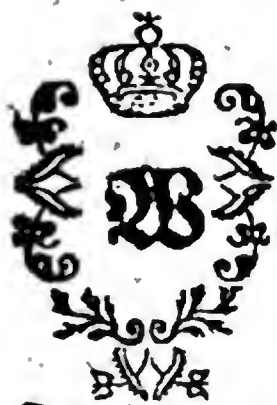


## Dritte Betrachtung,

Von der Ubereinstimmung der  
natürlichen Religion mit der offenbar=  
ten, nach den vornehmsten  
Lehr=Sätzen der alten  
Weltweisen.

### §. I.

Ubereinstimmung der natürlichen mit der  
geoffenbarten Religion.



Wir kommen von der Religion der Glau=  
bigen, nach denen Zeugnissen und  
Lehren der Heil. Schrift, auf die  
Religion der heidnischen und unglaubigen Völ=  
ker. Wir finden auch hier die Grund=Wahr=  
heiten der einzigen wahren Religion; in so  
weit sie aus dem natürlichen Licht der Ver=  
nunft ihren göttlichen Ursprung haben und uns  
zu dem alleinigen wahren und allmächtigen  
Gott, und zu der Erkenntnis seines ewigen  
und unwandelbaren Gesetzes hinweisen. Dann

obwohl Gott nicht selbst sich ihnen, wie denen Israeliten offenbahret hatte, so war ihnen doch diese Erkenntnis durch den Finger der Natur in ihr Herz geschrieben. Deswegen sagt auch Paulus von ihnen, daß sie von Natur des Gesetzes Werke thaten und sich selbst ein Gesetz wären. (a) Das ist, sie hätten zwar kein offenbares Gesetz, wie die Juden, denen es Gott durch Moses gegeben hatte; sie wußten aber aus dem großen Licht der Natur was gut und böse und was ihnen, als vernünftigen Geschöpfen, anständig war.

(a) Röm. 2, 14.

## §. 2.

Die erste Menschen hatten keine andre als die natürliche Religion.

Die erste Menschen hatten keine andre als diese natürliche Religion. So lang sie thaten, was dem Herrn wohl gefiel, so lang blieb auch diese Erkenntnis in ihrer Seele rein und unumhüllt; so bald sie aber durch ihren bösen Wandel sich von Gott abwandten, so wurde ihr Verstand verfinstert; sie wichen ab von allem was schön und was gut war: sie verfielen in Unglauben und Abgötterey. Christus kam deswegen in die Welt um die einzige wahre Religion in dem Menschen wieder aufzurichten, und in ihnen diejenige Erkenntnis zu herstellen; die sie durch ihre Abweichungen von Gott verloren hatten. In diesem Sinn wird er auch das Licht der Heiden genennet. (a)

In

Indem er die Erkenntnis des einzigen wahren Gottes in ihnen wieder aufrichtete und in ihnen das große Gesetz der Liebe verkündigte.

(a) Jes. 49, 6.

### §. 3.

Wie der Saamen davon auch unter den Heiden sich fortgepflanzt.

Die natürliche Religion ist diesem nach der Grund, worauf die offenbarte in ihrem weitem Umfang sich beziehet. So weit auch die Menschen von ihrer eigentlichen Bestimmung abgewichen und gleichsam in das Wilde verwachsen sind, so warf doch dieses Licht der Vernunft noch stets seine göttliche Strahlen von sich. Das schlimmste Volk in der Welt hat noch der Tugend weder ihre Ehre und ihre Annehmlichkeit, noch dem Laster seine Schande und seine Abscheulichkeit benehmen können. Da hingegen alle vernünftige Völker das Gute nicht außer einer Gottheit, und die Welt nicht ohne Regeln und Gesetze sich vorgestellt haben. Die Erkenntnis des Guten und Bösen weist die Menschen auf die Ordnung: diese Ordnung dienet ihnen zur Richtschnur ihrer Handlungen. Man empfindet das Böse, sobald man etwas thut das ihr zu wieder ist: das Böse selbst ist nichts anders als eine Abweichung von der Ordnung. Alles was gut und was schön ist, beziehet sich auf die Ordnung. Wir finden darinn alles was das Leben angenehm und glücklich macht. Dieses sind



sind die einfältigste Begriffe, deren Grund die ewige Wahrheit ist, die sich allen vernünftigen Geschöpfen zu erkennen giebt. Auf diesem Grund bestehet die ganze natürliche Gottesgelehrtheit. Die Menschen betrachten sich nicht so bald als geschaffene Wesen so entdecken sie das Dasein eines Schöpfers: sie finden in ihm den Ursprung und die erste Ursache von allem was da ist. Die Ordnung, welche alles belebet und welche sie in allen Dingen wahrnehmen, giebt ihnen dessen Weisheit, Allmacht und Vorsehung zu erkennen. Die Heiden erkannten diese Wahrheiten. Sie waren deswegen darauf bedacht diese Gottheit sich und ihren Absichten günstig zu machen. Sie erkannten als Geschöpfe eines unendlich weisen Schöpfers, daß sie ohne dessen Beystand und Regierung, unmöglich einer wahren Glückseligkeit fähig seyn könnten; dann wo sie dieses nicht geglaubet hätten, so würden sie nicht die Gottheit durch äußerliche Verehrung und Opfer ihren Wünschen geneigt zu machen gesucht haben. Die Ehrerbietung welche sie denen Menschen bezeigten, welche sich durch ihre Tugend und Weisheit unter ihnen hervorthaten bewog sie ihnen öffentliche Merkmäler ihrer Hochachtung zu geben. Diese bestunden in allerhand Früchten und Geschenken die sie ihnen überreichten. Es kam ihnen also in den Sinn auf gleiche Art das allerhöchste Wesen zu verehren von dem sie erkannten, daß alles herrührete. Sehet hier den Ursprung der Opfer die man der Gottheit unter verschiedenen Namen und auf verschiedene

schiedene Weise brachte. Die klügste unter den Menschen entdeckten bald ein allgemeines Verderben unter den Geschöpfen ihrer Art. Sie urtheilten daraus daß ihre Natur weit von ihrer Bestimmung müsse abgewichen sein. Die Ordnung welche die andre Geschöpfe in ihrem Wesen erhielt, diente ihnen zum Beweis. Sie hofen deswegen vermittelt der Ordnung ihren Zustand derjenigen Vollkommenheit wieder fähig zu machen, aus welchen sie sich gesezt sahen. Diese Hofnung gieng unter den alten Persianern und Egyptern so weit, daß sie auf die Erfüllung einer gewissen Weissagung hofen, daß ein GOTT auf Erden kommen und die Menschen, deren Verderben sie vor Augen sahen, wieder zu derjenigen ursprünglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit bringen würde; aus welcher sie durch die Verführung eines bösen Engels gefallen wären. Vermuthlich kam diese Meynung noch aus einer fortgepflanzten Ueberlieferung der alten Erzväter, welche in Chaldea gewohnet hatten. Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß auch diese an und für sich selbst in der Erkenntnis göttlicher Dinge unwissende Völker, weise Leute unter sich hatten, welche über den gemeinen Wahn des Pöbels weit hinaus sahen, und, wo nicht eine völlige Erkenntnis des wahren Gottes erlangten, doch wenigstens die Spuren davon behielten.

## S. 4.

Was die alte Magi vor Leute waren.

Diese weise Leute waren von den schändlichen Priestern und Götzendienern sehr unterschieden welche in ihren abscheulichen Tempeln, öfters die größte Greuel und Unflätereyen trieben. Sie beschäftigten sich allein mit den Wissenschaften, und übten ihre Sinnen den großen Schöpfer der Welt aus der Natur erkennen zu lernen. Sie studirten die wahre Philosophie, welche, wie Cicero sagt, in denen Menschen die Liebe zur Tugend und den Haß gegen die Laster erweckt. \* Einige legten sich dabey auf die Staats Kunde; Sie entwarfen die Grund-Sätze Völker zu regieren, und machten Gesetze, welche auf die Verbesserung und auf die Wohlfahrt der Menschen abzielten; Andere legten sich auf die Arzney-Kunst, andere auf die Music; andere auf die Bau- und Meß-Kunst. Insgesamt aber giengen sie damit um, den Ursprung der Dinge, den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Geister und ihre Wirksamkeiten zu erforschen. Man nannte sie

des

\* O vitæ philosophia dux! O virtutis indagatrix, expultrixque vitiorum, quid non modo nos, sed omnino vita hominum, sine te esse potuisset? Tu urbes peperisti, tu dissipatos homines in societatem vitæ convocasti. Tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiiis, tum literarum & vocum communione junxisti: tu inventrix legum. Tu magistra morum & disciplinæ fuisti. Cic. *Tusc. quest. L. V.*



deswegen Magos, Hierophanten, Vates, oder Propheten, weil sie aus der Beobachtung der natürlichen Kräfte und ihrer Einflüsse; wie auch aus besondern Anmerkungen und Vorspiegelungen des Geistes, weissagen und öfters zukünftige Dinge prophezeien konnten. Diese Wissenschaften giengen bey ihnen sehr weit; wie man davon erstaunliche Exempel in den alten Geschichten und besonders auch in der Bibel findet. Es war also kein Wunder, daß man diese ehrliche Leute für Zauberer und Schwarzkünstler hielt; zumahl, da es auch viele unter ihnen übermachten und sich weiter in der Natur vertieften, als es der Bescheidenheit eines weisen Mannes anständig war; dergestalt, daß hernach, aus dem Mißbrauch dieser vortreflichen Schule, ein ganzer Schwarm Zeichendeuter und Wahrsager ausgebrüet wurde, welche noch bis auf den heutigen Tag in dem Zigeuner Volk, die unächte Ueberbleibsel der egyptischen Magie uns vor Augen stellen.

## §. 5.

### Quellen der natürlichen Religion.

Wie nun also nur ein Gott und ein Ursprung aller Dinge ist, so ist auch nur eine und dieselbe Vernunft, welche uns wieder zu der Erkenntnis desselben hinleitet und durch Weisheit und Tugend mit demselben vereinigt.

get. \* Die mancherley Vorwürfe, welche uns umringen, erwecken bey uns ein stetes Nachforschen; wir finden allenthalben die wunderbare Hand eines allmächtigen Werkmeisters, und die Abdrücke einer höchst vollkommenen Verstandes-Kraft. Wir entdecken in allen Dingen den zureichenden Grund eines wirksamen Gottes, welcher schaffen kan was er will; Wir bemerken in denselben diejenige Ordnung, welche uns auf die Bestimmung leitet, die alle Geschöpfe unter sich nach den Gesetzen des großen Beherrschers der Welt haben müssen. Wir bemerken solche in uns, und beobachten auch solche, wann wir klug sind, in unsern eignen Handlungen; wir entdecken darinn das Schöne, das Gute und das Angenehme. Wir empfinden den Genuß einer wahren Freude, wann wir dieser Vortheile theilhaftig werden; Wie wir im Gegentheil die Wirkungen des Bösen durch ein unordentliches Verhalten in lauter Schmerzen und Misvergnügen verspüren. Dieses sind die Quellen woraus die deutlichste Begriffe der natürlichen Religion fliesen; in welcher es die vernünftige Heyden, ob sie gleich keine geschriebene Offenbarung vor sich hatten, sehr weit gebracht

\* *Vera mihi semper in philosophia visa est sententia, sapientiam atque pietatem ex eisdem fontibus nascentes unumque ad finem respicientes, omnes quoque rationes alias quibus consistent habere conformes. Steuchii Eugub. de perenni philosoph. in Ep. ded. ad Papam Paulum V.*

bracht haben. Wir wollen solches zu näherer Ueberzeugung der allgemeinen Wahrheiten durch einige wichtige Stellen aus ihren Schriften hier kürzlich erweisen.

### §. 6.

#### Meynungen der alten Persianer von der Gottheit.

Die alten Persianer hatten weder Bilder, noch Altäre, noch Tempel: sie hielten es für lächerlich der Gottheit einen menschlichen Ursprung zu geben, und solche unter Bildern vorzustellen; sie opferten Gott auf den höchsten Gebirgen: derjenige der das Opfer brachte, hatte das Haupt mit einem Myrten-Kranz umflochten: er verrichtete die Andacht nicht für sich allein, sondern für das ganze Volk. \* Man speiste das Opfer, weil man dafür hielt, daß die Gottheit der Speise nicht bedürfe; man eignete ihr nur von allem die Seele zu. \*\* In dem Feuer, in dem Gestirn und in der Sonne verehrten sie denjenigen der sie geschaffen und in dem Glanz dieser Lichter seine Herrlichkeit ausgedrückt hatte.

### §. 7.

#### Zoroaster's Beschreibung des göttlichen Wesens.

Zoroaster wird vor den Erfinder der so genannten

\* Herodot. Clio Lib. I.

\*\* Strabo. L. 15.



nanten Magie gehalten. Einige setzen ihn noch vor Abrahams Zeiten und machen ihn zu einem König der Bactrianer. Man erzehlet von ihm allerhand Wunder und seltsame Begebenheiten. Er ist der erste Weise, dessen Lehren am längsten unter den alten Magis in Persien, Chaldea, und Egypten sind bengehalten worden. Er glaubte, daß der Anfang des Guten und Bösen nicht von Ewigkeit her, sondern alles Licht gewesen sey; daß aber die Finsterniß durch die Untreue des Ahrimanes, dem Haupt der Geister, sey gezeuget worden. Die Gottheit selbst soll er beschrieben haben, als ein Wesen ohne Anfang und ohne Ursprung, das aus keinen Theilen bestünd und dem nichts gleich käme. Ein Ursprung alles Guten, unbedürftig irgend eines Dings und das Vortreflichste unter allem was verständig ist. Ein Vater der Gerechtigkeit und guter Geseze: urständig weis, in sich selbst genug, und der erste Urheber der Natur. \*

### §. 8.

#### Von den hieroglyphischen Bildern der Egypter.

Die Bilder, welche die Egypter anbeteten, so alber sie auch immer in unsern Augen scheinen, hatten dennoch in Ansehung dessen, was sie vorstellen und ausdrücken solten, etwas reines und göttliches. Ihre Weisen waren dermaßen

\* Euseb. præp. L. I. Hyde de la Religion des anciens Perses. C. I.

maßen tief in den Geheimnissen der Natur und in den Nachforschungen eines göttlichen Wesens unterrichtet, daß einige dafür halten, Abraham selbst hätte deswegen seine Reise nach Egypten angestellet, um sich mit diesen vortreflichen Leuten über göttliche Dinge zu unterreden, und ihnen den wahren Gott näher bekant zu machen. Von Mosen und Salomon wird gesagt, daß sie in aller Weisheit der Egypter seyen unterrichtet gewesen. Die vornehmste griechische Weltweisen haben gleichfalls aus dieser Pflanz-Schule der Wissenschaft ihre meiste Erkenntnis gezogen.\*

Es ist wahr, daß ihre hieroglyphische Bilder, und darunter vornehmlich ihre Thierschrift, da sie unter dergleichen Figuren, beydes die Tugenden der Gottheit als ihre Helden angezeigt, denen Unwissenden nach und nach zu den größten und schändlichsten Abgöttereyen Anlaß gegeben haben. Man siehet diesen Mißbrauch der Bilder auch so gar noch unter den Christen; allein wer wolte deswegen sagen, daß die Erfinder und Kenner solcher symbolischen Figuren den Aberglauben des gemeinen Volks, der daraus entstanden ist, verabszwecket, oder

\* Man lese davon unter den alten, Herodot, Diodor. Sic. Plutarch, Plinius, Paulanias; und unter den neuen, Jo Pierii Valeriani Hieroglyphica. Warburton hieroglyphes des Egyptiens. Lavour conference de la fable avec l'hist. sainte. Rollin Hist. des Egyptiens. Fourmont origine des anciens peuples. Banier Mythologie. Guyon Hist. des Empires

oder gut geheissen hätten. Das Volk wird durch nichts leichter als durch dergleichen Bilder von der Erkenntnis der Wahrheit abgezogen und zum Aberglauben verleitet. Es verwirrt die Zeichen mit der bezeichneten Sache; und weiß seinen Verstand nicht bis zu der symbolischen Scharfsinnigkeit empor zu schwingen. Kommen die Wunderwerke und die Vorfälle denen der Priester dazu, so ist es um die Wahrheit gethan. Das Wunderbare bemeistert die Sinnen und entfernt das Nachdenken. Der heilige Betrug misbrauchet hier der Leichtgläubigkeit der Menschen und die Cleriker finden ihren Nutzen, wo das Volk sich Vöthen macht. Mizraim, ein Enkel des Noah, hatte als der erste Regent in Egypten, das Andenken der wahren Religion noch nicht so weit verlohren, daß er nicht sollte bedacht gewesen seyn, die Denkmäler und Begriffe davon auf seine Nachkommen zu bringen; diese kamen auch bis auf die Zeiten des Moses. \* Nun hatte man in der alten Welt noch keine andre Schreibkunst, als die Bilder-Schrift die, nach dem man derselben einen Schwung oder eine Stellung gab, und sie mit gewissen Strichen oben und unten bemerkete, die verschiedene Handlung oder Beschaffenheit einer Sache andeutete. Die Bilder-Schrift war gleichsam die Wiege worin die erste Wissenschaften eingewickelt wurden: sie wuchs in die Künste mit zunehmenden Jahren

\* Clem. Alexandr. L. I. nennet ihn den ersten Sprachlehrer.



ren und gewann ein solches Ansehen, daß sie sich eine Verehrung von der Unwissenheit zu wegen brachte. Die Menschen, welche durch die Bilder mehr als durch die ihnen unbekannte Bedeutung derselben gerühret wurden, versielen dadurch in den abgeschmacktesten Aberglauben. Die Abbildungen der Thiere sowohl als andere Figuren, welche die Eigenschaften der Sonne, des Mondes, der Gestirne, der natürlichen Dinge und so weiter vorstellig machten, dienten bald zur Wahrsageren, bald zur Verehrung der Gottheit, bald zur Abgötterey. Der Aberglaube ist allenthalben eine Tochter der Unwissenheit; dieser mag man leicht etwas vorspiegeln, so glaubt sie mehr als sie soll. Sie verwirret die Sinnbilder mit den Gegenständen. Sie verehret eines mit dem andern und vergöttert beyde. \*

## S. 9.

### Von ihrer Theologie.

Plutarch in seinem Buch von der Isis und dem Osiris meldet, daß sich die Egypter zweierley Schreib-Arten bedienet hätten. Die erste war diejenige, womit sie ihre sogenannte heilige Bücher schrieben: die andere betraf den Handel und Wandel im täglichen Leben. In jener druckten sie alle Eigenschaften, welche sie der Gottheit zuschrieben, mit Gleichnissen und Figuren aus. Durch den Osiris stellten sie das

J 2                      Wesen

\* Siehe meine Vorrede zu dem zweyten Theil der allgemeinen Reise Geschichte. IV.

Wesen aller Wesen, oder das allerheiligste vor. Isis aber bedeutete so viel als dessen wirksame Weisheit, und Orus die ursprüngliche Kraft, womit die Allmacht alles gezeuget und hervorgebracht hat. Dieses waren die dreyn Eigenschaften, aus welchen sie die Natur des göttlichen Wesens bestehen machten: und welche bey ihnen so viel sagen wolten, als Allmacht, Weisheit und Liebe. Sie glaubten auch dreyerley Welten: nämlich eine sichtbare, welche unsre Sinnen rühret; hernach die Luft-Welt, und dann eine etherische Welt, oder diejenige die über dem Luft-Himmel ist. In einer jeden von diesen Welten setzten sie wieder dreyerley Eigenschaften, welche sie Figur, Licht und Bewegung; oder Materie, Bildung und Kraft nenneten. Daher komt es, daß die Alten die Zahl von dreyn für etwas heiliges und geheimes zu halten pflegten.\*

### S. 10.

Ihre Gedanken vom Wesen der Gottheit.

So viel Wiß und Einsicht auch die Griechen und Römer hatten, so besaßen doch die orientalische Völker, und besonders die Egypter noch mehr Scharfsinnigkeit und tiefeindringendes Wesen. Jene hielten sich deswegen auch mehr mit natürlichen Dingen auf, welche in die Sinnen fielen; diese aber drangen, vermög ihrer feinen Kraft zu denken, bis in die Natur

\* Wie Kircher in seinem Oedip. Egypt. T. I. angemerkt hat.

Natur und Eigenschaften der Gottheit ein, und machten sich davon solche lebhaftere Vorstellungen, daß man Mühe hat ihnen zu folgen. Man lese nur was Mercurius, Trismegistus, Primander, Asclepius, Jamblychius, Diodorus Siculus, Proclus, Porphyry, Plutarch, Herodot und andre mehr von den Geheimnissen der Egyptern geschrieben haben. Wie schön stimmt nicht die Aufschrift auf der Bildseule der Isis: Ich bin alles was da war, was da ist und was da seyn wird; Kein Sterblicher hat noch den Schleyer der mich bedecket, abgezogen; \* mit den Worten im 2. B. Mos. 3, 14. überein: Ich bin der, der ich bin. Auf gleichen Schlag war auch die Aufschrift auf eben einer solchen Bildseule der Isis, welche man zu Capua in egyptischer Schrift auf einem Marmor eingegraben gefunden hat. Te, Tibi, una, quæ es omnia. Dich, dir, einzige, der du alles bist. \*\*

Aus den verschiedenen Vorstellungen der göttlichen Wirksamkeiten entstanden die sogenannte Götter. Plutarch erinnert, deshalb am Ende seines Isis, daß man ja sich nicht müßte verleiten lassen. Die göttliche Natur „ sich als etwas veränderliches vorzustellen, „ noch igleich denen Flüssen, Winden, Ge- „ wächsen in körperliche Formen zu trennen „ und zu zertheilen, dieses war eben soviel, als „ wenn man sagen wolte: die Seegel, der Mast,

J 3

\* Plutarch de Iside & Osoride.

\*\* Ath. Kircher in Oed. T. I.



„ Mast, die Seilen und der Anker seyen der  
 „ Steuermann. Ein so unvernünftiger Bes-  
 „ grif würde götteslästerlich seyn. Indem  
 „ man auf solche Weise den Namen Gottes  
 „ einer leblosen Natur, die keinen Geist hat  
 „ und vergänglich ist, beylegen würde. Nur  
 „ was eine Seele hat und nicht was körper-  
 „ lich und sinnlich ist, kan die Eigenschaft von  
 „ etwas göttliches haben. Eben so wenig,  
 „ fährt er fort, giebt es verschiedene Gotthei-  
 „ ten, nach den verschiedenen Länder und  
 „ Völker. Wie die Sonne allgemein ist; ob-  
 „ man sie gleich nach der verschiedenen Mund-  
 „ art der Völker anders nennet; also ist auch  
 „ nur ein einziges, allmächtiges und verstan-  
 „ diges Wesen, welches durch seine Vorsee-  
 „ hung die Welt regieret; ob man gleich sol-  
 „ ches unter verschiedenen Namen anbetet,  
 „ und ob es gleich andere Wesen, die unter  
 „ ihm stehen, zu seinen Dienern und Befehls-  
 „ habern bestellet. Dieses waren die vornehm-  
 „ ste Lehr-Sätze der alten Egypter von der Gott-  
 „ heit nach der Beschreibung des obgemeldten  
 „ Plutarchs.

## S. II.

Der Iamblichii Beschreibung davon.

Iamblichius, welcher noch selbst die alte  
 Schriften der Egypter gelesen und sich in den  
 Geheimnissen ihrer Gottes-Gelehrtheit hatte  
 unterrichten lassen, meldet davon in seinem  
 Buch de Mysteriis Egyptiorum, daß sie sich  
 Gott,

Gott, als die Quelle und den Ursprung von allem was verständig und Verstandes-fähig ist, vorgestellt hätten; ferner, daß Gott das verständige Wesen, sich selbst genug und der Vater von allem was eine Wirklichkeit hätte, sey. Nach diesem sagt er, hätten die Egypter noch eine zweyte Gottheit geglaubt, und sie für den Haupt-Geist aller verständigen Wesen gehalten, welcher alles leitete und führete und mit dem ersten Wesen in der genauesten Gemeinschaft stünde; dieses, nämlich das erste Wesen, betrachteten sie als das Schaffende und alles Belebende; jenes aber das von ihm abhieng, als das Regierende und Verwaltende, das GOTT allem verständigen Wesen vorgesetzt habe.

§. 12.

Der Persianer übereinstimmige Lehre mit derjenigen der Egypter.

Die alten Persianer heegten ungefehr gleiche Meinungen von ihrem Gott Mythras, den sie als ein mittleres Wesen, zwischen Gott, dem Ursprung aller Dinge, und zwischen dem Haupt-Geist aller verständigen Wesen betrachteten. Die Hebräer nahmen daher Anlas zu glauben, daß die Seele des Mesias mit der Welt zugleich sey erschaffen worden, indem sie dafür hielten, daß ein beschränktes und endliches Wesen unfähig sey, die Gottheit selbst in ihrem helleuchtenden Glanz zu betrachten und den Geist durch den ungemessenen Raum der

Zwischenstände durchzuleiten. Die Menschen seyen deswegen genöthiget ihre Augen vor diesem großen und unendlichen Wesen niederzuschlagen und den Schöpfer nur allein in seinen Geschöpfen und Wunderwerken anzubeten.

### §. 13.

#### Keine Spuren in der Theologie der ältesten Völker.

Man entdecket überhaupt in der Theologie der ältesten Völker nicht allein eine gewisse Uebereinstimmung in der natürlichen Religion, sondern auch die reine Spuren von der Erkenntnis der Erzväter und Propheten; ja es schimmert noch allenthalben ein gewisser Glanz von demjenigen Licht, welches die erste Menschen in dem Paradies erleuchtet, nach und nach aber durch das zunehmende Verderben der Menschen immer mehr und mehr sich verloren hatte: Denn ob gleich Abraham, Joseph, und insonderheit Moses, als der größte Geist seiner Zeit, mit den egyptischen Weltweisen den genauesten Umgang gepflogen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß nicht der Unglaube und die Abgötterey von allen Seiten überhand genommen hätte. Viele Gelehrten als Justinus, Tertullianus, Minutius Felix, Cyrillus, Arnobius, Lactantius, Augustinus, Athanasius, Philo, Josephus; und von den neueren Besseres, Grotius, Casaubonus, Bossius, Huetius, Bochart, Tournemine, Thomassin, le Clerc, Fourmont, Bernier, Warburton, nebst andern mehr



mehr sind der Meynung, die Fabeln und Götter-Geschichten der Ungläubigen seyen meistens theils aus den Geschichten der ersten Welt und aus den Büchern Moses hergenommen worden. Also daß es nicht zu verwundern ist, daß man in den Alterthümer eine so große Aehnlichkeit zwischen der Fabel und der Historie findet. \*

§. 14.

Theologie der Griechen.

Wir kommen von den orientalischen Völkern auf die Griechen. Pythagoras war darunter einer der ältesten und berühmtesten. Er begab sich in der 62. Olympiade nach Italien und richtete daselbst die italiänische, wie Thales von Mileto, die jonische Schule auf. Dieser Pythagoras hatte sich eine geraume Zeit in Egypten von den Priestern in denen Geheimnissen ihrer Religion unterrichten lassen. Iamblichus erzehlet von ihm, daß er sich lang auf dem Berg Carmel in Phornicien, in einem Tempel, der einer gewissen alten Gottheit sey geheiligt gewesen, aufgehalten hätte. Von diesem sonst gähen und fast unzugänglichen Berg soll er öfters mit langsam gleichen Schritten herunter gegangen und denen auf der See schiffenden, die sich diesem heiligen Berg genahet hätten, erschienen seyn; auch ihnen, als ein Prophet, verkündiget haben, wann sie wieder abfahren, und wie sie ihren Lauf einrichten sollten. Daher

§ 5

es

\* S. Conference de la fable avec la sainte écriture par Mr. Laveur.

es gekommen, daß ihn die Schiffeute für einen wahren göttlichen Geist (Dæmonem vere divinum) gehalten. \* Sein Traum, daß er in der Hölle gewesen, hat sehr viel lehrreiches in sich. Er sah darinn die Seele des Homerus an einem Baum hängen und mit Schlangen umgeben, diejenige des Hesiodus aber zu ihrer Qual mit Ketten an einer ehernen Seule gebunden. Wunderbare Vorstellungen von der göttlichen Straf-Gerechtigkeit in Ansehung der zwey vortreflichsten Poeten, welche die Wahrheit mit ihren schönen Lügen, und die Religion mit ihren sinnreichen Fabeln verdorben hatten. Dieser Pythagoras hatte sich alle Mühe von der Welt gegeben die Wahrheit zu erforschen und eine gründliche Erkenntniß in göttlichen Dingen zu erlangen. Allein es fehlte ihm das rechte Licht von oben, ohne welches auch die allerweisesten unter den Menschen noch im Finstern herumtappen. Man muß sich demnach nicht wundern, daß er bey seinen vielen Einsichten, die er in göttlichen und natürlichen Dingen erlangt hatte, der Damahls in den orientalischen Ländern schier durchgehends angenommenen Meynung von der Seelen Wanderung beypflichtete; wir müssen aber auch nicht glauben, daß er diese Lehre auf eine grobe und materialische Art verstanden hätte. Er machte einen Unterscheid inter sensum, mentem und animam. Unter dem ersten und letzten verstund er nichts anders als das sinnliche Leben, welches  
die

\* S. Jamblichii Vita Pythagoræ. c. 3. p. 13.

Die Menschen mit den Thieren gemein haben; Mens aber bedeutet bey ihm so viel als der Geist, oder das verständige Wesen, das von dem thierischen Leben unterschieden und unsterblich ist; Diesem lästet er die Gerechtigkeit in den Strafen empfinden. \* Wer die Grund-Sätze des Pythagoras mit den Neben-Sätzen vergleichen wolte, der würde finden, daß ihn andre entweder nicht verstanden, oder daß er, wie es vielen andern Gelehrten gehet, sich selbst nicht recht verstanden habe. Dann, wo uns hier die Heil. Schrift nicht zurecht weist, da irren unsre Seelen wirklich stark in dem Land der Muthmasungen und der Widersprüchen herum. Pythagoras glaubte, daß die Welt von einem höchst-verständigen Wesen belebet würde; der Himmel aber sey der Ort, wo alle Seelen, sowohl der Menschen als der Thiere hinfämen. Er betrachtete Gott als ein selbstständiges Wesen und als den Ursprung alles Guten. Er konnte nicht leiden daß man ihn durch Bilder vorstellte. \*\* Er hatte auch seinen Schülern scharf verboten einen Eyd zu schwören, weil er glaubte daß man dadurch den Namen Gottes entheiligte. Diesem Gesetz wurde auch von seinen Schülern so genau nachgelebet, daß einige unter ihnen lieber zahlten, was sie nicht

\* E. D. Laert. in vita Pyth. L. VIII. c. 1.

\*\* Neque sensu aut ulli dolori expositum verum principium sed invisibile, incorruptum, sola mente existimavit apprehensibile. *Plutarch in Numa.*



nicht schuldig waren, ehe sie deswegen bey dem Namen Gottes schwuren. \*

### §. 15.

Der Pythagoreer prächtige Beschreibung  
der Gottheit nach dem Sinn des  
Orpheus.

Die Pythagoreer hielten eigentlich den Orpheus für ihren Lehrmeister; die meisten Gelehrten aber zweifeln sehr, daß dieser als der Älteste unter den griechischen Poeten selbst jemahls der Verfasser derjenigen Schriften gewesen sey, die man ihm zuschreibt; dem sey aber wie ihm wolle: die Gedanken von der Gottheit die man ihm beymisset zeigen, daß er ein Schüler des Moses gewesen sey. „ Es ist ein „ unbekanntes Wesen, führet Suidas den Orpheus redend ein, welches das erhabenste „ und das älteste von allen Wesen ist, und „ welches alles andre; ja selbst der Himmel „ Himmel und alles was unter ihnen ist, ges „ schaffen hat. Dieses unbegreifliche Wesen „ ist lauter Leben, Licht und Weisheit: diese „ drey Benennungen sind zusamen vereinigt „ und bezeichnen eben dieselbe einzige Macht, „ welche alle sichtbare und unsichtbare Wesen „ aus nichts hervorgebracht hat. “ Solte man aus diesem und was schon oben vorgekommen ist, nicht auf die Meynung gerathen, daß die älteste Völker, wirklich einige Ideen von der Lehre der Heil. Dreieinigkeit gehabt hätten.

### §. 16.

\* Jamblich. de Vita Pyth. c. 3. Item Leben der alten Weltweisen. X.

S. 16.

Vergleichen von Proclus.

Proclus hat uns auch noch eine gleich schöne Stelle von der Theologie des Orpheus aufbehalten. „ Die ganze Welt, lauten dessen „ Worte, ist durch den Jupiter gemacht worden. Der höchste Feuer Himmel, die tiefste Hölle, alles was gewesen ist und was seyn wird, ist urständig in dem fruchtbaren Schoß, des Jupiters enthalten und daraus entsprossen. Jupiter ist in allen Dingen das erste und das letzte. Alles kommt von ihm her. Er ist das Leben, die Ursache und die Kraft in allem was da ist. Es ist nur eine einzige Macht, ein einziger GOTT und ein einziger allgemeiner König über alles. Dieses selbstständige und einzige Wesen begreift aller andern Dingen Ordnung und Wesen, vor und nach und mit ihnen in sich. “ \*

S. 17.

Von der Theologie der alten griechischen Poeten als des Homerus.

Wir können nicht läugnen daß die Poeten die reine Begriffe der natürlichen Religion durch das Wunderbare und Fabelhafte, womit sie ihre Gedichte ausgeschmücket, ungemein vera

\* Quin etiam per omnes rerum ordines ipsam unum  
alia comprehendit atque ante illa & post illa &  
una cum illis agit. Proclus in Alcibiad. Plat.  
Exc. M. Ficini ab init.

verwirret und verdorben haben. Gleichwohl aber so entdecket man doch auch in den Schriften des Homer, daß er erstlich ein selbstständiges, allmächtiges Wesen allenthalben zum Grund setzt, welches er als den allgemeinen Vater und eigenmächtigen Herrn der Menschen und der Götter, als den Baumeister der ganzen Welt, als den Fürsten von allem was da ist; mit einem Wort, als den ersten und den großen Gott betrachtet. Zweitens, daß er dafür gehalten, alles sey in der ganzen Natur voll verständiger Wesen, die als dienstbare Geister des höchsten Gottes einander unterstellten wären. Drittens, daß er das Gute und Böse, die Tugenden und die Laster, das Wahre und Falsche, von den verschiedenen Handlungen und Eingebungen der guten und bösen Geister, welche die Luft, das Meer, die Erde und den Himmel bewohnen, herleitete. Man darf nur ein wenig nachdenken und Scharfsinnigkeit besitzen, um diese Stellen ins Reine zu bringen, und ihnen eine der wahren Religion gemäße Auslegung zu geben.

### §. 18.

#### Des Euripides.

Euripides bedienet sich unter andern eines Ausdrucks der uns einen recht erhabenen Begriff von der göttlichen Allmacht und Vorsehung giebt: „O du Vater der Menschen und der Götter, lauten dessen Worte. (a) Was können, was wollen wir arme Sterblichen doch



„ doch wissen oder thun? All unser Heyl und  
 „ Wohlfahrt beruhet allein auf deinem Willen.  
 (a) Act. 3. V. 734.

§. 19.

Des Sophocles.

Sophocles in seinem Oedip beschreibt die  
 Gottheit als den allerhöchsten Verstand, der  
 die Wahrheit, die Weisheit und das ewige  
 Gesetz aller Geister ist. „ Die sterbliche Na-  
 „ tur, sagt er, hat keine Gesetze hervorge-  
 „ bracht. Sie kommen von oben, vom Him-  
 „ mel: der höchste Jupiter ist allein derselben  
 „ Vater. “

§. 20.

Des Hesiodus.

Hesiodus in seiner *Θεογονία* v. 120. redet von  
 der Liebe, als dem ersten ursprünglichen We-  
 sen, durch welches das Chaos sey auseinander  
 gebracht worden. Aus diesem Chaos sey die  
 Nacht entstanden; aus der Nacht der Him-  
 mel und das Licht; darauf die Sterne, die  
 Planeten, die Erde und die Götter, welche al-  
 len Dingen vorgesetzt wären. Auf gleiche  
 Art lies sich nach der Zeit auch Ovidius in  
 seinen Verwandlungen vernehmen, wann er  
 anfangt

Ante mare & tellus & quod tegit omnia  
 cœlum

Unius erat toto naturæ vultus in orbe  
 Quem dixere chaos. . u. f. w.

Const

Sonst ist das Zeugnis des Hesiodus von sich selbst, da er den Poeten von dem Weltweisen unterscheidet, wohl zu bemerken.

Scimus mendacia multa dicere veris similia  
Scimus etiam, quando voluerimus vera  
loqui. \*

### §. 21.

#### Von der Theologie des Thales.

Wir kommen von den Poeten wieder auf die Weltweisen. Wir haben des Pythagoras vor dem Thales gedacht, nicht weil er vor ihm gelebet, sondern weil er die Meynungen des Orpheus, der unter allen der Aelteste ist, gelehret hatte. Thales war von einem hohen und durchdringenden Geist. Er lebte in der 35. Olympiade. Er redete nicht viel, dachte aber destomehr. Er beschäftigte sich vornämlich mit der Betrachtung der Himmelskörper. Er glaubte daß die Welt durch ein höchstverständiges Wesen, daß weder Anfang noch Ende habe, sey hervorgebracht worden. Auf die Frage: Was unter allen das Aelteste sey? Antwortet er: Gott. Weil er nie sey gebohren worden. Ferner auf die Frage was das Schönste sey? Antwortete er: die Welt; dann sie sey von Gott gemacht. Er war der erste unter den Griechen, welcher die Unsterblichkeit der Seelen glaubte. Er glaubte auch die Allwissenheit Gottes. Dann, sprach er, unsere

\* Hesiodi Deorum generat. v. 26. 27.

unsere geheimste Gedanken können ihm nicht verborgen seyn. \*

§. 22.

Des Anaxagoras.

Anaxagoras lebte in der siebenzigsten Olympiade. Er war ein trefflicher Natur, Kundiger. Er setzte das Unendliche zum Ursprung aller Dinge; welches, als ein verständiges Wesen, die Materie in Ordnung gebracht, und daraus die Dinge, wie sie in der Welt sind, formiret habe. Man nannte ihn deswegen *Nēs*, das ist den Geist, oder den Verstand. Er glaubte nicht, daß dieses verständige Wesen die Materie aus nichts gemacht, sondern solche nur allein in Ordnung gebracht habe. Er hatte also die Meinung, daß vorher ein *Chaos*, oder vermengter Klumpen gewesen, aus welchem ein verständiges Wesen alles aus einander gesetzt, und einem jeden Ding seine Stelle und seine Ordnung angewiesen habe. Dieses verständige Wesen hielt er für die Gottheit, welche auf solche Weise die Welt gemacht habe. Dieser Weltweise war dabey von der heidnischen Vielgötteren so weit entfernt, daß der spöttische Lucianus von ihm sagte: Jupiter habe ihn deswegen zu Boden geschmissen, weil er so wohl ihn, als alle andre Götter verachtet hätte. Wir sehen hieraus so wohl als aus den folgenden Exempeln, daß die alte Weltweisen denen Betrügereyen der Priester

\* S. Diog. Laert. art. Thales. Item Leben der alten Weltweisen, P. 1.



ster und dem Wahn des Pöbels mit nichten beppflichteten.

S. 23.

Des Socrates.

Socrates war im vierten Jahr der sieben und siebenzigsten Olympiade geboren. Er war unstreitig einer der vortreflichsten und weisesten Männer unter den Griechen. Er sprach von der Einheit, Allmacht, Weisheit und Vorsehung Gottes, nicht anders, als ob er ein Glaubiger war. Er bestärkte seine Lehren durch einen unschuldigen und frommen Wandel. Er besaß eine solche Weisheit, daß man zweifelte, ob es damit natürlich zugieng; man glaubte deswegen, er hätte einen spiritum familiarem. \* Dieser berühmte Socrates hatte seine Lehren nur mündlich bekant gemacht; sie sind aber von dem Plato und seinen andern Schülern aufgezeichnet worden. Es ist kein Wunder, daß viele, die, was von ihm geschrieben ist, gelesen haben, darüber mit dem Erasmo ausrufen: O Sancte Socrates! ora pro nobis.

Wir wollen nur einige wenige Stellen, die sehr erbaulich und scharfsinnig sind, von ihm anführen. » Mennest du, sprach er zu dem Aristodemus, daß du allein ein verständiges Wesen senst? du weißt, daß du nur ein sehr kleines Stückgen von der Materie bist, woraus die Welt bestehet; ein klein wenig von dem Wasser,

\* S. Leben der alten Weltweisen pag 218. wo ich darüber in einer Anmerkung meine Gedanken eröffnet habe.

„ ser, das sie befeuchtet; ein Funken von dem  
 „ Feuer, das sie belebet; Ist die Verstandes-  
 „ Kraft nur dir allein eigenthümlich? Hast du  
 „ sie solchergestalt bey dir eingeschlossen, daß sie  
 „ sich nirgend sonst befindet? Hältst du alles für  
 „ zufällig, und glaubst du nicht, daß außer dir  
 „ ein verständiges wirksames Wesen sey? „  
 Auf den Einwurf, den ihm Aristodemus machte,  
 daß er dieses verständige wirksame Wesen nicht  
 sehe; antwortete Socrates: „ Du siehest eben  
 „ so wenig die Seele, welche deinen Körper  
 „ belebet und alle seine Bewegungen einrichtet;  
 „ du must daraus eben so wohl schliesen, daß  
 „ du nichts mit Vorbedacht und mit Vernunft  
 „ thust, als du dir einbildest, daß in der Welt  
 „ alles zufälliger Weise geschehe. „ Auf den  
 Zweifel, den Aristodemus über die göttliche Vor-  
 sehung äußerte, weil er nicht begreifen konnte, wie  
 Gott auf einmal alles zugleich sehen könnte, ant-  
 wortete Socrates folgender Gestalt: „ Wann  
 „ der Geist, der in deinem Körper wohnet, ihn  
 „ bewaget, und lenket wie er will, warum sollte  
 „ die höchste und alles wirkende Weisheit in der  
 „ Welt nicht alles einrichten können, wie es ihr  
 „ gefällt? Wann dein Auge auf etliche Meilen  
 „ weit in die Ferne sehen kan. Warum sollte  
 „ das Auge Gottes nicht alles auf einmal zu-  
 „ gleich sehen? Wann deine Seele zu gleicher  
 „ Zeit kan gedenken an etwas, das zu Athen,  
 „ in Egypten und in Sicilien ist; warum sollte  
 „ die göttliche Weisheit nicht alles selbst besor-  
 „ gen, da sie ihrem ganzen Werk und allem,  
 „ was sie macht, gegenwärtig ist? „ Socras-  
 tes,

tes, als er darauf wahrnahm, daß der Unglaube des Aristodemus mehr von seinem Herzen, als von seinem Verstand herrührte, beschloß dieses Gespräch mit folgender Ermahnung:  
 „Befleißige dich, o Aristodemus, Gott mit  
 „aufrichtigen Herzen anzubeten, er wird dich  
 „erleuchten, und alle deine Zweifel auflösen.“  
 \* Solte wohl ein Christ in diesen Reden die Sprache eines Heiden entdecken, und heiliger philosophiren können?

## §. 24.

Und des Plato.

Plato lebte zu gleicher Zeit als Socrates, nur daß er jünger war und älter wurde. Man hat jederzeit geglaubt, er habe eine Erkenntnis von dem wahren Gott gehabt. Es sey nun, daß er solche denen Lehren des Socrates, oder seinen eignen Nachforschungen, oder denen Bücher der Hebräer, welche er allem Anzeigen nach gelesen, zu danken hatte. So viel ist gewiß, daß man in seinen Schriften ganz ungemaine tiefe Einsichten in göttlichen Dingen entdeckt: ob er gleich nicht diese wahre Erkenntnis durch Christum hatte; auch dem Aberglauben seiner Zeit noch vieles nach sah. Vielleicht aber scheuete sich der weise Mann wider die alte Satzungen seiner Landsleute anzugehen, und deutlicher sich heraus zu lassen. Das Exempel des Socrates, seines Lehrmeisters, den man als einen Verächter der Götter umbringen lies, mochte

\* Xenophon. Mem. Socratis. L. L.



mogte ihn wohl in einer Sache etwas furchtsam und blöde gemacht haben, worüber nicht leicht jemand seinen Kopf waget. Man findet unterdessen doch bey dem Plato so viel erhabene und würdige Gedanken von Gott und von den geheimen Wegen seiner Vorsehung, Liebe, Allmacht und Weisheit, daß man darüber erstauen muß. Ich zweifle deswegen auch nicht, daß ein so schöner Geist, in welchem Gott ein so herrliches Natur-Licht angezündet, und so außerordentliche Gaben der Weisheit und der Tugend geleyet hat, bey ihm zu derjenigen Gnade werde gelanget seyn, welche selig macht, und welche durchgehends allen Frommen, die vor Gott aufrichtig wandeln, nach dem Maas der Erkenntnis, welches sie empfangen haben, durch so viele deutliche Stellen in der heiligen Schrift verheissen wird; dann da Plato an den wahren lebendigen Gott glaubte, so glaubte er auch zugleich, implicite, an Christum seinen Sohn; ob gleich diese Ideen bey ihm sich, nach den damaligen Umständen, nicht deutlich entwickeln konnten. Ich werde mich am Ende dieser Abhandlung über diese Materie noch etwas näher erklären. Zum wenigsten konnte man von dem weisen Plato mit Wahrheit nach den Worten des Apostels Pauli sagen, daß er von Natur des Gesetzes Werke that, und sich selbst ein Gesetz war. (2)

(2) Röm. 2, 12.

## §. 25.

Schöne und christliche Gedanken dieses heidnischen Weltweisen.

Plato hatte in der That mehr als heidnische Einsichten in göttlichen Dingen, und dürfte unter denen so genannten mystischen Schriftstellern, wenn man ihm einige heidnische Ausdrücke, austreichen sollte, für einen Rechtgläubigen mit gehalten werden. » Er nennet Gott was da » ist, und was da seyn wird. Er sagt, daß » alles voll von ihm sey, und daß ihn niemand » kennen kan, als der ihm sucht ähnlich zu werden. Er verbirgt sich, wenn man ihn allein » durch die Kräfte des Verstandes suchen will. » Er macht sich fühlen in dem Herzen. \* Die » ganze Erde ist sein Tempel, und die Gerechtigkeit begleitet all sein Thun. Sie rächet » die Uebertretungen derjenigen, die wider seine » Gesetze handeln. \*\* Gott wirket so wohl in » den kleinsten als in den größten Dingen; seine » Vorsehung ist allgemein. \*\*\* Es mag der » Ort, welcher zu dem seligen Leben bestimmt » ist, auf einer Insel, oder auf dem festen Lande seyn; Genug, es ist eine ewige Seligkeit » den Frommen bestimmt. \*\*\*\* An einem » andern Ort sagt er; Es ist schon zu Saturni » Zeiten ein Gesetz unter den Menschen gewesen; und solches ist auch noch, daß diejenigen, » welche einen gerechten und frommen Wandel » gefüh-

\* De Legib. L. X.

\*\* Ibid. L. IV.

\*\*\* Ibid. L. I. de gubern. Dei.

\*\*\*\* De vita beata.

„ geführt haben, wann sie aus diesem Leben  
 „ wandern, auf die Inseln der Seligen gebracht  
 „ werden, wo sie von allen Uebeln befreyet, alle  
 „ Seligkeit zu genießen haben. . . . Gott hat  
 „ diese Welt, so viel es hat seyn können, auf  
 „ das beste geschaffen und zugerichtet. . . . Er  
 „ ist der Vater und Urheber der ganzen Ord-  
 „ nung. „ \* Bey aller dieser schönen Erkent-  
 war er doch nicht ganz frey von den heidnischen  
 Vorurtheilen und Irthümern. Wo ist der  
 Mensch, der sich davon ganz entledigen kan?  
 In seinem Epidomis spricht er von dreyerley  
 Arten der Götter, nemlich von Ober- Unter-  
 und Mittel-Götter. Die ersten bewohnen nach  
 seiner Meinung den Himmel, und sind durch  
 die Vortreflichkeit ihrer Natur dermassen hoch  
 erhaben über die Menschen, daß diese mit ihnen  
 keinen Umgang haben können, als durch die  
 Vermittelung der Mittel-Götter, welche in der  
 Luft wohnen, und die er Demones oder Geister  
 nennet.

§. 26.

Von dem Antisthenes.

Zu den Zeiten des Plato lebte auch Antis-  
 thenes. Er war ein Schüler des Socrates:  
 ein berühmter aber rauher und strenger Welt-  
 weiser. Er hat die Gottheit, ihn lieber seines  
 Verstandes zu berauben, als den sinnlichen Lü-  
 sten zu überlassen. Er hielt seine Schüler sehr  
 hart. Die Aerzte, sprach er, thun dergleichen  
 mit

R 4

\* Plutarchi Quest. D. Laert. T. II. Item Leben der  
 Weltweisen p. 221.



mit den Kranken. Er setzte darinn seine höchste Glückseligkeit tugendhaft zu leben und den Stolz zu verachten. Er war ein strenger Ennicker, es ingemein nichts als Kraut und Früchte, und trank nichts als Wasser. Er sagte, es wäre dieses eine von den Vorzügen der Gottheit, daß sie nichts vonnöthen hätten. Von dem göttlichen Wesen selbst pflegte er zu sagen, daß kein Wesen ihm gleich käme, und daß es deswegen eine große Narrheit sey, sich dasselbe auf eine sinnliche Art vorzustellen. \*

## S. 27.

## Von dem Xenocrates.

Xenocrates war gleichfalls ein großer Weltweiser, und zwar aus der Schule des Plato. Die Vorstellung, die er sich von dem göttlichen Wesen machte, hat etwas besonders. Man siehet daraus, daß große Leute zuweilen auch ihre kleine Ausfälle haben und aufhören groß zu seyn, wann sie ihre Gedanken gar zu hoch treiben wollen. Er sagte, „ daß die Gottheit in „ der Zahl Ein und Zwen bestünd; daß jene „ das männliche und diese das weibliche sey. „ Das eine hieß man Jupiter, den Vater, und „ das andere die gebährende Kraft, die Mutter „ der Götter und die Seele der Welt. Daß „ so wohl der Himmel als die Sterne Götter „ wären, und daß es sichtbare Geister unter „ dem Mond geben, welche die Elemente be- „ wohnten und durchdringeten. Derjenige, „ der in der Luft herrschet, sey Juno, der im Was-  
ser

\* Leben der alten Weltweisen p. 241.

„ ser lebte, sey Neptun. Ceres aber sey die  
 „ Göttin, welche der Erde vorgesetzt sey. \*  
 „ Cicero meldet, er habe nur Sonn und Mond  
 „ und die Planeten für Götter erkant. „ \*\* Er  
 war im übrigen einer der weisesten und redlich-  
 sten Männer, die jemahls gelebet haben, obgleich  
 ein wenig milzig sauersichtig und dunkel um die  
 Augen. \*\*\*

S. 28.

Von den Schülern des Plato.

Unter den Schülern des Plato waren auch  
 insonderheit Plotinus und Plutarchus sehr be-  
 rühmt; indem sie durch ihre Schriften die  
 Platonische Philosophie fortgepflanzt haben.  
 Augustinus sagt \*\*\*\* von den Schülern des  
 Plato überhaupt, „ sie hätten erkant, daß al-  
 „ les, was der Veränderung unterworfen war,  
 „ in dem Wesen Gottes nicht statt haben  
 „ könnte. Sie hätten sich deswegen über alle  
 „ Seelen und wandelbare Geister empor ge-  
 „ schwungen, und der höchsten Gottheit nach-  
 „ gespuret. „ Verschiedene von seinen Schü-  
 lern lebten noch nach Christi Geburt, darun-  
 ter insonderheit Iamblychius sehr berühmt  
 war. Wir haben seiner bereits oben unter  
 dem Artickel des Pythagoras Erwähnung ge-  
 than. Seine eigene Gedanken von der Allge-  
 genwart Gottes sind sehr schön: „ Wo du  
 K 5 gedäch,

\* Ap. Strab. T. II.

\*\* De Nat. Deorum L. I.

\*\*\* D. Laert. Val. Max. L. IV. Leben der alten  
 Weltweisen p. 314.

\*\*\*\* De Civit. Dei L. VIII.

„gedächtest, sagt er, daß aller Orten, wo deine Seele oder dein Geist sich hinwendet, du Gott zum Aufseher hast, so würdest du immer nichts Böses thun. Du würdest dich schämen, in der Gegenwart eines solchen Aufsehers, dem nichts verborgen ist, dich übel zu gebärden, oder etwas unanständiges zu reden; auf solche Weise wird GOTT inwendig in deiner Brust bey dir einkehren. \*

## §. 29.

Des Numenius besondere Anmerkungen über die Platonische Philosophie.

Numenius, welcher ebenmäßig nach Christi Geburt gelebet, nennt den Plato den griechischen Moses. Er sagt von ihm, daß er in der Gottheit zweyerley Wesen, nemlich den Vater und den Sohn unterschieden hätte. Der Sohn, sagt er, habe sich dem Menschen durch seine Werke offenbaret; der Vater selbst aber sey ihnen unbekant. Gott der Vater sey die Ursache des Sohns; der Sohn die Ursache der Welt. Gott als das erste Wesen sey urständig aus sich selbst und einfach, weil es immerfort aus sich selbst bestehet und sich nicht zertheilen kan. Steuchius Eugubinus macht daraus den Schluß, daß unsre Theologie zu allen Zeiten sey gegründet gewesen. \*\*

Unsere

\* In Vita Pythag

\*\* De perenni philosoph. L. I c. 30. pag. 93. apparet igitur, lauten dessen Worte, omnibus Seculis nostram viguisse theologiam, si quidem Numenii testi-



Unsere Theologie aber bestehet nicht allein in einer solchen bloß angenommenen Meinung von einem Sohn Gottes, sondern in einer lebens-

testimonio perspicitur verissimum esse, antiquos scripsisse & tradidisse, quæ superius admirati sumus. Sunt enim eadem hæc atque illam. Ex his enim Numenii dictis panditur quoddam sacramentum, quod in nostra quoque theologia sæpissime refertur, eum, qui apud Mosen & Prophetas, creator coeli ac terræ; fator hominis, legislator generis humani gubernator & rector memoratur, quique cum patribus olim loquebatur, apparebat, Angelos ad eos mittebat, fuisse *Filium*. Nam Pater, ait Plato & Numenius, erat obscurior. Fallebantque mortales credere credentes mundi & humani generis autorem esse primum illud, eminentissimumque principium. Erat inquit, is Filius & Mens secunda cui Pater contulit omnem divinitatem. Eoque vocat *Verbum* ejus, id est locutio, autoritas, missio, inagistratus. Pater erat obscurior ac nisi Filius revelasset, sive per oracula & Prophetas, sive per successionem, sive novissime præsentia sua nunquam cum mortales in animum inducere potuissent. Pater ut supremus est vacans; Filius operans. Hinc omnes animadvertent eandem esse Philonis, Numenii, Plotini Theologiam ut alter ab altero dederit. Mit diesem stimmt auch dasjenige überein, was Amelius, der gleichfalls ein sehr berühmter Platoniker war, von dem Wort gesagt hat: Atque hoc certe, laudet dessen Unmerkung, erat Verbum, per quod semper existens, ea quæ sunt, facta fuerunt, sicut Heraclitus censei; & per Jovem, quod Verbum Barbarus ille existimat in ordine & confusione principium stans, apud Deum fuisse per quem in universam cuncta sunt facta in quo quod factum sit, fuerit vivens & vita, & Ens; tum in corpora lapsum, carnemque indu-

tum.

lebendigen und wirkenden Erkenntnis durch die Fülle seiner Gnade und die Gaben zur Gerechtigkeit. (a) Die vernünftige Heiden, insonderheit Socrates und Plato, hatten also wohl die einzige wahre Religion nach der Natur; sie hatten aber solche nicht nach der Gnade, die in Christo ist, durch welche wir allein nach dem Ebenbild Gottes wieder hergestellt werden.

(a) Röm. 5, 17.

### S. 30.

Vom Aristoteles.

Aristoteles folgte nach dem Plato. Er wurde der berühmteste unter allen dessen Schülern.

tum, hominem apparuisse, ostendens etiam tum naturæ suæ magnitudinem. Omninoque resolutum rursus deificatum, Deumque extitisse qualis idem fuisset, antea quam corpus & carnem & hominem descendisset. Dieses sagt Amelius, der ob er gleich selbst kein Christ war, doch die christliche Lehren wußte und auch billigte. Worin er den meisten und vornehmsten Griechischen Philosophen gefolget war. V. Aug. Eugub. loco alleg. den Plotinum, Porphyrium und Celsum aber müssen wir nicht darunter rechnen, denn sie schreiben bey aller ihrer Erkenntnis von einem einzigen wahren Gott, gegen die Christen: insonderheit Celsus, der sie sehr hart angriff; von dem Origenes aber mit noch stärkern Waffen zurück getrieben wird. Worzu der scharfsinnige Herr Abt Mosheim das Seinige redlich beigetragen, indem er diesen Kirchen-Vater in seiner teutschen Uebersetzung des Origenes gegen Celsum, mit einer ihm eigenen Stärke, wo er seinem Gegner zu schwach war, unterstützt hat.

lern. Er gieng aber in vielen Stücken von seinem Lehrmeister ab, und verfiel, um klüger zu scheinen, in ein spitzfindiges Wörter = Spiel. Er war einer der scharfsinnigsten Weltweisen, die je gelebet haben. Allein, zum Unglück der Religion, so hatte sich dessen Ansehen auch unter den Christen am meisten ausgebreitet und am längsten erhalten. Wir haben seinen unglücklichen Disputir = Künsten, die meiste Zänsfereyen in der christlichen Kirche zu danken. So finster und verwirrt dadurch auch sein Vortrag wurde, so fand doch die Welt an diesem künstlichen Galimathias einen eignen Geschmack. Wann er von der Unsterblichkeit der Seelen spricht, so versteht man ihn fast gar nicht, und wenn er auch noch so viel in seiner Ethic von den menschlichen Pflichten lehret, so thut er doch kaum, als ob er wüßte, daß ein Gott war, auf den sich alles, was gut ist, nothwendig beziehen muß; dem allen ungeacht, so gaben es Zeiten in der Kirche, wo man diese kraftlose Sitten = Lehre den Leuten in der Kirche an statt des Evangelii vorlas. \* In seiner Metaphysick beschreibet er, das göttliche Wesen als den ersten und allgemeinen Ursprung aller Dinge, welches zwar seinen anderwärtigen Erklärungen von der Ewigkeit der Welt sehr zu widersprechen scheint; es sen dann, er habe durch seine künstliche Logic beyde Sätze mit einander zu vergleichen gewußt. Er betrachtete

\* E. Bayle Diction. hist. crit. art. hist. S. meine Anmerkungen über den Aristoteles in dem Leben der alten Weltweisen, p. 309.



trachtete im übrigen Gott als den ersten Beweg-Grund, alles dessen, was da ist, und unterstellte ihm, wie die mehreste heidnische Weltweisen, verschiedene andre Gottheiten. Er bringt alles auf diese erste Urständigkeit und auf die verschiedene Wesen, welche unter ihm alles regieren und in Ordnung halten. Er bemerkt Gott als die höchste Verstandes-Kraft, die alles nach gewissen Absichten, ordentlich einrichtet und abmisset, und welche daher die Quelle desjenigen ist, was wir gut und schön und recht nennen. Er schrieb an den Alexander: was der Steuermann auf dem Schiff, das Gesetz im gemeinen Wesen, der König in seinem Staat und der Feldherr bey einem Kriegsheer sey, das sey Gott in Ansehung dieser Welt. \*

## S. 31.

Vom Epicur.

Wir kommen auf den übel beschrienen Epicur. Dieser lebte in der hundert und neunten Olympiade. Er war einer der größten Weltweisen: nicht allein in Ansehung der Wissenschaften, sondern auch in Betrachtung seines aufrichtigen und tugendhaften Lebens. Diejenige, die seine Lehre von der reinen Wohl lust des Geistes, welche er für das höchste Gut hielt, nicht recht verstanden haben, verursachten, daß er als ein gottloser Mann übel beschrien wurde. Andere hingegen, welche die Sache näher einsahen, hielten denselben für einen wahren Weisen, ob er gleich, als ein Heide, in der Erkenntnis göttlicher

\* Apud Strab. Ecclog. phys.

licher Dinge nicht weit gekommen war. Er besas die Haupt, Tugenden eines ehrlichen Manns und auch eines Christen, wenn ich den Glauben ausnehme. Ich meine die Aufrichtigkeit, die Mäßigkeit und die Liebe zu seinem Nächsten. Seine Wollust bestand in der Zufriedenheit und Freude des Geistes, \* mit nichts aber in der viehischen Befriedigung fleischlicher Begierden. Sein Irrthum bestand darinn, daß er die Seele für nichts anders als ein Gewebe von einer sehr zarten Materie hielt, welche durch die ganzen Körper sich durcharbeitete, mithin einen Theil desselben ausmachte. Er schloß daraus, daß sie mit unserm Leben vergieng und als ein Dunst verrauchte. Er hielt deswegen den Todt für kein Uebel; Denn weil das Böse sowohl als das Gute nur in dem Gefühl bestand, so hörte beides in dem Todt auf. Der Todt gieng uns also nichts mehr an; „So lang wir leben, sagt er, ist er nicht, „und so bald er komt, sind wir nicht mehr. „Dieses urtheilte er als ein Heide, der den wahren Gott nicht kannte, sonst würde er so leichtsinnig von dem Tode nicht gesprochen haben. Man thut ihm aber Unrecht, wenn man ihn deswegen ganz unter die Atheisten setzt; denn er hat bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, daß

\* Ipsam voluptatem putavit præmium.

Epicurus extare omnibus laboribus,

Mortaliumque tendere huc bona omnia,

Ac ne ob voluptatem improbam hanc laudariet,

Quis crederet, moderatus & castus fuit.

Dum vixit, ille dogmata moribus probans.

Greg. Nazianz. Amb. 18.

daß er ein göttliches Wesen glaubete. Er lehrte auch, daß man der Gottheit alle Verehrung und Anbetung schuldig wär. Diese Verehrung aber müste aus reiner Liebe zu derselben wegen ihrer Vortreflichkeit, und nicht aus Absichten eines von ihr zu hoffenden Nutzens herrühren. Er schalt auf die aberglaubischen Thorheiten, womit man das Volk hintergieng, und welche man ihnen öfters zum Vorwurf großer Verbrechen machte. Er betrachtete GOTT als ein höchst-seliges und vollkommenes Wesen, welches frey von allen menschlichen Schwachheiten wär, die ihm die Menschen anzudichten pflegten. Es ist zwar wahr, daß ihn sein Geschichtschreiber D. Laertius beschuldiget, er habe nichts von der Vorsehung, und daß Gott diese Welt regierte, geglaubet; allein wenn wir Lucrezen lesen, der seine Meinungen und Lehr-Sätze bis auf unsre Zeiten in einer sehr netten Poesie gebracht, so finden wir hin und wieder das Gegentheil. Dahin gehören unter andern folgende Zeilen:

Quis regere immensi summam, quis habere  
profundi

Endo manu validas potis est moderantes ha-  
benas

Qui pariter cœlos omnes convertere & omnes  
Ignibus æthereis terras suffire Geraces

Omnibus in quo locis esse, omni tempore  
presto

Nubibus, ut tenebras faciat, Cœlique sereno  
Cor-



Concutiat sonitu tum fulmina mittet & ædes  
 Sæpe suas disturbet & in deserta recedens  
 Sæviat exercens telum, quod sæpe nocentes  
 Præterit examinatque indignos inque merentes.

Und an einem andern Ort

Veridicis hominum purgavit pectora dictis  
 Et finem statuit torpedinis atque timoris  
 Exposuitque bonum summum quo tendimus  
 omnes

Quid foret atque viam monstravit limite  
 parvo

Qua possemus ad id recto contendere cursu.

Wenn wir dem Vellejus trauen sollen, so gieng die Erkenntnis des Epicurs in göttlichen Dingen noch weiter. Er behauptet daß Epicur eine dem Menschen von Natur eingedruckte Erkenntnis der Gottheit geglaubet, wie auch daß er gelehret es sey kein Volk welches nicht von derselben, auch ohne Unterweisung, ein gewisses Gefühl, *προληψιν*, id est: anteceptam animo rei quandam informationem hätte, als ohne welche man nichts verstehen, noch suchen, noch über nichts disputiren könnte; da nun diese Meynung weder von einer Unterweisung noch von einem Gesetz herrühre, und doch gleichwohl auf eine allgemeine Uebereinstimmung sich gründete, so sey es richtig, daß man eine Gottheit glauben müsse, weil wir davon die eingeborne und in uns haftende Erkenntnisse hätten. Worinn nun alle Menschen mitein-

(1. Theil)

2

ander

ander übereinstimmen, das müste nothwendig ein Wahrheit sein. Vellej. de nat. Deor.\*

### §. 32.

Von dem Zeno und den Stoikern.

Die Stoiker machten die letzte Secte der alten griechischen Weltweisen aus: sie hatten den Zeno zum Stifter. Dieser war ein magerer, sauersichtiger und verdrießlicher Mann, dem es gefallen hat der Weisheit dasjenige rauhe und unfreundliche Ansehen zu geben, womit sich nachgehends die größte Heuchler und Schein-Frommen gelten machten: sie lehrten die Tugenden mit einer solchen Strenge und Härte, als die Epicurer sie leutselig und angenehm machten: Die meisten unter ihnen bekümmerten sich mehr um weise zu scheinen, als es in der That zu seyn: sie erwiesen ihrem dicken Geblüt die Ehre der Tugend und beschrien die vernünftige Wohl Lust der Epicurer als das größte Laster: sie wolten Helden und Heilige vorstellen, und verbargen unter dieser Larve die heftigste Schwachheiten der Natur. Sonst aber gaben es unter diesen Leuten scharfsinnige und tiefdenkende Köpfe, welche ihre Affecten dergestalt zu bemeistern wußten, daß sie selten vor den Augen der Leute ausbrachen. Wie aber alles in der Welt untermengt ist, so fanden sich auch in dieser Secte sowohl in der That

\* Wer mehr von des Epicuri Lehr Sätzen will, der findet sie in einem großen Werk welches der berühmte Gassendus von ihm geschrieben hat, unter dem Titul Animadversiones in X. librum Diog. Laertii, wie auch in Rondellii tr. de vita & morib. Epicur.

That weise und vortrefliche Leute, als Scheinheilige und Betrüger. Die Ehrfurcht, die man den ernsthaften Stoiker allenthalben bezeugte, machte ihnen unter Leuten die hochmüthig waren und die Wissenschaften liebten, einen starken Anhang; und noch ist ihre Secte unter dem Volk der Gelehrten die größte.

Zeno lehrte wie alle Stoiker, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, welches die Welt geschaffen hat. Daß man aber demselben verschiedene Namen pflegte beizulegen; also nenneten sie es zuweilen Fatum: das Verhängnis, oder Schicksal: zuweilen den Geist und vor Zeiten auch Jupiter: sie hielten dieses Wesen für unsterblich, vernünftig, vollkommen und entfernt von allem Bösen; sie verstanden darunter die Vorsehung, welche die Welt überhaupt und alle Wesen die darin sind, regierte. Sie betrachteten dabey Gott, als die wirkende Ursache, und die Welt, als die leidende Materie: die Materie hielten sie für unendlich theilbar und den Welt Körper für rund, weil er in dieser Figur am besten sich zur Bewegung schickte. Sie glaubten mit dem Pythagoras und Plato, daß sie durch einen allgemeinen Geist belebet würde, der sich in allen ihren Theilen ausbreitete; dieser Geist, sagten sie, sey eigentlich von Gott nicht abgesondert, ob er gleich ein eigenes Wesen, welches einige für den Himmel, andre für die Sonne, andre für den vornehmsten Theil derselben hielten. Ferner, daß die Welt vergänglich sey; denn die



Beschaffenheit der einzeln Theilen zeigte von der Beschaffenheit des Ganzen. \*

### §. 33.

Von den römischen Weltweisen.

Von den Griechen kommen wir auf die Römer. Die berühmteste Weltweisen unter ihnen waren Stoiker, ausgenommen die Poeten, welche es meistens mit den Epicureern hielten: diese machten ihrem tugendhaften Stifter wenig Ehre, denn sie zogen seine reine Geistes Wohl lust, auf die körperliche Begierden; sie bedienten sich der empfindlichsten Reizungen, ihre Einbildungskraft zu erhitzen und ihre Poesie dadurch desto lebhafter und feuriger zu machen. Wir wollen erstlich einige Stellen von ihren Philosophen anführen.

### §. 34.

Von Cicero.

Cicero hat ein ganzes Buch von der Natur der Götter geschrieben, und darinn sowohl als in seinen andern Schriften viel anmerkungswürdige Stellen von dem göttlichen Wesen angebracht, die man bey einem Heiden nicht suchen sollte. Er war ein trefflicher Sitten-Lehrer in der Theorie, dabey aber, wie man zu reden pflegt, ein schlechter Practicus. Erkenntnis und Tugend sind nicht immer bey sammen. Er lehrte die platonische Philosophie und wolte zugleich auch einen Stoiker vorstellen; allein sein Temperament war dazu viel

\* E. D. Laert. art. Zeno. Leben der alten Weltweisen p. 547.

viel zu weichlich und zu empfindlich. Im übrigen war er unstreitig einer der größten Leute in der Welt. Er war so fest von dem Wesen der Gottheit versichert, daß er sagte: „Es sey  
 „kein so rohes und wildes Volk in der Welt,  
 „welches, wann es auch nicht wüßte, was  
 „man für einen GOTT haben sollte, gleich-  
 „wohl doch glauben würde, daß es noth-  
 „wendig einen haben müßte.“ Die Gottheit selbst aber beschreibt er, „daß sie ein freies  
 „ungebundenes und von aller sterblichen Zus-  
 „ammenfügung abgesondertes Wesen sey,  
 „welches alles empfindet und wirkt und in  
 „sich selbst die bewegende Kraft habe.\* Er lehret deswegen auch daß Gott nothwendig als der Beherrscher aller Dinge, der alles regieret und beweget, müste verehret und angebetet werden.\* \* Seine Gedanken von der Ewigkeit der Geseze sind vortreflich. Er hält solche mitnichten für eine bloße Erfindung des menschlichen Verstandes: „Es kan, spricht  
 „derselbe, der göttliche Geist nicht ohne Ver-  
 „nunft seyn, die Vernunft kan nicht was  
 „böses ist, machen, daß es nicht böse seyn sollte.  
 „Die göttliche Vernunft ist also das höchste  
 „und vollkommenste Gesez, durch welches die  
 „ganze Welt regieret wird. Er führet Tarquin zum Beispiel an und hält sein Verbrechen gegen die Lucretia für eben so groß, als wenn ein geschriebenes Geseze dasselbe ausdrücklich verboten hätte. „Tarquin, sagt er, verletzete  
 „das ewige Gesez, welches je und je zu allen

§ 3

Zeiten

\* Quæst. iusc. L. I.

\* \* De pat. Decor.

„ Zeiten dem Menschen ein Gesetz ist. Es  
 „ mag solches schriftlich gegeben seyn oder  
 „ nicht. Denn sein Ursprung ist so alt, als  
 „ Gottes Geist. . . Dieses Gesetz verbindet  
 „ alle Menschen, denn es ist ewig, unver-  
 „ änderlich und heute wie gestern. Wie nur  
 „ ein einziger Gott ist, der es gegeben hat,  
 „ also müssen es auch alle Völker verehren. \*  
 „ Dessen Buch de Natura Deorum ist voller  
 „ schönen Gedanken.

S. 35.

Vom Seneca.

Seneca war nach seinem Temperament und nach seinen Lehr Sätzen ein Stoiker. Beynahe sollte man auch sagen, nach der Weisheit und nach der Gnade ein Christ; dann viele behaupten er sey durch den Apostel Paul wirklich zum Christenthum bekehret worden, wie davon die Briefe zeigen, die man ihnen zuschreibt.

So viel ist gewiß; Seneca sagt uns die schönste Sachen von der Gottheit und zeigt dabey die reinste Begriffe von einer christlichen Sitten-Lehre. Wir wollen nur einige Stellen hier von ihm anführen.

„ Keine äußerliche Dinge können GOTT  
 „ nöthigen: sein einiger Wille ist allen Din-  
 „ gen ein Gesetz. Es ist alles geordnet daß  
 „ nichts kan geändert werden. Die Gesetze  
 „ selbst können nichts anders ordnen, als was  
 „ sie ordnen. Auch reuet es Gott niemahls  
 „ was er einmahl beschlossen hat. Es ist bey  
 ihm

\* De Legib. L. 11. §. 10.



„ ihm keine Veränderung oder Schwachheit  
 „ von Neigungen; er widerspricht sich nicht  
 „ selbst. Seine Endschliesungen sind immer  
 „ einerley: Nicht deswegen weil er solche  
 „ nicht verändern kan, sondern weil er nicht ir-  
 „ ret und immer das beste beschlieset.

„ Niemand ist so armselig und so verachtet  
 „ und durch ein hartes Schickal dergestalt zur  
 „ Strafe gebohren, daß er nicht auch etwas  
 „ von der Herrlichkeit und Gütigkeit Gottes  
 „ empfinden sollte.

„ Fragst du, was Gott für Absichten ha-  
 „ be? keine andre als seine Güte zu offenba-  
 „ ren. Denn also spricht Plato: Gott hat  
 „ aus keiner andern Ursache die Welt erschaf-  
 „ fen, als um Gutes zu thun. Er ist dem  
 „ Guten gut. Es ist bey dem Guten keine  
 „ Eifersucht oder Art des Neides, welches ihn  
 „ hindern könnte sich mitzutheilen.

„ Gott ist bey dir und in dir. Es woh-  
 „ net in uns ein göttlicher Geist, der sowohl  
 „ das Gute als das Böse bey uns beobach-  
 „ tet und uns bewahret, wie wir uns gegen  
 „ ihn verhalten, so verhält er sich wieder ge-  
 „ gen uns, Es ist kein ehrlicher Mann ohne  
 „ Gott. Er hastet mit dem größten Theil  
 „ an seinem Ursprung: so wie die Strahlen  
 „ der Sonne zwar den Erdboden berühren,  
 „ nur aber da sich finden, von wannen sie  
 „ kommen; so erkennen wir auch in uns ei-

„ nen großen und göttlichen Geist, der auf  
 „ uns herabsteiget, damit wir dasjenige was  
 „ göttlich ist desto besser und näher einsehen  
 „ mögen. Gott gehet wohl mit uns um,  
 „ er ist aber in seinem Ursprung.

„ Man muß leiden was nicht zu ändern ste-  
 „ het, und folgen Gott, ohne Murren; dann  
 „ es geschieht doch nichts ohne ihn. Der ist  
 „ ein schlechter Kriegermann, der seinen Feld-  
 „ herrn nur mit Seufzen begleitet.

„ Wir mögen uns immer vor den Menschen  
 „ verborgen halten. Gott ist nichts verschlos-  
 „ sen: er durchforschet unser Herz und entde-  
 „ cket unsre geheimste Gedanken.

Die Schriften des römischen Weltweisen  
 sind voll solcher erhabenen und scharfsinnigen  
 Gedanken. Ich habe nur dieses wenige aus  
 seinen Briefen herausgezogen und solches nach  
 meiner Schreibart gekleidet; dann wer den  
 Seneca von Wort zu Wort übersetzen wolte,  
 würde denselben ungemein verdunkeln; er  
 schreibt kurz und sagt mehr als er zu sagen schei-  
 net. Ein gewisser Schriftsteller hat die Sit-  
 ten- Lehren dieses Weltweisen unter dem Titel:  
 Der Christliche Seneca heraus gegeben; und der  
 berühmte Lipsius scheuet sich nicht des Seneca  
 Schriften gleich nach den Büchern der Heil.  
 Schrift zu setzen.\*

S. 36.

\* Credo post sacras literas nihil in orbe ullo, in  
 ulla Lingua scriptum utilius utiliusque. Lipsius  
 Ep. XLII. Cent. I.

§. 36.

Von Plinio, Plutarcho und einigen Poeten.

Wir finden bey dem Plinio und bey dem Plutarch, der die Leben berühmter Leute geschrieben hat, eine Menge der edelsten Gedanken und auserlesensten Sitten, Lehren, welche, ob sie gleich nicht von Christen herkommen, doch einen christlichen Ursprung zu haben scheinen: sie haben zum wenigsten einen genauen Zusammenhang mit der einzigen wahren Religion, welche zu allen Zeiten und bey allen Völkern die Spuren derjenigen reinen Begriffe erhalten hat, die uns zu der Erkenntnis des einzigen wahren Gottes und zu der Ordnung seines ewigen unwandelbaren Gesetzes hinleiten.

Plinius der Lob-Redner, sagt unter andern von Gott sehr schön: „Der in der Höhe wohnt und alles regieret, siehet uns; und so tief auch unsre Gedanken in dem inwendigsten unsres Herzens verborgen liegen, so durchdringet dieselbe dennoch die alles erhaltende und belebende Gottheit. Wie schön stimmen nicht diese Gedanken mit den prächtigen Ausdrücken des 139. Psalmen überein. „Herr du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. Du verstehest meine Gedanken von ferne, ich gehe oder liege so bist du um mich und siehest alle meine Wege; Es ist kein Wort auf meiner Zungen daß du, Herr, nicht weißt; du schaffest es, was ich vor oder hernach thue und hältst deine Hand über mir. Solches



Kenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,  
ich kan es nicht begreifen und was folgt.

Virgil der Meister unter den Dichtern  
war nicht so heidnisch, daß er nicht zuweilen  
auch einen richtigen Gedanken unter seine Bil-  
der solte mit haben einfließen lassen. Er be-  
schreibet die göttliche Allgegenwart folgender  
weise :

- - - Deum ire per omnes  
Terrasque tractusque maris cœlumque pro-  
fundum.

und Lucianus.

Improbe mortales quamvis tua crimina celes  
Fallere cœlestes non potest ipse Deos.

ferner Plautus.

Est profecto Deus , qui, quæ nos gerimus  
auditque & videt  
Is uti tu me hic habueris proinde illum illic  
curaverit

Bene merenti profuerit mali merenti par erit.

Imgleichen Horatius.

Qui terram inertem , qui mare temperat  
Ventorum & urbes regnaque tristia  
Divosque mortalesque turmas  
Imperio regit unus æquo.

Insonderheit macht davon Juvenal sowohl als  
von den Kügen eines durch schynöde Thaten  
verletzten Gewissens folgende unvergleichliche Be-  
schreibung.

Exem.

Exemplo quodcumque malo committitur, ipsi  
Displicet auctori. Prima est hæc ultio quod se  
Judice nemo nocens absolvitur, improba  
quamvis

Gratia fallacis prætoris vicerit urnam

- - - Cur tamen hos tu

Evasisse putes quos diri conscia facti

Mens habet attonitos, & surdo verberare cædit,

Occultum quatiente animo tortore flagellum?

und an einem andern Ort:

Pœna autem vehemens, ac multo sævior illis

Quas aut Cæditius gravis invenit, aut Rha-  
damantus,

Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

### §. 37.

Celsus Gedanken vom Ursprung des  
Bösen.

Noch muß ich einige schöne Gedanken von  
dem Ursprung des Bösen hier mit beysügen,  
die um so viel wichtiger sind, weil sie aus der  
Feder eines Heyden geflossen sind, der selbst  
gegen die christliche Religion geschrieben hat:  
sie lauten nach der teutschen Überlieferung des  
Herrn Mosheim folgender Gestalt: \*

„ Diese Welt ist die beste und vollkommenste,  
„ sie, die von der Allmacht Gottes aus der  
„ Materie hat können geschaffen werden. Es  
„ sind Uebel in derselben; allein weit weniger,  
„ als die Menschen sich einbilden. Oft ist  
„ das

\* Siehe dessen gelehrte Vorrede vor dessen Ausgabe der acht Bücher des Origenes wieder Celsum p. 44.

„ das was uns schädlich und böse zu seyn  
 „ scheint in der That gut, und zu unserm, zu  
 „ anderer Menschen, und zu der ganzen Welt  
 „ Wohlsenn höchstnöthig. Das wahre Böse,  
 „ das uns hier anfällt und beschweret, kömmt  
 „ nicht von GOTT: es entspringt aus der  
 „ Materie, und hat in einer solchen Welt  
 „ als die unsrige ist, die aus lauter sterblichen  
 „ und unvergänglichlichen Wesen bestehet, nicht  
 „ ausbleiben können u. s. w. Wir sehen  
 hieraus daß die Lehr = Sätze von der besten  
 Welt so neue nicht sind, als man sich solches  
 wohl einbildet. Unsere Philosophie läuft im-  
 mer in einem Zirkel herum und wenn ein Kreis  
 vollendet ist, so kömmt sie wieder in einen andern;  
 Die Grund = Wahrheiten aber bleiben immer;  
 weil sie mit der Wahrheit die aus Gott ist,  
 zusammen hängen, von ihm herkommen und  
 uns wieder zu ihm als zu dem Mittel = Punct  
 hinleiten.

### S. 38.

Erklärung daß auch die vernünftigen Heiden  
 den wahren Gott erkant haben.

Wir sehen aus demjenigen was wir kürzlich  
 aus den Schriften der vernünftigen Heiden hier  
 mit haben einfließen lassen, daß sie im Grund  
 keinen andern als den wahren Gott erkant  
 ten, der Himmel und Erden gemacht hat,  
 der auch alles was er erschaffen hat, erhält und  
 nach den Gesetzen seiner ewigen Weisheit re-  
 gieret; da sie im Gegentheil den Betrug und  
 die Gaukelen, womit die Priester das gemei-  
 ne



ne Volk zum besten hatten, wohl einsahen und darüber spotteten; wie solches aus den ungezählten Stellen der Schriften ihrer Poeten und Weltweisen sattsam zu ersehen ist. Welche Freimüthigkeit aber Anlaß gab, daß die Priester sie deswegen wie den Socrates und Xenocrates zu Religions-Kekern und zu Atheisten machten. Die Poeten und die Bildhauer schufen im Gegentheil so viele Götter als sie wolten; jene fanden hier einen reichen Stof ihre Gedichte auszuschnücken, und diese wurden dadurch reich, wann sie die Aehnlichkeit der poetischen Einfälle in einem von Holz und Stein verfertigten Bilde lebhaft ausdrücken konnten. Der Poebel, dessen grobe Sinnen nur durch dergleichen Vorwürfe konnten gerühret werden, verehrte solche mit unbeschreiblicher Andacht, und die Priester fanden dabey ihren Vorthail, indem sie demselben glauben machten was sie wolten. Also daß man wohl hier mit Recht sagen konnte

Artis erat Laicos servili alluescere vinclo  
Quodvis non potuit fraus pia fecit opus.

§. 39.

Was die Namen der Götter bey ihnen bedeuteten.

Es ist wahr, daß auch die vernünftige Heiden, wann sie von der Gottheit sprachen, sich des Worts Götter bedienten, mithin dadurch die einzelne Zahl der Gottheit zu vervielfältigen schienen. Allein, alle diese verschiedene Benennungen, wie solches selbst der H. Augustinus angemerket hat, \* beziehen sich bey ihnen nur auf das einzige höchste, und allmächtige

\* De civit Dei L. IV. c. 11.

tige göttliche Wesen, der aller Dinge alleiniger Ursprung, HERR und Meister ist. Jupiter, sagt er, ist nach der Meynung der Philosophen die Seele der Welt; Anima Mundi: welche nach ihren verschiedenen Wirksamkeiten und Eigenschaften auch verschiedene Namen bekommen hat. In den himmlischen Kreisen behält er den Namen von Jupiter: in der Luft heißt er Juno, in dem Meer Neptun, auf Erden Pluto, in der Hölle Proserpina, in dem Feuer Vulcan, in der Sonne Phoebus, in den Weissagungen Apollo, im Krieg Mars, im Weinbau Bacchus, in der Ernde Ceres, in den Wäldern Diana, in den Wissenschaften Minerva. Alle diese sogenannte Götter und Göttinnen zusammen machen nur den einzigen Jupiter aus, dessen verschiedene Tugenden und Wirksamkeiten durch diese verschiedene Namen vorstellig gemacht wurden. Diese Meynung findet sich noch weiter erläutert in einem Brief des Maximi an den H. Augustin und in der Beantwortung dieses an jenen. (a)

(a) Ep. 16, 17.

### §. 40.

Beweis aus dem Aristotele, Seneca und andern.

Aristoteles selbst hat sich in dieser Sache deutlich erklärt, und sowohl als alle andre große Weltweisen gelehret, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, dem man wegen seinen verschiedenen Eigenschaften und Tugenden

genden auch verschiedene Namen benzeleget habe. \* Seneca sagt eben dieses. „ Wir  
 „ verstehen, lauten dessen Worte, unter dem  
 „ Jupiter den Beschützer und Beherrscher der  
 „ Welt, das Leben und den Geist, den Herrn  
 „ und Werkmeister dieses ganzen Welt Ge-  
 „ bäudes, dem alle Namen eigen sind. Willst  
 „ du ihn das Verhängnis nennen, so wirst  
 „ du nicht irren; dann er ist der, von dem  
 „ alle Dinge sind und abhängen; die Ursache  
 „ aller Ursachen. Willst du ihn die Vorse-  
 „ hung nennen, so wirst du auch recht reden;  
 „ denn er ist derjenige, durch dessen Rath die  
 „ ganze Welt versorget wird, damit sie in  
 „ ihrem Wesen erhalten werde und ihre  
 „ Handlungen sich forttreiben können. Willst  
 „ du ihn die Natur nennen, so wirst du das  
 „ durch nicht sündigen: denn es ist derjenige,  
 „ aus welchem alle Dinge gezeuget sind, und  
 „ durch dessen Geist wir leben. Willst du ihn  
 „ die ganze Welt nennen, so wirst du darinn  
 „ auch nicht irren, wann du ihn betrachtest  
 „ als denjenigen den du allenthalben und in  
 „ allen Dingen siehest, \*\* der in alles ein-  
 flieset

\* Arist. de mundo. c. 7.

\*\* Hier irret unser lieber Seneca, indem er das  
 Geschaffene von dem Schaffenden nicht genug-  
 sam unterscheidet. Spinoza und unsre heuti-  
 ge Materialisten fallen in eben diesen Irrthum.  
 Man verlieret hier Gott sobald man ihn fin-  
 det. Nennet man ihn die Seele der Welt, so  
 redet man wohl besser; allein man erschöpft  
 dadurch nur eine Eigenschaft seines Wesens;  
 seine



„ fließet und der durch seine göttliche Kraft als  
 „ les belebet und erhält. \* Plinius läßt sich  
 auf gleiche Weise vernehmen. \*\* Die Theo-  
 logie der Egypter hat Plutarch \*\*\* eben so aus-  
 gelegt. „ Die Weisen, sagt er, verehren das  
 „ Bild der Gottheit in den leblosen, geschwei-  
 „ ge in den lebendigen Geschöpfen. Man bil-  
 „ ligt aber nur die Verehrung der Ge-  
 „ schöpfe, in so weit man dadurch zum  
 „ Schöpfer, als der einzigen Gottheit er-  
 „ haben wird. Dieser Gottheit, ob sie gleich  
 „ einzig und ohne Theile ist, gibt man doch  
 „ verschiedene Namen, und erzeigt ihr auch  
 „ verschiedene Arten der Verehrung und An-  
 „ betung; nachdem es die Geseze und die Ge-  
 „ bräuche in einem jeden Land mit sich bringen.

Es ist eine Verläumdung, sprechen die Hei-  
 den, nach dem Arnobius \*\*\*\* daß man  
 uns beschuldiget, als ob wir den höchsten  
 Gott verläugneten. Wir nennen ihn den  
 höchsten Gott und gütigsten Jupiter. Wir  
 weihen ihm unsere prächtigste Gebäude und  
 Cas

seine Allmacht, Kraft und Weisheit ist unend-  
 lich. unumschränket und ewig. Moses und  
 die H. Schrift spricht am schönsten von Gott.  
 Es ist aber eine Thorheit, Leute deswegen zu  
 Atheisten zu machen, weil sie von Gott keine  
 richtige Begriffe haben. Wer hat Gott je er-  
 kannt oder wer ist sein Rathgeber gewesen?  
 Röm. 11, 34. fürwahr du bist ein verborgener  
 Gott, du Gott Siraël der Heyland Es. 45, 15.

\* Natur. Quæst. L. II. c. 45. \*\* L. II. c. 7.

\*\*\* De Iside & Osoride. \*\*\*\* Advers. gentes L. I.

Capitolia, und beweisen dadurch, daß wir ihn über alle andre Gottheit empor setzen.

Clemens Alexandrius (a) betrachtet die Philosophie als die Schule der Griechen, in welche Gott weise Leute gesandt habe, die bey ihnen dasjenige seyn mußten was die Propheten bey denen Juden waren. Justinus Martyr (b) behauptet ausdrücklich, daß die Menschen, welche nach der gesunden Vernunft gelebet hätten, solten Christen genennet werden; wie er dann auch diesen Namen dem Socrates und dem Heraclitus bengelegt hatte. Der H. Chrysostomus (c) sagt, daß diejenige welche die Götzen vor der Zukunft Christi verachtet, dargegen den wahren Gott angebetet und ihr Leben nach den Regeln einer gesunden Sitten-Lehre geführt hatten, selig zu preisen wären, ob sie gleich den Glauben nicht gehabt hätten. Er nennet auch in seinen Predigten verschiedene Heiden, von welchen er glaubet, daß ihnen Gott Barmherzigkeit hätte widerfahren lassen z. E. den Socrates und Anaxarres. Nach den Worten des H. Pauli kan man keineswegs denen frommen Heiden, welche in der Erkenntnis des wahren Gottes die reinste Tugend ausgeübet haben, die Seligkeit absprechen, denn er sagt ausdrücklich, Gott habe die Zeit der Unwissenheit übersehen. (d) „Ferner. Sientemal vor Gott, „nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, „sondern die das Gesetz thun, werden gerecht „seyn. Denn die Heiden, die das Gesetz  
(I. Theil.) M nicht

„ nicht haben , und doch von Natur thun des  
 „ Gesetzes Werk , dieselben , dieweil sie das  
 „ Gesetz nicht haben , sind ihnen selbst ein Ge-  
 „ setz. Damit daß sie beweisen , des Gesetzes  
 „ Werk sey beschrieben in ihrem Herzen , sin-  
 „ temahl ihr Gewissen sie bezeuget , dazu auch  
 „ die Gedanken , die sich unter einander verfla-  
 „ gen oder entschuldigen. (e)

(a) E. I. und VII. Strom. (b) Apolog. C. LXI.

(c) Ep. ad Rom. (d) Ap. Gesch. 17, 30.

(e) Epist. Röm. 2, v. 13. 14 15.

Wer über diese Materie weitläuftiger und gründlicher verlangt unterrichtet zu seyn , der lese den Steuchium Eugubinum de peregrini Philosophia. Ein Buch welches sich bey uns sehr rar gemacht und deswegen wenig angeführet wird. \* Ein sehr unwissender und wenig überlegter Eifer gegen alle heidnische Philosophie , hat vielen Geistlichen , die sich nicht gerne die Köpfe mit vielem Studiren verbrecchen wolten , dahin verleitet , dergleichen Bücher gering zu schätzen und verdächtig zu machen. Bey vielen war es auch eine reine aber unzeitige Zärtlichkeit , daß sie meyneten der christlichen Religion etwas dadurch zu vergeben , wenn sie in der heidnischen Weltweisheit gewisse Sitten , Lehren und Begriffe von göttlichen Dingen erkennen sollten ;

\* Hieher gehöret auch das vortrefliche Werk des berühmten Eudworts : Systema intellectuale des Le Gendre Traite de l'opinion : des P. Baltus Jugement des SS. Peres sur la Morale de la Philosophie payenne ; Die Sentimens des Philosophes payans u. a. m.



solten; Da es doch der christlichen Religion viel mehr zu desto mehrerer Gewisheit und Erläuterung dienet, daß auch Menschen, die nichts anders als das Licht der Natur hatten, ihre Grund-Sätze, mitten unter den dicksten Finsternissen des Irrglaubens und der Abgötterey, bewähren halfen.

§. 41.

Paulus giebt darüber den Ausspruch.

Der Apostel Paulus, welcher die heidnische Theologie so gut als die hebräische innen hatte, und ein in allen Wissenschaften erfahrener Mann war, suchte deswegen die Athenienser mit ihren eignen Begriffen von der Gottheit zu überzeugen. Er setzte voraus, daß sie mit ihm eben denselben Gott verehrten. „Ich habe ge-  
 „ sehen, spricht er, (a) eure Gottesdienste, und  
 „ fand einen Altar, darauf geschrieben war:  
 „ Dem unbekannten Gott. Nun verkündige  
 „ ich euch denselben. Er ist derjenige der die  
 „ Welt gemacht hat und alles was darinnen ist.  
 „ Er wohnet nicht in Tempeln mit Händen ge-  
 „ macht. Sein wird auch nicht von Menschen  
 „ Händen gepflegt, als der jemandes bedürfe;  
 „ indem er selber jederman Leben und Odem  
 „ giebt. Er hat gemacht, daß von einem  
 „ Blut alle Menschen Geschlecht auf dem ganz-  
 „ en Erdboden wohnen; und hat ein Ziel ge-  
 „ setzt und zuvor versehen, wie lang und weit  
 „ sie wohnen sollen, daß sie den HErrn suchen  
 „ und finden mögten; und zwar, er ist nicht  
 „ ferne von einem jeden unter uns, dann in  
 „ ihm leben, weben und sind wir, wie auch

„ einige Poeten bey euch gesagt haben. Wir  
 „ sind seines Geschlechtes, so wir dann gött-  
 „ lichen Geschlechtes sind; sollen wir nicht men-  
 „ nen die Gottheit sey gleich den goldenen sil-  
 „ bernen Bildern, durch menschliche Gedan-  
 „ ken gemacht. Gott hat zwar die Zeit der  
 „ Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er  
 „ allen Menschen, an allen Enden, Buse zu  
 „ thun; darum daß er einen Tag gesetzt, auf  
 „ welchen er richten will den Kreis des Erds-  
 „ bodens, durch einen Mann, in welchem er  
 „ beschlossen hat und jederman vorhält den  
 „ Glauben, nachdem er ihn von dem Todt hat  
 „ auferwecket.

(a) Ap. Gesch. 17, 13. u. f.

Der Apostel billiget also hier nicht allein die  
 Begriffe welche die Heiden hatten, wie er sol-  
 ches Zeugnis aus dem Arato angeführet, daß  
 sie eines göttlichen Geschlechtes und aus Gott  
 gezeuget wären; sondern daß auch Gott des-  
 wegen in ihnen seine Wirkungen hätte, mit-  
 hin sie zu aller Weisheit und Tugend antrieb;  
 Ovidius \* bedienet sich gleicher Redensart:

Est Deus in nobis agitante calescimus illo.

Imperus. Hic sacrae semina mentis habet.

ferner \*\*

Ista Dei vox est, Deus est in pectore nostro  
 Hoc duce prædico vaticinorque Deo.

\* L. VI. Fastor. \*\* L. III. de Ponto. Man lese  
 hiervon Augustinum L. de Spiritu & lit. C. 27.  
 und Ep. 99. ad Evod.

§. 42.

Dessen Ermahnung zum vernünftigen Gottesdienst.

Aus dieser Lehr-Art des H. Pauls erhellet deutlich, daß er den Griechen keinen andern Gott verkündiget, als welchen sie selbst glaubten; Nur zeigt er ihnen, daß ihre Verehrung gegen denselben falsch und abgöttisch sey; indem er sie zugleich unterrichtet, wie sie ihn durch Christum im Geist und in der Wahrheit anbeten sollten. Dieser Unterricht gehet uns auch noch heut zu Tage an, auf daß wir unsern Gottesdienst, nicht wie es einem jeden Schwermer träumet, oder der eigennützigen Cleriken vortheilhaft dünket; sondern vernünftig anstellen sollen. Er ermahnet uns deswegen alles wohl zu prüfen. (2) Diese Prüfung erfordert einen freyen, aufrichtigen, die Wahrheit liebenden und von Vorurtheilen gereinigten Verstand, damit der Erkenntnis derselben nichts im Wege stehen möge. Nichts ist verdächtiger, ja nichts ist schändlicher für die Religion, als wenn wir derselben die Vernunft entziehen. Wie soll ein zur Erkenntnis der Wahrheit gemachtes Geschöpfe, eine Wahrheit prüfen und annehmen können, wenn es nicht darzu die Vernunft gebrauchen soll? und wie kan diese etwas für wahr annehmen welches ihren natürlichen Begriffen entgegen ist? Allein, sie muß sich auch bescheiden. Ihre Kräfte und Einsichten erstrecken sich nicht weit. So weit aber als sie reichen, muß man sie gebrauchen. Solte der erleuchtete Apostel



der uns alles zu prüfen und das Gute zu behalten befelet (b) zu unsern Tagen wiederkommen und unsere Gottesdienste sehen, so würde er, allem Vermuthen nach, damit wohl eben nicht zum besten zu frieden seyn; denn was thun wir anders, als daß wir die wahre Religion meistens nur in das Aeußerliche setzen, und das Inwendige, wo der Tempel des H. Geistes ist (c) und Gott im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn, (d) allen unreinen Begierden offen lassen? Was thun wir anders als daß wir an statt der Liebe, die uns unter dem einzigen Haupt der Kirche, Jesu Christo, auf ewig vereinigen sollte, uns durch schnöde Zanksucht und Wörter-Kriege von einander trennen; ja gar uns einander schmähen, lästern, hassen und verfolgen. Was thun wir anders, als daß wir hier und da mit der Religion ein schändliches Gewerbe treiben, und die Gaben des Geistes um Geld verkaufen? (e) Sind dieses weniger Kennzeichen eines wirklichen Unglaubens als die Greuel und schnöde Götzen-Dienste bey den Heiden?

(a) Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10.

1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. (b) 1 Thess. 5, 21.

(c) 1 Cor. 6, 19. (d) Joh. 4, 23.

(e) Ap. Gesch. 8, 20.

### S. 43.

#### Beschluß.

Es ist und bleibt demnach nur eine einzige und ewige Religion. Die Erzväter in Chaldea verkündigten solche denen benachbarten Völkern in Orient, die Egypter versielen zwar  
in

in die Abgötterey; allein ihre Weisen erhielten davon doch noch immer die vornehmste Begriffe. Diese kamen aus Egypten nach Griechenland und Italien. Unzehlige Weisen, darunter Orpheus, Pythagoras und Plato die vornehmste waren, suchten solche durch eine gereinigte Philosophie, mitten unter den Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterey wieder empor zu bringen. Ja man findet bey ihnen solche Stellen, welche, wie Tertullianus redet, Zeugnisse einer natürlich-christlichen Seele sind. \* Endlich erklärte sich alles unter der Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch. Man sah hier alle Weissagungen aufgedeckt, und die heilige Regungen der Weisheit und der Tugend, welche auch die ruchlosesten Sitten der abgöttischen Völker in den Herzen redlicher Leute nicht auslöschen konnten, mit ihrem Ursprung sich wieder vereinigen. Ich schliese diese Betrachtung mit denen anmerkungswürdigen Worten des schon mehrmahls angeführten Steuchii Eugubini. O beata palam tempora rief er aus; quibus veritas hæc, hæc Theologia manifestissima, de

M 4

cælo

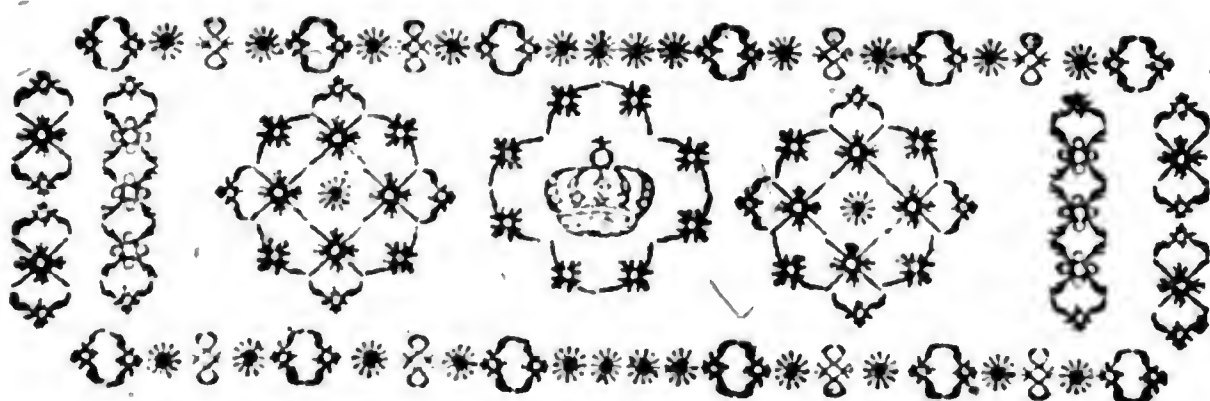
\* Testimonium animæ naturaliter Christianæ. Tertull. de test. animæ. Viele glauben deswegen daß die fromme Heiden fidem implicitam in Christo gehabt, und also auch, nachdem sie in diesem Leben gewandelt hätten, ihren Lohn empfiengen. Siehe hierüber Miscellan. Leibnizii p. 246. wo er verschiedene Zeugnisse einiger römischen Theologen anführet, welche allen denenjenigen die Gott wahrhaftig lieben, ( ohnerachtet aller ihrer Irrthümer ) die Seligkeit zusprechen.

cœlo refulsit, quam Philosophi videbant & non videbant. Occurrebat oculis, sed quia non erat, quantum postea luminosa, totaque lucis suæ flumine prorumpens, rursus oculos eorum delusos, in quadam caligine relinquebat. Eadem igitur est vetus ac nova Theologia; nec alium adoramus Deum autorem principemque generis humani atque illi. Si quidem & Plotinus affirmat sermones hos, nunc de magnis his principiis habitos, de Verbo, de Imagine summi boni, de prima causa, de opifice, non esse novos, sed longe antiquissimos, quæ nunc a nobis dicantur esse quasi interpretationes eorum. Verissima profecto dixit. Hæc enim novissima Theologia, rescidit velum, omnia quæ laterent patefecit, omnem caliginem distulit. Quo circa quum sint hæc nostra solum prædicatione & professione manifesta, sed ipsorum quoque Philosophorum testimonio probata, non video, quid Philosophiam a Theologia disjungat. . . .  
 Constat quam fallantur, hallucinentur miserissimi Hebræi, quos equidem ad hæc aspicienda invitarem, nisi scirem eos dare operam, ut perpetuo cum ratione insaniant, & quibus imperitia malitiaque reddat incognitam & ingratham omnem veritatem. *Eugub. de perenni philosophia L.I. in fine pag. 95.*



**Vierte**





# Vierte Betrachtung, Von der Vereinigung der ver- schiedenen Secten in der Religion. \*

## §. 1.

Alle Christen sind im Grund des Glau-  
bens miteinander einig.

**D**ie ganze christliche Religion gründet sich auf eine göttliche Offenbarung; diese Offenbarung ist in gewissen heiligen Büchern enthalten, welche von allen Christen, sie seyen von welchen Secten sie wollen, für die Richtschnur ihres Glaubens erkannt und angenommen werden. Alle ihre besondere Lehr-Sätze und Glaubens-Formen beziehen sich darauf. Alle Christen sind also in dem Grund ihres Glaubens miteinander einig und der ganze Zwiespalt hastet nur auf ihren unterschiedenen Auslegungen und Lehr-Begriffen.

M 5

§. 2.

\* Wie ich diese Materie schon mehrmahlen anderwärts behandelt, so wird man mir erlauben davon hier einen kurzen Auszug zu machen.

## §. 2.

Die verschiedene Auslegungen gehören nicht zu den Grund-Wahrheiten.

Diese unterschiedene Auslegungen betreffen entweder die Grund-Wahrheiten zur Seligkeit, oder gewisse Neben-Puncten, welche zu erörtern eine besondere Fähigkeit erfordert werden. Grund-Wahrheiten brauchen keiner weitläufigen Auslegung. Sie sind kurz, deutlich und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen kan. \* Sie beziehen sich einzig und allein auf die Erkenntnis des allmächtigen Gottes und auf gewisse mit dieser Erkenntnis verbundenen Pflichten. \*\* Alles was zu diesem Endzweck nöthig ist, das sind Grund-Wahrheiten, die weiter

\* Ad articulum fidei fundamentalem, sagt ein gelehrter evangelischer Theologus, pertinet I. ut in tabulis sanctioribus crenitu cognituque necessariis esse haud obscure affirmatur. II. Ut evidentur in iisdem expressus conspiciatur. III. Ut ac quovis homine indocto quoque & illiterato capi possit. *Pfaffi aphor. theol. dogm. & moral.*

\*\* Scopus religionis est reverentiam ac amorem Dei animis nostris ingenerare nosque ad certa officia impellere. Itaque veritates, ad scopum illum maxime faciunt, sunt maxime momentosæ quæ autem vel nullatenus vel parum admodum ad finem illum referuntur, ex procul dubio minoris momenti adeoque non omnino necessariæ existimandæ sunt. Ille est optimus Theologus, non qui plurimum disputat, sed qui optime vivit & optime vivere docet. *Turretini Cogitat. theol.*

weiter keinen scharfsinnigen Verstand erfordern. Was aber über die gemeine Begriffe der Menschen hinreichet, das kan nicht mit zu den Grund Wahrheiten gerechnet werden; Es ist bekant, daß denen Einfältigen der Heiland das Himmelreich mit einem großen Vorzug zu erkennen. (a) Unter diesen Einfältigen wurden sogar auch die Kinder mit begriffen. Diese aber haben keine oder doch sehr wenig Wissenschaften.

(a) Matth, 18, 3.

### S. 3.

Die Grund Wahrheiten sind zum Erkenntnismittel zugänglich.

Ich bin sehr überzeugt, daß man in den Grund Wahrheiten, worüber die ganze christliche Kirche miteinander übereinstimmt, Materie genug finden wird, sein Leben zu bessern und ein guter Christ zu werden, wenn es uns anders darum zu thun ist. Da wir im Gegentheil durch die übertriebene und zur Unzeit angewandte Gelehrsamkeit, die Religion, wo alles auf den bloßen Glauben an Christum und auf ein gottseliges Leben ankommt, mehr verwirren, wo nicht gar zu einem Spiel unserer Affecten und unserer Einbildungen machen. Die Gaben des Geistes sind eben so ungleich ausgetheilet, als die Schätze und Reichtümer dieser Welt. Es giebt Arme, es giebt Reiche. Diese Ungleichheit aber verhindert keineswegs, daß wir nicht alle zusammen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen sollten. Die Gesetze, welche unsern äußerlichen

Sande



Handlungen Maas und Ziel setzen, halten dieselbe in Ordnung. Nicht aber eine gleiche Art zu denken über Dinge die bloß speculativisch sind, und die wir nicht anders als nach gewissen Fähigkeiten, die nicht von unserm Willen abhängen, einsehen können. Soltten die göttlichen Gesetze, die nur auf die Liebe und auf den Frieden dringen, nicht gleiche Wirkung haben?

#### S. 4.

Unterschied der Grund-Wahrheiten und göttlichen Tiefen.

Ein Mensch der aufrichtig Erkenntnis und Wahrheit sucht, findet solche in allen Büchern der H. Schriften. Er betrachtet mit Paulo die Tiefen des Reichthums beydes der Weisheit und Erkenntnis Gottes. (a) Er freuet sich in diesem Licht zu wandeln. Er ist davon ganz durchdrungen. Er stehet gleichsam bey heiterer Lust auf einem hohen Berg, wo sein forschendes Aug, die unendliche Pracht der Natur in einem weiten Erdstreich vor sich siehet. Er erkennet zwar nur die nächste Vorwürfe; aber die Ferne, die Höhe, die Tiefe erhebet den Geist noch zu mehrer Andacht und Verwunderung. Gleichwohl sind die meisten Sachen die nur einen einzigen Blick ausfüllen, in ihrer eigentlichen Natur und Gestalt nicht zu betrachten; noch von denen andern, die sie umgeben, zu unterscheiden. Ich lese die H. Schrift. Ich gründe darauf meinen Glauben. Die nächste Wahrheiten welche meinen

nen Lebens Wandel reguliren und mir die Liebe einer für mich geneigten Gottheit entdecken, sind die nächste Vorwürfe meiner Erkenntniß. Ich sehe solche stets vor mir. Die entfernte Wahrheiten aber, die ich eigentlich nicht anders als mit den bloßen Glaubens-Augen erreichen kan, sind die weite Gegenden der Haushaltung Gottes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit; ferner, dessen Straf-Gerichte, dessen Heils-Ordnung in der Sendung seines einzigen Sohns u. s. w. Wie nun derjenige der ein gutes Auge hat, oder sich einer richtigen Perspective bedienet, unendlich mehr Dinge entdeckt und unterscheidet, als einer der ein kurzes und blödes Gesicht hat; also siehet auch ein scharfsinniger und von Gott erleuchteter Verstand in der H. Schrift und in göttlichen Dingen unendlich mehr Wahrheiten und anbetenswürdige Vorwürfe, als ein blöder und kurzumschränkter Geist, den kein Strahl eines göttlichen Lichtes erleuchtet. Denn das Geheimnis des Herrn ist unter denen die ihn fürchten und seinen Bund läßt er ihn wissen. (b.)

(a) Röm. 11, 33.

(b) Ps. 25, 24.

„Glauben oder nicht glauben, sagt ein berühmter Engelländer\* ist bey einem Menschen weder eine Tugend noch ein Laster; wann man nämlich alle mögliche Mittel gebrauchet, Unterricht zu erlangen. Ist ein Satz klar, so

\* Whitby letzte Gedanken p. 220.

„ so müssen wir ihm Beyfall geben ; dieser  
 „ Beyfall ist weiter keine Tugend noch Gott-  
 „ seligkeit. Ist aber ein Satz nicht klar, so  
 „ können wir solchen nicht annehmen. Wir  
 „ müssen wenigstens an dessen Richtigkeit zweis-  
 „ feln. Wie kan also dieses ein Verbrechen  
 „ seyn , wann wir dasjenige nicht thun, was  
 „ uns unmöglich ist ? Wie können wir etwas  
 „ für eine Wahrheit halten , was uns als eine  
 „ Wahrheit nicht einleuchtet ?

## §. 5.

Uebereinstimmung in den Begriffen ist  
 unmöglich.

Eine gleichförmige Uebereinstimmung in den Begriffen und Meynungen ist bey dem Menschen , der Natur nach , unmöglich. Es widerstrebet solches der Einrichtung unseres körperlichen Gebäudes. Insonderheit der Beschaffenheit unseres Gehirns , bey denen verschiedenen Wirksamkeiten und Einflüssen der äußerlichen Vortwürfe. Alles dieses macht, daß unsre Ideen und Fähigkeiten nach unendlichen Graden von einander unterschieden sind. Wir müssen also von einem Menschen nicht mehr fordern , als Gott durch die Natur in ihn gelegt hat. Die Starken müssen die Schwachen tragen. Wem viel gegeben ist , bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. (a)

(a) Luc. 12, 48.

## §. 6.



§. 6.

Hindert aber nicht an der Vereinigung.

Dieser Unterschied von Gaben und Begriffen, hindert unterdessen nicht, daß man sich in dem Glauben und in der Liebe miteinander in der äußerlichen Kirche vereinigen sollte. Wer wolte alle Begriffe derer die zusammen in die Kirche gehen untersuchen? sollen deswegen die dem gemeinen Wesen so höchstschädliche Trennungen, die nichts als Unordnung, Zwietracht und Feindseligkeit gebähren, unter den Bekennern des Evangelii, als der Botschaft des Friedens, nie aufhören mögen. Ein blinder Meinungs-Eifer, eine eingebildete Rechts-Glaubigkeit und eine schwermende Andacht verwirren die gesündeste Lehr-Begriffe von der Religion. Die Gelehrten sind von ihren Wissenschaften eingenommen, sie zanken und streiten über Dinge, die sie selber nicht verstehen, und die sie doch andern zumuthen, daß sie solche glauben sollen. Es sind so viel Kirchen, so viel Secten, so viel Glaubens-Formen, daß man nicht weiß, wo man sich hinwenden soll.

§. 7.

Christus vereinigt alle Glaubigen.

Herr du hast Worte des Lebens, spricht der H. Petrus. (2) \* Ich weiß daß man uns

\* Ueber die Worte: Herr wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens: Jo. 6, 68.

Wir

unmöglich in der Religion einen bessern Weg einschlagen kan, als derjenige ist, den uns Christus und seine Apostel selbst gelehret haben. \* Ich weiß daß alle redliche und unpartheyische Christen darüber mit mir einerley Meynung führen und allezeit geführt haben. Berufen sich die Keker und Freigeister auf eben diesen Grund, so halt ich sie in Ansehung dieses Grundes für keine Keker und Freigeister mehr. Wir erkennen uns zu einerley Religion, so bald wir einerley Herren, einerley Gesetz und einerley Offenbarung annehmen. Sind unsre Begriffe und Einsichten von einander unterschieden; Sind wir über diese oder jene Geheimnisse mit ihnen nicht gleicher Meynung; Legen sie einen und denselben Spruch anders aus; Urtheilen sie verkehrt; Rühren mich ihre Irrthümer; So führ ich sie einsältig wieder auf unsern allgemeinen Grund zurück, und wir sind einig, so bald wir uns erklären, daß wir uns an Christum und an das Buch seiner Zeugnisse halten. Warum soll ich mich darüber erzörnen, daß andre mit mir nicht einerley Begriffe

- \* Wir suchen in entlegnen Gründen  
 Was wir in unserm Herzen finden.  
 Hier ist des HErrn geweihter Ort.  
 Was lauffen wir nach fremden Schaaren,  
 Die uns vergebens offenbaren,  
 Der HErr ist hier, der HErr ist dort.  
 Er selbst ist des Lebens Wort.  
 HErr schenk uns dich das höchste Gut.  
 Nichts kan den trägen Geist erheben,  
 Als wenn man durch des Glaubens Leben,  
 Dich liebt und deinen Willen thut.

fe und Meynungen haben? Das mechanische Gebäude ihres Körpers, ihre Gestalt, ihr Gesicht, ihre Sprache, ihre Art zu denken ist anders, als die meinige; Haben sie sich, hab ich mich selbst gemacht? Vielleicht bin ich in ihren Augen eben so übel gebildet und so unverständlich, als sie in den meinigen scheinen. Wollen wir uns einander deswegen die Pflichten der Liebe und des geselligen Lebens versagen? Dieses würde weder dem einen noch dem andern vortheilhaft seyn. Wir sind beyderseits Menschen, Geschöpfe Gottes, und was noch mehr, Christen. Wir haben einerley Gott, einerley Herrn, einerley Geseze. Die Verschiedenheit unsrer Eigenschaften unterscheidet wohl unsre Gaben, aber nicht unsre Rechte, welche wir als Glieder Christi mit einander gemein haben.

(\*) Joh. 6, 68.

## §. 8.

Der Glaube gründet sich auf keine deutliche Begriffe.

Der Glaube erfordert nicht eine deutliche Auseinanderlegung derjenigen Dinge, welche in der H. Schrift vorkommen und sich auf göttliche Handlungen beziehen. Wir glauben solche, weil sie die Merkmale der Göttlichkeit haben, und sich sowohl auf eine gewisse Offenbarung, als auf die Geschichte der Welt gründen. Wir haben davon keine deutliche Begriffe. Wir sehen nicht ihre Ursachen, ihren Zusammenhang, ihre wesentliche Beschaffenheit. Allein sie sind göttlich und unser Verstand ist menschlich. Dieser siehet kaum was vor ihm ist. Wie kan er,

(1. Theil)

N

was



was von ihm unendlich, entfernt ist, beurtheilen? Glaubet man nicht ungehlich viele Dinge, davon man öfters doch nicht den geringsten Grund anzugeben weiß, warum man solche glaubet? Wie vielmehr und wie viel sicherer kan man Dinge glauben, welche die Merkmale der Göttlichkeit auf allen Seiten mit sich führen. Alles ist nicht für alle geschrieben. Ein jeder aber findet in der H. Schrift so viel als ihm zum Glauben und zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig ist. Das Maas unseres Gehorsams übersteiget nicht das Maas unsrer Kräfte. Mehr fordert Gott nicht von uns, als er in uns geleyet hat; denn sein Thun ist gerecht und sein Wesen ist lauter Liebe.

## S. 9.

Gott leyet uns keine schwere Fragen vor.

Gott leyet uns also keine schwere Fragen vor. Er macht uns seinen Willen kund. Er giebt uns Geseze und verknüpft mit ihrer Beobachtung unsre Seligkeit. Ist dieses nicht genug? Kommen uns Dinge vor, die über unsern Verstand sind, so halt man sich an diejenige, die man verstehet. Die nöthigste Wahrheiten sind auch die einfältigsten und deutlichsten; sie stimmen mit einander überein; man findet sie allenthalben; sie sind ohne Widerspruch und durchgehends angenommen. Ein vernünftiger Mensch glaubet sie, weil er vernünftig ist. Wann ich mich in Betrachtung speculativischer Wahrheiten betrüge: Wann mein Verstand Irrthümer annimt, ohne dabey etwas böses zu gedenken oder

oder vorzuhaben; so wird diese Schwachheit die höchste Majestät nicht beleidigen; sie siehet auf das Herz und wie es gemeynet ist, und hat mehr Wohlgefallen an der aufrichtigen Einfalt eines Ungelehrten, als an allem hohen Witz der eiteln Weisen.

§. 10.

Von den zweyen Grund-Sätzen der Religion.

Die ganze christliche Religion beruhet auf zweyen Grund-Sätzen, nämlich auf dem Glauben, und daß wir den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die Wahrheit des ersten Grund-Satzes ist zur Genüge beydes durch die geistliche als weltliche Geschichten bewiesen. Es ist eine allgemeine Uebereinstimmung, unter den Propheten, unter den Evangelisten, unter den Aposteln und unter den Begebenheiten der Welt. Ich sehe hier die Zerstörungen der Städte; den Umsturz der Monarchien, die Ausrottung ganzer Völker: Ich sehe die entsetzliche Folgen des auf den Juden liegenden Fluchs. Ich finde in allen diesen Begebenheiten einen unwiderleglichen Beweis von der Wirklichkeit, daß Jesus der Messias sey, an welchen ich glauben soll. Die Wahrheit des zweyten Satzes beziehet sich auf das göttliche Gesetz und die Pflichten der Menschen. Nichts ist klarer. Ein Schriftgelehrter, stand auf und fragte Jesus: Meister, was soll ich thun um das ewige Leben zu erlangen? Was ist, sagte Jesus; im Gesetz geschrieben? Du sollt, antwortete der Schriftgelehrte, den Herrn deinen Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seel, aus allen

Kräften und ganzem Gemüth und deinen Nächsten als dich selbst. Jesus sprach darauf: du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben. (a) Man kan nicht eigentlicher und mit mehrer Deutlichkeit auf eine so cathegorische Frage antworten, die mit einmahl in wenig Worten alle die Zänkerereyen entscheiden, welche unter dem belesenen und gelehrten Volk zu entstehen pflegen. Ein Volk, das von allen Zeiten her die Deutlichste und einfältigste Wahrheiten verwirret hat, um die Scharfsinnigkeit ihrer eignen Einsichten und Lehr-Sätzen gelten zu machen.

(a) Luc. 10, 20. 25.

## S. II.

Unterscheid der Wahrheiten in der H. Schrift.

Die Wahrheiten welche wir in den H. Schriften lesen, sind entweder nach der allgemeinen Fähigkeit der Menschen eingerichtet, oder aber sie betreffen die Weisheit, die im Verborgenen liegt, und die unerforschliche Wege des großen Beherrschers der Welt. Diese beziehen sich bloß allein auf Gott; Jene aber sind gesetzlich und gehen auf den Menschen: sie lehren ihn wie er sich gegen das allmächtige Wesen verhalten, in dessen Absichten eingehen und dessen Willen vollbringen soll. Die Treue in dem Gesetzlichen wird uns einen Aufschluß und eine Klarheit nach der andern geben in dem Göttlichen. In seinem Licht sehen wir das Licht. (a) Wir müssen uns also diejenige Stralen, die von diesem hohen Licht auf uns abschiesen, erleuchten lassen und dabey unsre Vernunft nicht über ihr Ziel messen. In göttlichen Dingen dienet sie zu weiter nichts  
als



als zur Prüfung, dessen was man für Göttlich ausgiebt; genug, wenn sie die Merkmalen der Göttlichkeit in einer Sache findet; hier stehet sie still: sie schweigt und glaubt. Wolte man in der Christenheit so viele besondere Kirchen und Gemeinden einführen, als besondere Lehr.Sätze und Meynungen unter den Christen herrschen, so würden derselben ungehlich viel seyn müssen. Sehen wir aber auf die allgemeine Wahrheiten und den einziaen Grund unsrer Seligkeit, so wird uns dasjenige was uns Christus und seine Apostel gelehret haben genug seyn, um uns in Glauben und in der Liebe mit einander zu vereinigen, und zusammen einerley Gottesdienst zu pflegen.

(\*) Ps. 36, 10.

## §. 12.

Symbolische und eigne Lehr.Sätze hindern die Vereinigung.

Dieses ist wohl gut, wird mancher sagen, wie sollen aber die ganz verschiedene Religions.Secten hier zusammenstimmen? der Catholick wird seine Traditionen, seine Concilien, seine Ceremonien, besonders aber die so wichtige Unfehlbarkeit der Nachfolge auf dem Stuhl Petri nicht aufgeben wollen. Die Protestanten werden immer auf das Pfaffen und Mönchs.Wesen, auf die Meß, auf die Wallfahrten, auf die Anrufung der Heiligen, und dergleichen Dinge schelten; unter sich selbst aber werden sie eben so wenig einig seyn. Der Lutheraner wird eine leibliche, der Reformirte aber nur eine symbolische Gegenwart im H. Abendmahl erkennen,

und also diesen Artitel zuvor ausgemacht wissen wollen. Jener wird diesem noch, überdem was gesagt worden, eine Schrift von mehr als hundert theologischen Fragen vorlegen, und ihm zumuthen, solche zu unterschreiben; Der andere aber wird mit gleichem Eifer auf seinem Dortrechtischen Synodal Glaubens-Bekentnis bestehen bleiben. Und was würden erstlich die Armenianer, die Griechen, die Episcopalen und Presbyterianer in Engelland, die Socinianer, die Menonisten, die Enthusiasten, die Pietisten, die Bichtelianer, die Dippelianer, die Herrnhuter u. s. f. bey einer solchen neu aufzurichtenden allgemeinen christlichen Kirchen-Vereinigung zu etztern haben? Eine jede Secte würde das Modell davon, nach ihren eignen Lehre-Sätzen entwerfen, und keine der andern nachgeben wollen. Und wie solten sie dieses thun? Da jede Parthey sich für die Rechtglaubige hält und die andren noch mehrer Irrthümer beschuldiget als sie wirklich haben? Unter denen zänkischen Haufen ist also keine Vereinigung zu hoffen, so lang sie nicht, ein jeder für sich, ihre eigene besondere Sakungen verlassen und bey den Grund-Wahrheiten, wie uns solche Christus und seine Apostel gelehret haben, einfältig stehen bleiben.

## §. 13.

Sie ist deswegen von den Geistlichen nicht zu hoffen.

Will man ein so wichtiges Geschäft, als die äußerliche Kirchen-Vereinigung ist, denen Geistlichen allein überlassen, so weis man schon im Vor-

Voraus, daß daraus nichts werden wird. Sie haben noch nie eine Friedens-Versammlung gehalten, das sie nicht, indem sie die alte Zwistigkeiten haben beylegen wollen, neue auf die Bahn gebracht hätten. Ein jeder Theil wird als Überwinder den Kampfplatz verlassen und Stolz über den Sieg, den er nicht hat erhalten können, die Sachen in dem Stand lassen wie zuvor. Keiner ist dabey wahrhaftig entschlossen, seine Irrthümer fahren zu lassen, im Fall er derselben sollte überwiesen werden; auch der bescheidenste Lehrer ist hier eifrig sein Lehr-Gebäude zu vertheidigen und nichts daran zu ändern. Furchtsamer als er meynt und durch öffentliche Eidschwüre an die Satzungen seiner Kirche gebunden, so muß ihm stets bange seyn, Amt und Gewissen zusammen miteinander zu vergleichen.

§. 14.

Wer in dieser Sache Richter seyn soll.

Die Geistlichen sind demnach diejenigen, welche unter sich Streit haben. Wer soll unter ihnen Friede machen? Sie können nicht Parthen und Richter zugleich seyn. Es muß demnach ein anderer Richter sie als Streitende auseinander setzen und zur Ruhe verweisen. Die Geistlichkeit macht einen Theil der Republick aus. Eine Republick muß ein würdiges Oberhaupt, und dieses einen Rath weiser und ausgesuchter Männer an der Seite haben. Die Geistlichkeit muß also die Macht und das Ansehen der Regierung erkennen und dessen Aussprüche gelten lassen; nicht in Sachen, welche die Freyheit der Gewissen an und für



sich selbst betreffen ; denn die Gewissen stehen allein unter der Macht des großen Beherrschers der Welt ; sondern nur in Ansehung der äusserlichen Verfassung der Kirche, welche auf die Ordnung, auf die Ruhe und auf die Erhaltung der christlichen Religion überhaupt, abzielen; anders ist aus der Sache nicht zu kommen. Ein Magistrat, der nach Massgebung der göttlichen und bürgerlichen Gesetzen bestellet wird, hat jederzeit die Muthmassung für sich, daß er sowohl in Religions- Sachen erfahren sey, als erfordert wird, das wesentliche und nothwendige davon einzusehen, den öffentlichen Gottesdienst einzurichten, den Frieden zu handhaben und die Zänkereyen zu verbieten, welche zu Spaltungen und Sectirereyen verleiten. \*

## §. 15.

Vorurtheile, welche uns noch gefesselt halten.

Wir hängen allesamt noch zu sehr an unsern Vorurtheilen und Gebräuchen, welche durch den Irrthum sich eingeschlichen und durch die Erziehung fortgepflanzt haben; mithin durch das Ansehen so vieler Jahrhundert verehrungswürdig scheinen. Man muß nicht denen Meinungen, welche durch einen allgemeinen Beifall der Völker sind angenommen worden, allzufühn entgegen sprechen; man muß aber auch nicht zu viel Furcht haben, dasjenige was darinn übertrieben und zu Misbräuchen ausgewach-

\* Siehe hierüber H. Grotium de Imperio summorum potestatum circa sacra. Ingleichen was Brunemann, Carpzov, Lynck, Puffendorff, Thomasius, Böhmer, Vertsch und andere mehr über diese Materie weitläufig geschrieben haben.

wachsen ist, zu entdecken, um der Wahrheit, die man unterdrückt, redlich beizustehen. Lasset uns einmahl das Herz fassen und weise werden. Lasset uns der Kirche ihre erste Unschuld und Reinigkeit wiedergeben. Lasset uns die thörichte Fragen aufheben, die keinen Nutzen haben und nur Zank gebähren. (a) Seit dem der Mensch seine Aufrichtigkeit verloren hat, sucht er nichts als Künste, er kennet nicht mehr diejenige liebenswürdige Einfalt, welche dem Herrn sowohl gefällt und uns der heiligsten Eindrücke fähig macht. Was halten wir uns noch viel mit unsern Glaubens-Formen und Ceremonien auf? Ist es nicht eine große Thorheit uns der Geistlichen halben mit einander zu entzweyen und über Dingen zu disputiren, die wir nicht verstehen. Die Religion hat niemahl ein Majestätischer Ansehen als in ihrer natürlichen Einfältigkeit. Gott verherrlichtet sich selbst in der Natur und in unsern Herzen. Die äußerliche Pracht, der Pomp, die Aufzüge und die wunderliche Ideen die man damit verknüpset, machen die Religion in den Augen weiser Leute unfeinlich und bey den Freigeistern zum Gespött.

(a) 2 Thim. 2, 23.

§. 16.

Die Streit-Puncte soll man auf die Seite setzen.

Wollen wir uns in Christo mit allen seinen Bekennern und Gliedern glaubig vereinigen, so müssen wir uns an ihn allein halten: Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben. (a) Wir müssen uns einander lieben und dem Frieden nach-

N 5

nach

nachjagen. Wir müssen alle streitige Puncten ganz auf die Seiten setzen und uns mit einander auf die von uns allen überhaupt angenommene Grund-Wahrheiten, so wie sie in den H. Schriften enthalten sind, fest setzen, ohne etwas darzu oder davon zu thun. Der einzige Glaube an Christum und die damit verbundene Pflicht, sind von einer solchen Art, daß sie nothwendig alle Zwietracht, und allen Hochmuth von eigener Vortreflichkeit uns benehmen; sie weisen uns zur Liebe, zum Frieden und zur Demuth. Es ist da wenig zu disputiren, wo es nur darauf ankommt seinen Glauben in der Liebe durch gute Werke zu zeigen. (b)

(a) Joh. 14, 6.

(b) Jac. 2, 18.

### §. 17.

**Mißbräuche welche den äußerlichen Gottesdienst verunreiniget haben.**

Was die Vereinigung bey dem äußerlichen Gottesdienst betrifft, so wissen wir zwar, daß Gott nicht in Tempeln wohnet, die mit Händen gebauet sind. (a) Wir selber heißen, wann wir gläubig sind, Tempel des heiligen Geistes, (b) Tempel des lebendigen Gottes, (c) wo er will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (d) Dieses aber will nicht sagen, daß nicht der öffentliche Gottesdienst zugleich Gott angenehm und für die Menschen nöthig sey, um in der Gemeine dessen heiligen Namen anzubeten, um sein göttliches Lob zu besingen, um seinen Beystand anzuflehen und seine Wahrheiten dem Volk zu verkündigen. Allein, welche Mißbräuche haben nicht diese schöne Got-



Gottesdienste besudelt? Nichtswürdige Menschen, die so unwissend als Pöhl waren, bedienten sich dieser Gelegenheit des Aberglaubens des gemeinen Volks, um über die Gewissen zu herrschen und die Reichthümer der Welt sich zu zueignen. Ihre Masteraden entheiligten die andächtigste Gebräuche, und ihre Gauckelnen machten den ganzen äußerlichen Gottesdienst zu einem weltlichen Schauspiel. Die Wahrheit, welche noch allein den Fortlauf dieser geistlosen Schwermereyen sich widersetzen konnte, wurde darüber in Vann gethan. Man mußte um orthodox zu seyn, auf die gesunde Vernunft Verzicht thun und sich lenken und leiten lassen, wie die Roß- und Maul-Esel die keinen Verstand haben. An statt also die Menschen an die einzige wahre Religion, nämlich an das Evangelium zu verweisen, machten sie täglich neue Gesetze und neue Glaubens-Formen, welche sie noch dazu mit so viel äußerlichen Ceremonien, Aufzügen, Spielwerken, und, wenn man es sagen darf, heiligen Betrügereyen vermengten, daß die Leute, von dem christlichen Glauben abkamen, und daraus sich eine Religion machten, die Religion selbst auszurotten; wie die Kirchen-Geschichten leider davon sattsam Nachricht geben.

(a) Ap. Gesch. 17, 24.

(b) 1 Cor. 3, 16.

(c) 2 Cor. 6, 26.

(d) Joh. 4, 29.

§. 18.

Nothwendigkeit solche abzuschaffen.

Wir leben zwar, Gott dem höchsten sey Dank, zu einer Zeit, wo wir dergleichen grobe Aus

Ausschweifungen in der äußerlichen Kirche nicht mehr wahrnehmen; allein der Geist der Zwietracht, der Secten und Kerkermacheren herrschet noch allenthalben und zerstöret die beste Anschlag, die zum Heil der menschlichen Gesellschaft vorgebracht werden. Wollen wir uns endlich nicht einmahl heilig herzhast entschließen, uns von denjenigen Vorurtheilen zu entledigen, die man uns von Jugend auf beygebracht hat, und welche eine stets fortdauende Gewohnheit bey uns unterhält? wie lang wollen wir noch anstehen, uns von allen diesen Weitläufigkeiten loszumachen und in die wahre evangelische Freiheit zu setzen? Solten wir nicht einmahl den edlen Entschluß fassen, und darinn unser Ehre suchen Christen zu heißen und auch solches in der That zu seyn? Wollen unsre Geistlichen nicht unter sich Friede machen, so laßet uns solchen von uns selbst, von einer christlichen Obrigkeit und von den wahren Gliedern Christi erwarten; deren es noch unter allen Kirchen und Secten giebt. Laßten unsre Geistlichen noch auf ihren Lehrgebäuden und eignen Sagungen, so laßet uns ihnen die Lehren des Heilandes und seiner Apostel entgegen setzen. Die Friedfertigen und wahre Geistlichen werden unsern Eifer unterstützen helfen und mit uns eine gemeinschaftliche Sache machen. Mit Disputiren und Schriftwechseln wird der Glaube nicht erbauet. Ist es nicht genug am Tage, daß der Staat durch unsere gelehrte Zänkeren verwirrt, das Licht des Evangelii verdunkelt, die Menschen gegen einander erbittert, und die heiligste Pflichten der Natur

Natur verletzet werden? Wie barmherzig, wie freundlich ist doch der Herr, daß er unter millionen Aufsätzen und Lehr-Gebäuden, die Einfalt des Glaubens in den Herzen derjenigen erhält die ihn aufrichtig suchen und lieben.

§. 19.

Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft worden.

Die Zeiten haben sich aufgekläret. Der Verstand des Menschen erfordert Beweise. Er will sich nicht mehr durch knechtische Vorurtheile regieren lassen. Die Geistlichen sind nicht mehr, wie vormahls, allein diejenigen Leute, die sich dadurch von den Layen unterschieden, daß sie Latein verstünden und Bücher schrieben. Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft, beydes unter den Philosophen als Rechts- und Staats-Gelehrten geworden. Ja so gar das Frauenzimmer hat sich darinn an verschiedenen Orten hervorgethan, und wenn man gleich bey gewissen Ausschweifungen ihren lebhaften Einbildungs-Kräften etwas zu gut halten muß, so sind doch im übrigen ihre Schriften von der wahren Gottseligkeit unvergleichlich. Ein anders aber ist ein Gelehrter in der Religion, und ein anders ein Lehrer in der Kirche seyn. Diese haben ihren Beruf von der Obrigkeit, und jene von Christo. Es ist ein großer Unterschied unter dem Amt eines Mannes, wenn man ihn betrachtet als ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft, und unter den Wissenschaften, die man als ein vernünftiger Mensch zu erlangen sucht.



## §. 20.

Der Friede in der Kirche kan also auch  
ohne Einwilligung der theologischen  
Facultäten statt finden.

Es ist also wohl keine Frage mehr, ob nicht Fürsten und Obrigkeiten mit Zuziehung weiser und christlicher Rätke, ohne weitere Umstände, auch allenfalls ohne Einwilligung der theologischen Facultäten, eine allgemeine Friedens- und Vereinigungs-Kirche in ihren Staaten und Ländern einführen könnten? Die Kirche Christi bestehet aus allerhand Glaubigen, nicht aus den Professions- und Aints-Geistlichen allein. Die Glaubigen aber überhaupt sind, vermög eben dieses Glaubens, zum Frieden und zur Eintracht verbunden. Die Schriftgelehrten im Gegentheil, waren, wie wir schon oben erwiesen, stets unruhige und zänfische Leute. Die Abschilderung, welche Christus schon zu seiner Zeit von ihnen machte, gibt uns einen schlechten Begriff von dieser Art Leuten, wiewohl sie gleich andre Menschen auch mit Guten und Bösen vermenget sind. Wir können also auf ihren Ausspruch den Frieden in der äußerlichen Kirche nicht ankommen lassen, denn unter ihnen ist kein Friede. Sie wollen der Schrift Meister seyn und wissen gleichwohl oft selbst nicht was sie setzen und sagen. (a.)

(a) 2 Tim. 14, 16.

## §. 21.

Dieser Friede ist nicht schwer zu treffen.  
Die äußerliche Religions-Vereinigung ist so  
schwer nicht als man glaubet: Hat ein Land Flu-  
ge

ge und weise Männer, beides in der Regierung als in der Kirche, so wird es damit leicht von statten gehen; der neuzuerrichtende Friedens-Tempel braucht nicht viel Kunst, noch große Arbeit. Er ist bald aufgeführt, wenn wir solchen auf den einzigen Grund der Apostel und Propheten bauen, da Jesus Christus der Eckstein ist. (a) Dieser ist der rechte bewährte Grundstein in Zion und ein köstlicher Eckstein, der wohl gegründet ist. (b) Wir brauchen dazu keine andre Leute als die einfältig an Christum glauben; keine andre Einrichtungen als seine und seiner Apostel Lehren, und keine andre Bücher, als das neue Testament. Unser Ruhm ist, wie Paulus an die Corinthier schreibt, die Einfalt und göttliche Lauterkeit: nicht die fleischliche Weisheit. Gott aber ist, der uns befestiget in Christo und der uns salbet und versiegelt, und uns das Pfand seines Geistes giebt in unsre Herzen. Nicht als ob wir über euren Glauben uns NB. einer Herrschaft anmassen wolten; sondern daß wir Mitgenossen eurer Freude sein mögten; denn ihr stehet durch den Glauben. (c)

(a) Eph. 20, 2. (b) Es. 28, 19. (c) Cor. 1, 12. 21. 22. 24.

## §. 22.

Dessen Beschaffenheit und herrliche Wirkungen.

Auf diese Weise würden wir bald mit unserm Friedens-Tempel fertig seyn. Wir brauchen dazu nicht viel Ceremonien. Wir dürfen weiter nichts als unsre Lobgesänge und Lieder, unsre Psalter und Harfen, unsre Saiten-Spiele  
und

und Gebeter in heiliger Andacht und Liebe vereinigen. Hier können wir zusammen den Tod und die Auferstehung unseres Heilandes verkündigen, und lehren in der Kraft das himmlische Leben zur Seligkeit und alles was zum Leben und göttlichen Wandel gehöret, nach der Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, und nach der theuren und allergrößten Verheißung, nach welcher wir der göttlichen Natur theilhaftig werden (a) zu einem unbefleckten und unvergänglichen und unverwelklichen Erbe (b) zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (c) und erfüllet zu werden mit den Früchten der Gerechtigkeit, welche durch Jesum Christum zum Lob und Preis Gottes gereichen. (d)

(a) 2 Petr. 1, 3. 4.

(b) 1 Pet. 4.

(c) Luc. 24, 27.

(d) Phil. 1, 11.

### §. 23.

Die Geistlichen verhindern solche allein.

Was hindert uns also noch an dieser Vereinigung in der Lehre Christi und seiner Apostel? Sind es nicht diejenige Leute die um Worte zanken und allerhand Fragen auf die Bahn bringen um ihre große Gelehrsamkeit zu zeigen? Die um ihre eigne Lehrsätze eifern, weil ihnen die Einfalt und der Friede, den das Evangelium giebt, unbekannt ist. Mit einem Wort: Sind es nicht unsre zänfische Hohenpriester und Schriftgelehrten, die eben so aufgeblasen und eben so stolz als diejenige sind, welche der Heiland übertünchte Gräber und Ottergezüchte nen-



nennet ; die nichts gutes reden können , weil sie böse sind. (a) Ein Volk welches je und je , zu allen Zeiten und bey allen Völkern , aus bloßem Hoffart und Eigennutz , die Religion am meisten geschändet und verderben hat. Sollte man zu einer Zeit , da wir dieses alles aus voller Erfahrung wissen und einsehen , diesem noch immer fortreißenden Verderben nicht endlich einmahl Gränzen setzen , und unsre erlangte Erkenntnisse in den heiligen Wahrheiten darzu gebrauchen , Friede und Einigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu stiften ?

(a) Matth. 12, 34.

§. 24.

Doch giebt es unter ihnen auch viele Friedfertigen.

Hat man jemahls Hoffnung gehabt , etwas mit Nachdruck in dieser Sache zu unternehmen , so scheinen es die gegenwärtige Zeiten zu versprechen. Niemahls ist eine so allgemeine Ueberzeugung unter allen Secten und Religionen gewesen , daß das Gezänke der Geistlichen beides der Wohlfahrt eines Staats , als dem christlichen Glauben selbst zu wider sey. Niemahls ist man über die Mißbräuche , Pfaffenreien und Mummereien in dem Kirchen- Wesen mit mehr Eckel und Verdruß angefüllet gewesen. Niemahls hat man mit mehr Eifer und Freiheit sich dargegen erklärt. Die Religions- Verfolgungen , die Ketzermacheren und Ränfereien beginnen deswegen auch Gott Lob , sehr nachzulassen. Wir haben , besonders unter den Protestanten , viele solche Geistlichen ,  
(1. Theil.) D wel

welche friedsam, liebeich, weise und wahre Gottesgelehrte sind; Sie enthalten sich alles Gezänkes der falsch-berühmten Kunst, (a) um ihre Gemeinen nicht mit leichten Fragen und unerbaulichen Streit-Fragen, zu verwirren, sondern sie mit Nachdruck allein auf Christum zu führen und sie beydes sowohl durch ihren Wandel als durch ihre Lehren zu erbauen. Wie hoch sind diese Geistlichen nicht zu schätzen? Die kleine Zänker- und Hader-Geister, die mit ihren orthodoxen Kehlen, alle Friedens-Stimmen bisher heilos überschrien, finden unter vernünftigen Leuten keinen Beyfall mehr. Man ist endlich dieser elenden theologischen Lehr-Art müde worden. Man höret sie mit Verdruß und beklaget die arme Gemeinen, die von solchen unruhigen Köpfen reagieret werden. Der Eifer zu einem wahren thätigen Christenthum; der zunehmende Eckel an den Controversien; die Bewegungen der vielerley Secten, so schier aller Orten nichts als Unordnungen und Verwirrungen verursachen: der Geschmack den die vernünftige Welt bisher an gründlichen Wahrheiten bekommen; alle diese Umstände bereiten in der Kirche den Weg zur Vereinigung. Es giebt sowohl unter den Catholicken als Protestanten erleuchtete und friedfertige Männer, welche bisher, wiewohl vergeblich, über das grose Friedens-Werk der Kirche sich heraus gelassen und darzu ihre Vorschläge bekannt gemacht haben: Allein man hat sie deswegen noch nicht mit Nachdruck unterstützen können, weil allenthalben die grose und kleine Päbste, die

die Concilia, die Synoden und die symbolische Bücher noch im Wege stunden; die Fürsten selbst aber so wenig um den Schaden Josephs, als um die wahre Aufnahme ihres Staats sich bekümmerten. Man sah von allen Seiten die Fehler, die Misbräuche, die Irrthümer; allein, es mangelte auch allenthalben an redlichen beherzten Leuten, welche vor den Risk treten und zum Besten der Menschen etwas wagen wolten. \*

(a) 1 Tim. 6, 20.

D 2

S. 25.

\* In einer alten Schrift so Huttenus in der Fuldischen Bibliothek gefunden, und unter dem Titel: *De unitate Ecclesiae conservanda* im Jahr 1520. bey Joh. Scheffer in Wagnz hat drucken lassen, finden sich unter andern vielen Werkwürdigkeiten, die von der Einfalt und Reinigkeit des Christenthums vor Lutheri Zeiten noch erbauliche Spuren entdecken, p. 121. auch folgende Worte: Unde & Cyprianus Episcopus in libro patientiae bono, inquit, ecce probavit apostolus nec unitatem servari posse nec pacem, nisi se invicem fratres mutua tolerantia voveant & concordiae vinculum & patientia interveniente custodiant, juxta quod dicit Apostolus: Non sitis alta sapientes sed humilibus consentientes; humiles quippe sunt unanimes & pacifici, qui non faciunt schismata, sed superbi faciunt ea, quales dicuntur pharisaei qui per falsam justitiam sunt a cæteris divisi, sicut enim scribit Isidorus, schisma ab animorum scissura vocatur cujus sectae æmulatores diffiniuntur, quod eodem cultu eodem ritu credant ut cæteri, sed solo congregationis diffidio delectentur. Schisma gravius scelus quam idolatria & seq.



## §. 25.

Zeugnisse von Herrn Pelisson.

Daß man die Fehler und Misbräuche der  
 Kirche zu allen Zeiten eingesehen und darwies-  
 der geschrieben hat, solches ist aus den Kirchen-  
 Geschichten zur Gnüge bekant. Die Kirche,  
 „ sagt der Herr Pelisson in einem Schreiben an  
 „ den Hr. von Leibnitz, hat nie geläugnet, daß  
 „ sie nicht in Ansehung der Misbräuche einer  
 „ Reformation vonnöthen habe, denn eben  
 „ deswegen hat sie so oft und viele General-  
 „ Concilia gehalten, und darinn den beson-  
 „ dern Synoden und Concilien anbefohlen,  
 „ sich ohne Unterlaß damit zu beschäftigen.  
 „ Das Volk begehrt einen großen Mißbrauch  
 „ mit den Bildern, zeigt ihm durch eure Exa-  
 „ empel, durch eure Ermahnungen und durch  
 „ eure Anweisung, worinn eigentlich derselben  
 „ rechtmäßiger Gebrauch bestehe. Was die  
 „ Bücher der H. Schriften betrifft, so  
 „ wird euch der Cardinal von Perron sagen,  
 „ daß dieses das tägliche Brod sey, wel-  
 „ ches man einem Kranken entziehet, um  
 „ ihm solches wieder zu geben, wann das  
 „ böse Fieber vorüber ist. Geduldet euch  
 „ noch ein wenig, dieses Gebott betrifft  
 „ nicht die Lehre, sondern die Disciplin,  
 „ es wird nicht immer dauern. Es wird  
 „ eine Zeit kommen, ja sie ist schon da,  
 „ und die H. Schriften werden in allen Hän-  
 „ den

„ den seyn. Ihr wollt , man soll das  
 „ Abendmahl unter beyderley Gestalt halten,  
 „ und dieses wenigstens vier oder fünfmahl  
 „ des Jahrs wie es unter den Protestanten  
 „ gebräuchlich ist ; wer sagt euch , daß  
 „ dieses ihnen nicht könnte zugestanden werden,  
 „ wann sie darum bescheiden Ansuchen wür-  
 „ den ; oder vielmehr , wer kan zweifeln ,  
 „ daß dieses die protestirende teutsche Fürsten  
 „ nicht für sich und ihre Länder erhalten sol-  
 „ ten , wann sie sich wieder mit der Kirche  
 „ vereinigen wolten ? Wir haben gesehen,  
 „ es ist noch nicht zehn Jahr , daß , als  
 „ man in Frankreich nur den Weg der Über-  
 „ zeugung und der Sanftmuth mit unsern Brü-  
 „ dern einschlug , dieser Rath nicht nur bey  
 „ Hof und vielen frommen Prälaten Gehör  
 „ fand ; sondern auch ohnfehlbar zu Rom  
 „ würde seyn angenommen worden , wenn  
 „ damahls nicht die Mishelligkeiten wegen  
 „ denen Regalien darzwischen gekommen wä-  
 „ ren. Sehet die Reformationes , wel-  
 „ che grose Herrn das Recht haben , von  
 „ ihrer Vermittelung zu erwarten. Darauf  
 „ müste man bedacht seyn ; mit nichten aber  
 „ darum in einer so traurigen Absonderung  
 „ verharren , weil man einmahl sich darinn  
 „ befindet. Wir können dieses Unheil mit  
 „ allen unsern Zähren nicht genug beweinen.  
 „ . . . Man schämt sich heimlich über die  
 „ Fragen , welche zu einer solchen Tren-  
 „ nung haben Anlas gegeben , und welche  
 „ man

„ man vergessen hat; ja welches keine Fra-  
 „ gen mehr sind, so bald man nicht mehr  
 „ eifrig, sondern im Stand ist, einander  
 „ anzuhören, und sich zu verstehen. Streits-  
 „ Fragen die Anfangs einen so großen Ler-  
 „ men gemacht haben und davon man kaum  
 „ heut zu Tage, weiter spricht: derglei-  
 „ chen sind die Rechtfertigung durch den  
 „ Glauben, oder durch die gute Werke:  
 „ Die Kraft der Sacramenten, durch das  
 „ opus operatum oder operantis und andre der-  
 „ gleichen Dingen mehr. Die Fürsten die  
 „ sich eingebildet haben, in diesen Zwistig-  
 „ keiten etwas zur Ausbreitung der zeitlichen  
 „ Vergrößerung ihrer Häuser zu finden, er-  
 „ kennen nun durch eine lange Erfahrung,  
 „ daß nichts ihrer wahren Hoheit schädlicher  
 „ sey. Man weiß schier nicht mehr, wo-  
 „ ran es noch liegt, daß wir nicht eins  
 „ sind. \* Der Herr von Leibniz, an statt  
 „ über diesen Vortrag des Herrn Pelissons sich  
 „ zu erklären, gerieth auf metaphysische Sub-  
 „ tilitäten über das H. Abendmahl; Er wurde  
 „ dadurch bey seiner Weltweisheit so dun-  
 „ kel, als er nach der Einsalt des Evangelii  
 „ deutlich hätte seyn können. Endlich nahm  
 „ er sich vor darüber zu meditiren; nicht über  
 „ den Kirchen-Frieden, sondern wie das Ge-  
 „ heimnis mögte geometrisch zu verstehen seyn,  
 „ da

\* Lettres de Mr. Leibniz & de Mr. Pelisson sur  
 les differents de la Relig. V. in fine.



Da Christus sagt : Das ist mein Leib. \* Dieses war alles. So fähig auch dieser große Mann gewesen war , von diesen Dingen gründlich und mathematisch zu schreiben , so ist er darüber doch niemahls recht mit der Sprache herausgegangen. Seine dahinziehende Briefe sind nur einzelne Anmerkungen über einige Lehr-Sätze , wie man solches aus denen mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit gewechselten Briefen , besonders mit dem damahligen berühmten berlinischen Theologo Jablonsky ansehen kan.

§. 26.

Von Herrn Sack.

Unser berühmter Herr Sack bezeuget in diesen Umständen , ob er gleich selbst einer der vornehmsten Kirchen-Lehrer unter den Protestanten ist , weit mehr Aufrichtigkeit und freimüthiges Wesen ; Man kan die Schriften dieses großen Theologi nicht ohne innerlichen Beyfall und einer billigen Bewunderung lesen ; sie sind beydes so gründlich ab-

D 4

ge-

\* Il est vray , lauten dessen Worte , que sans avoir aucun egard à la theologie , j'ay toujours jugé par des raisons naturelles , que l'essence du corps consiste dans quelque autre chose que l'étendue. Mais comme je vois que cela importe beaucoup pour soutenir ce que je tiens veritable en matiere de foy , j'ay été autant plus porté depuis long tems à mediter là dessus. V. Lettre VIII. à Mr. Pelisson.

gefaßt als angenehm geschrieben ; durchgehends dringet er auf den wahren evangelischen Frieden , auf die Vereinigung aller Glieder in Christo , auf die Abschaffung derer so ärgerlichen als thörichten Religionsstreitigkeiten. Man lese nur darüber seine unvergleichliche Predigt wider den unchristlichen Secten-Geist. \* Die ganze Predigt dieses vortreflichen Mannes verdiente hier mit bengefüget zu werden. In seinem schönen Werk , vertheidigter Glaube der Christen erkläret er sich auf gleiche Art : wir wollen daraus nur eine einzige Stelle entlehnen : welche uns von seiner ganzen Denkens-Art einen Begriff machen kan : Die Worte sind diese. „ Gesehen und behaupten nicht alle „ bescheidene und verständige Lehrer der beyden „ evangelischen Kirchen, daß ein jeder Christ, „ der Gott fürchtet und das Böse meidet, „ in der einen sowohl als in der andern selig „ werden könnte ? Sagen sie nicht alle, daß „ die Verschiedenheit der Lehr-Sätze , bloße „ Neben-Puncten betreffen , die den Grund „ des Glaubens nicht umstossen ? und halten sie nicht diejenigen unter ihnen für „ Schandflecken ihrer Kirchen, und für unchristliche Zänker , die beständig Lermen blasen und in der lieblosen Gemüths-Fassung stehen , alles zu verfeuern und zu verdammen , was nicht mit ihren Begriffen „ fen

\* Siehe dessen herausgegebene Predigten IV. Theil. 7. Pred.

„ fen auf das genaueste übereinkommet? Und  
 „ ist es nicht durch die Gnade Gottes unter  
 „ den Protestanten so weit gekommen, daß  
 „ diejenigen so sich etwa noch nicht überwin-  
 „ den können, dem Geist der Bescheiden-  
 „ heit und der Liebe Raum zu geben, sich  
 „ bald heilsamlich werden schämen und ganz  
 „ von selbst des Zankens müde werden müs-  
 „ sen, wann sie nicht von allen verständi-  
 „ gen und rechtschaffenen Leuten ihrer eignen  
 „ Parthey, als verhaßte Störer des Frie-  
 „ dens unter den Christen wollen verabscheuet  
 „ werden. \*

§. 27.

Und Herrn Pontoppidan.

„ Wir müssen über alle andre Menschen  
 „ hin, sagt noch ein andrer berühmter Theo-  
 „ logus unsrer Zeit, \*\* und allein auf Chris-  
 „ tum, den Anfänger und Vollender des  
 „ Glaubens sehen. Er ist eigentlich derjes-  
 „ nige mit dem wirs zu thun haben. Sein  
 „ Wort das er zu der Welt gethan hat, soll  
 „ uns richten und nicht die Auslegung, wel-  
 „ che nachher die Menschen und ein jeder  
 „ nach seinem Gurdünken und vorgesezten  
 „ Meynungen darüber gemacht hat. Lasset  
 „ uns alle menschliche Meynungen vergessen  
 „ oder an die Seite setzen, und sodann das  
 „ neue Testament lesen, unter herzlichem

D s

„ Geg

\* Bertheid. Glaube der Christen IV. Betr.

\*\* Menoja XXVIII. Brief.



„ Gebet und mit dem ernstlichen Vorsatz der  
 „ Wahrheit zu gehorchen. . . . Unsre eigne  
 „ so wohl als aller andrer Menschen Erkennt-  
 „ nis , wenn es auch gleich die gelehrtesten  
 „ und frommsten wären , ist doch nur Stück-  
 „ werk. Dort werden wir Gott schauen  
 „ und nicht wie er uns hier zu seyn scheint,  
 „ da wir durch die , bald bey diesem bald  
 „ bey jenem Schriftsteller , entlehnte Bril-  
 „ len zu sehen pflegen.

### §. 28.

Gott hat allenthalben wahre Anbeter im Geist.

Ich könnte mit dergleichen Zeugnissen und  
 Bestimmungen ganze Folianten anfüllen.  
 „ Es wäre gewiß , sagt ein alter frommer Pre-  
 „ diger in Sachsen , unser Heiland gar ein  
 „ armer Herr , wenn er nicht mehr Glie-  
 „ der , Anbeter und Reichs , Unterthanen  
 „ als unter uns Lutheranern hätte. Nein ,  
 „ nein , er hat unter andern Religionen  
 „ eben noch seine Kinder und Anbeter. Er  
 „ hat sie durch sein Wort und Evangelium  
 „ in wahren seligmachenden Glauben. \*

### §. 29.

Urtheil von den drey Haupt Religionen.

Ein vornehmer Mann erklärte sich unlängst  
 als man von den verschiedenen Religionen zu  
 res

\* Christ. Gerber Historie der Wiedergeborenen  
 in Sachsen in-præfat.

reden kam , folgender Gestalt : In Ansehung der guten Werken , sprach er , halt ich es mit den Catholicken ; denn ohne gute Werke sprach er , ist der Glaube todt : In Ansehung des freien Willens war er ganz Lutherisch ; denn ohne freien Willen brauchten wir keine Geseze : In Ansehung aber des H. Abendmahls sey er ganz Reformirt ; dann es sey ohnmöglich eine Sache zu glauben , die sich selbst widerspricht. Er fragte darauf , ob zur Vereinigung der Religion noch etwas mehrers erfordert würde ? Nichts , antwortete ein andrer , als daß man auch zusammen in eine Kirche gieng.

Der weise Pfälzische Chur-Fürst Carl Ludwig hatte zu seiner Zeit eine Concordien-Kirche zu Mannheim erbauet , und zur Vereinigung der Religion eingerichtet ; allein er starb , ehe er noch dieses grose Werk völlig zu Stand gebracht hatte. Vielleicht ist solches Glück unsern gegenwärtigen Zeiten vorbehalten. \*

S. 30.

Alle Secten haben eine Uebereinstimmung in den Grund-Wahrheiten.

Man würde überdem mit leichter Mühe können darthun , daß eine jede von den bekantesten Secten gewisse Grund-Wahrheiten heget , welche zu der allgemeinen Kirchen-  
Vere-

\* Dieser Bau wurde im Jahr 1680. unter Dach gebracht und würklich eingeweihet. Man machte darauf folgende Denk-Schrift.

Concordes huc vora ferunt-procul este profani.  
Quos odit pax alma & quos discordia nutrit.

Vereinigung in der Christenheit zulänglich wären ; so gar diejenige Meynungen , wodurch sich eine jede Secte , besonders unterscheidet , sind von einer solchen Art , daß sie die allgemeine Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion mehr befestigen als umstossen. Also treiben die Reformirten auf den einzigen Grund des Evangelii ; auf reine Begriffe , auf die Abschaffung aller abergläubischen Ceremonien u. s. w. die Lutheraner lehren die allgemeine Gnade und eifern mit den Reformirten auf den wahren Grund des Evangelii ; Ja ich weiß nicht , welcher unergründlicher Eigensinn diese beyde Häuser noch zertrennet hält , wo es anders nicht der bloße Gebrauch des Abendmahls ist. Die Catholicken treiben alles auf Heiligkeit und gute Werke. Sie werden aber von ihren Geistlichen von diesem Grund auf viele Neben-Wege geleitet : sie haften noch zu sehr an ihren Ceremonien und alten Satzungen , was würde sonst leichter seyn , als auch mit ihnen eine Vereinigung zu treffen ? die andre Secten sind Neben-Zweige von diesen dreien Haupt-Stämmen. Sie sind , wenn man die Wahrheit sagen soll , meistens aus den Mißbräuchen und Unordnungen , welche man in besagten dreien Haupt-Religionen beobachtet hatte , entstanden. Also trenneten sich die Arrianer und heutige Socinianen am ersten von der Kirche , weil man darinn das Geheimnis des Dreieinigen Wesens



sens in der Gottheit auf einen allzu groben und persönlichen Verstand setzte, und dadurch alle mögliche Begriffe eines gesunden Wises untereinander warf. Die Menonisten oder Wiedertäufer entdeckten die Mißbräuche bey der Tauf und die abscheuliche Betrügereyen und Lügen die unter dem großen Haufen im Schwang giengen: sie entschlossen sich einfältig und wahrhaftig zu seyn. Kan auch eine Secte einen bessern und edlern Ursprung haben? Kan einer ohne Aufrichtigkeit ein Christ seyn, und lügen? Die sogenannten Pietisten überhaupt, darunter man heut zu Tag im breiten Verstand alle Arten von Separatisten, wie auch die Bichtelianer, Dipelarianer, Inspirirten, Herrnhuter u. s. w. versteht, sind sie aus einer andern Ursache von der äußerlichen Kirche abgegangen, als weil sie darinn allerhand Mißbräuche und ein fast durchgängig unevangelisches Leben fanden? Es ist wahr, daß eine jede von diesen Secten wieder auf andre Abwege geriet, und sich in ihre eigne Formen goß, weil sich der Eigensinn zu ihrem Eifer gesellte und bey ihren vermeynnten Vorzügen von Erkenntnis und Heiligkeit sich der lenksamen Demuth entriß. Lasset uns also die Mißbräuche aus dem öffentlichen Gottesdienst wegschaffen, welche anstößig sind; so wird uns nichts mehr hindern, uns mit einander auf den einigen Grund unsrer Seligkeit nämlich Christum, zu vereinigen.

## §. 31.

Der Unterscheid unter den Protestanten heist  
so viel als nichts.

So viel ist gewiß, daß zum wenigsten die Protestanten seit ihrer unglücklichen Trennung noch niemahls in so nahe Verstandnis und in so gutem Vernehmen zusammen waren als sie jezo wirklich sind. Man beobachtet unter Leuten von einem gewissen Rang und einer guten Erziehung fast gar keinen Unterscheid mehr; sie verheyrathen sich untereinander, sie gehen zusammen in eine Kirche, und wenn der einzige anstößige Artikel vom Abendmahl nicht wäre, so würde die Vereinigung der evangelischen Kirche sich von sich selbst geben.

## §. 32.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber hat  
er mehr zu sagen, ob sie gleich einer-  
ley Grund-Wahrheiten haben.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber ist noch eine große Kluft befestiget. Die päbstliche Hierarchie, das damit verknüpfte Mönchs- Wesen ihre Legenden, ihre Heiligen, ihre Wallfahrten, ihre übermachten Ceremonien und dergleichen, sind lauter solche Dinge, die sich nicht wohl mit dem reinen evangelischen Gottesdienst vergleichen lassen. Dem ungeachtet, so hat Christus doch gleichwohl auch seinen Saamen in dieser Kirche; ja, es giebt so gar unter diesem großen Haufen, besonders in Italien und in Frankreich vortrefliche Leute, deren

ren tiefe Einsichten und Gelehrsamkeit in göttlichen Dingen auch selbst die Protestanten bewundern müssen. Die Schriften, welche sie von ihnen ins teutsche übersezen, sind unwidersprechliche Kennzeichen, daß sie darinn etwas gutes und dieser Mühe würdiges finden. Und dieses würdige ist allezeit dasjenige, was die Grund-Wahrheit der Religion betrifft, nämlich den uns geoffenbahrten Willen Gottes zu thun, und durch den Glauben an Christum selig zu werden.

S. 33.

Beschluß.

Sehet hier unter allen Christen, Catholiken, Lutheraner, Reformirten, Separatisten, Pietisten und wie sie nach ihren verschiedenen Secten mögten genennet werden, eine allgemeine Uebereinstimmung in den Grund-Wahrheiten der christlichen Religion. Hier ist die unsichtbare Kirche, welche allein die wahre Kirche ausmacht, indem sie sich durch keine äußerliche Zwietracht, noch Uneinigkeit zerstreuet, sondern sich einzig und allein in ihrem Haupt Jesu Christo vereiniget hält. Was wollen wir, neben ihm her, bey gebrechlichen, armen, mit Vorurtheilen und Affecten eingenommenen Menschen eine Weisheit suchen, die sie uns nicht geben können?

Wie und auf was Art unterdessen das äußerliche Kirchen-Wesen zu diesem allgemeinen Endzweck könnte und mögte eingerichtet werden; dieser Untersuchung wollen wir den zweiten Theil



Theil unsrer gegenwärtigen Abhandlung wiedern.

NB. Ich finde hierüber bey einem Ausländer, dessen Werk so rar, als der Inhalt davon merkwürdig ist, folgende sonderbare Stelle: L'essence consiste en l'indivisibilité, si on la varie, elle change de définition. Ainsi la Religion, selon qu'il a plu à JEsus Christ l'instituer; il n'y faut rien remuer: car on ne peut faire une essence mieux que la nature & si vous y ajoutez, c'est un ential par accident: On n'y peut rien ajouter, qu'il ne paroisse une verrue ou superfluité: ce que les hommes y ont mais ce n'est qu'apostume, cela est excrementeux, il le faut purifier, tant de commandements, observations hors l'Ecriture, faire des appendis de Religion, cela rend la Religion hermaphrodite, de double espece, si non de duble sexe, chretienne & humaine, spirituelle & charnelle, sur naturelle & temeraire. Tant de commandements & observations ajoutées par dessus les Evangeliques empechent l'obeissance & observation qu'on doit au commandement de Dieu. Si on n'avoit que l'Ecriture sainte & l'Evangile à apprendre & a s'y conformer les Chretiens seroient plus Chretiens. *Franc Arger de la vraye Eglise contre les abus & enormités de la fausse.* L. I. p. 226. der Verfasser nennet sich: Noble Anthoine Fusi, jadis Prothontaire Apostolique, Docteur Sorboniste, Predicateur & Confesseur de la maison du Roy, Curé des Eglises parochailles S. Barthelemi, S. Loup. & S. Gilles à Paris; und in der Vorrede Phantassin des muses, Arbalestier de Minerve, Carrabin de la religion reformée pour rascher à reformer le Pape &c. das ganze Werk ist über die massen lebhaft, muthwillig und satyrisch geschrieben.

Ende des ersten Theils.



5550 50 713